

LESEPROBE

ANJA HEITLINGER

Urlaub im All

Urlaub im All



LIEBESROMAN

GOLDHOUSE

ANJA HEITLINGER

Urlaub im All

Urlaub im All

LIEBESROMAN, FICTION

Alle Rechte bei GoldHouse Verlag e. K., Mannheim 2013

Cover image courtesy of NASA

Coverdesign: Anja Heitlinger 2015

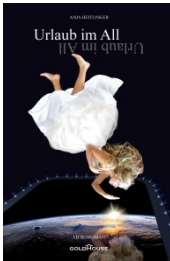
Model: Marie Gärtner

Fotograf: Anja Heitlinger 2015

© GoldHouse Verlag e.K.

ISBN: 978-3-9816096-8-4

Hinweis:



Ebookausgabe:

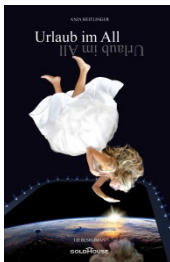
Urlaub im All

Anja Heitlinger

GoldHouse Verlag

ISBN: 978-3-9816096-8-4

8,99 € (D)



Printausgabe:

Urlaub im All

Anja Heitlinger

456 Seiten, Hardcover

GoldHouse Verlag

ISBN 978-3-9816096-3-9

14,95 € (D) / 15,30 € (A) / 22,00 Sfr (CH)

Inhalt:

GROSSE ENTSCHEIDUNGEN
ZOCKEN ODER AUF NUMMER SICHER?
ECHTE HERAUSFORDERUNGEN
DAS LEBEN ÄNDERT SICH UNAUFHALTSAM
DAS STERNENSTÄDTCHEN
DAS MONSTER
DER UNBEKANNTE
DER TEUFELSTUHL
DIE WETTE
SO SIMPEL WIE SPEKTAKULÄR
LEICHTSINN UND SCHWERKRAFT
POINT OF NO RETURN
SCHWERELOS
CHAMPAGNER IM ALL
PRIVATSPHÄRE
2. TAG IM ALL
PERFEKTE TÄUSCHUNG
BUTTER UND MARMELADE
TAUSEND TANZENDE WASSERTROPFEN
DAS CANDLELIGHT-DINNER
3. TAG IM ALL
ERSTER SEIN
BITTERE ERKENNTNIS
DIE GEISTER DES HORIZONTS
JEMANDEM DAS HANDWERK LEGEN
4. TAG IM ALL
BODENLOSE VERFÜHRUNG
5. TAG IM ALL
TERRAFORMING
TATORT KRANKENSTATION
6. TAG IM ALL
DAS PAINTBALL-SPIEL
DIE SPACIGE VARIANTE
RUSSISCHES GEHEIMNIS
7. TAG IM ALL
ZWANZIG MILLIONEN GEFAHRENQUELLEN
HEISSES PLASMA
SCHWER WIE BLEI
TRENNUNGSSCHMERZ

GROSSE ENTSCHEIDUNGEN

CECYLIA PETERS traute ihren Augen kaum. Sie zog die digitale Getränkekarte näher heran. In diesem Restaurant sollte ein Kaffee so viel kosten wie ein komplettes Menü in ihrem Lieblingsrestaurant? War das ein Eingabefehler oder pure Profitgier? Aufmerksam studierte sie die Preise der sonstigen Getränke auf der Karte, bis sie schließlich zum Kleingedruckten in der untersten Zeile kam: *Getränkekarte gültig ab 01.11.2023*. Sie schaute auf ihre Uhr. Heute war Sonntag, der 05.11.2023. Da die Karte anscheinend erst vor wenigen Tagen aktualisiert worden war, beschloss Cecylia, deren Richtigkeit nicht weiter anzuzweifeln und bestellte sich nur eine kleine Tasse. Henrik Bachmann hingegen, ihr Lebensgefährte, bestellte sich eine extra große.

Fünf Minuten später erschien eine schlanke Roboterfrau. »Bitteschön, Ihr Kaffee«, sagte das anmutige Metallgeschöpf und beugte sich mit geradem Rücken so weit vor, dass es ihre wohlproportionierten Brüste in den Ausschnitt drückte.

Cecylia staunte. Von einem Roboter war sie bisher noch nie bedient worden. Jetzt dämmerte ihr auch, warum nicht nur die Berliner Männer bereit waren, für einen Kaffee in diesem Lokal so tief in die Tasche zu greifen.

»Ich finde, es ist an der Zeit diesen Planeten endlich einmal zu verlassen«, sagte Henrik unvermittelt. Cecylia stutzte. Sie wusste nicht, wovon er auf einmal sprach. Doch anstatt sie anzuschauen, weil er doch offenbar eine Unterhaltung begonnen hatte, drückte er, ein wenig abwesend, auf seiner neuesten Errungenschaft, einem tragbaren Hologrammprojektor herum. Er suchte im Internet nach aktuellen Nachrichten. Naturkatastrophen und Börsenmakler hüpfen in holografischer Darstellung über den Bistrotisch.

Nach einer Weile fuhr er fort: »Aber diesmal musst du die Kosten selbst übernehmen.«

Cecylia tastete nach ihrem Haarband, das ihre blonden Locken im Zaum hielt, als wolle sie nachprüfen, ob es noch da sei. Was war passiert? Hatte sein neuer Sportwagen einen Kratzer abbekommen?

Henrik wandte sich erneut den Nachrichten zu, als würde er noch immer keine Antwort von ihr erwarten. Cecylia sah zu, wie ein holografischer Formel-1-Wagen um Henriks Kaffeetasse sauste und anschließend in der Nähe des Aschenbechers gegen eine Leitplanke prallte. Dann schaute sie auf ihn. Seine schwarzen, gewellten Haare glänzten in der warmen Sonne. Und obwohl er einen langen, schwarzen Anzug trug, hatte er keinerlei Schweißperlen auf der Stirn. Er war nach wie vor der attraktivste Mann, dem sie je begegnet war, rief sie sich in Erinnerung. Doch das machte die Situation in diesem Moment auch nicht leichter. Er war so konzentriert bei der Sache, als wäre Cecylia überhaupt nicht anwesend.

Dennoch war sie erleichtert über diese Gedankenpause und wanderte mit ihrem Blick zu den beiden älteren Herren neben ihr. Sie hatten Sonnenhüte auf und bemühten sich, ihre Bestellungen in die digitale Menükarte einzugeben, obwohl sie die reizende Roboterfrau anscheinend nicht aus den Augen lassen wollten.

Es war ein außergewöhnlicher Sonntag, denn es war viel zu warm für diese Jahreszeit, und es war ein Sonntag für weitreichende Entscheidungen. Nur wusste Cecylia davon noch nichts. Sie hätte sich wesentlich wohler gefühlt, wenn sie gewusst hätte, was jetzt gerade in Henriks Kopf vor sich ging.

Nach einem tiefen Atemzug versuchte sie, die Unterhaltung fortzuführen: »Willst du mir nicht sagen, was du vorhast?«

»Ich finde, dass du auch mal einen Kredit aufnehmen kannst. Nie kann man mit dir in Urlaub fliegen, ohne dass man selbst für die Unkosten aufkommen muss.«

Also doch nicht bloß ein Kratzer, dachte Cecylia. Mindestens ein kapitaler Blechschaden.

»Nie? Du hast doch nur den letzten Urlaub auf Necker Island in der Karibik bezahlt«, wies Cecylia die Anschuldigung zurück. »Du hast ihn selbst ausgesucht. Und wir waren uns einig, dass ich dir meinen Anteil für die Reise zurückzahle, wenn du mir eine Hauptrolle in einem Film vermittelst. Es war *deine* Idee.«

Henrik zog seine schwarzen Augenbrauen nach unten. Sein Gesichtsausdruck glich dem eines Konzernchefs, der gerade seinen kostspieligsten

Angestellten feuern wollte: »Ich kann doch nichts dafür, wenn du dich beim Casting aufführst wie eine neurotische Speikobra!«

Cecylia wollte antworten, aber sie brachte nur ein fast unhörbares »A...« über die Lippen. Ach, *daher* wehte der Wind! Sie selbst hatte zwar geahnt, dass sie als Schauspielerin untalentiert war; aber warum konnte Henrik ihr das nicht etwas diplomatischer sagen? Sie wünschte, seine Internetverbindung würde auf der Stelle zusammenbrechen.

Ihre Kehle öffnete sich langsam wieder, und sie entgegnete: »Ich habe dir schon oft gesagt, dass ich diese Luxusurlaube gar nicht mag. Mir würde ein normaler Urlaub am Meer wirklich reichen.«

»Oder du fragst endlich mal deine Eltern, ob sie dir schon mal was von deinem Erbe auszahlen.«

»Warum Geld ausgeben, das man noch nicht verdient hat?«

»Wieso? Es steht dir doch zu. Aber da bauen sich deine Eltern lieber einen Allerweltsswimmingpool in ihren Allerweltsgarten, anstatt ihrer Tochter einmal einen ordentlichen Urlaub zu schenken!«

»Wo willst du eigentlich hinfliegen?«

Auf diese Frage bekamen seine stahlblauen Augen auf einmal ein nicht zu übersehendes Funkeln.

»Nach *Space Island!*«, sagte er, widmete sich dann aber sofort wieder seinem Hologramm; als ob es sonst nichts weiter darüber zu sagen gäbe. Und das Funkeln in seinen Augen war schneller wieder verschwunden, als es gekommen war.

Von diesem Space Island hatte sie auch schon gehört. Das war das Welt-
raumhotel in der Erdumlaufbahn, an dem schon seit fast zehn Jahren ge-
baut wurde und dessen Fertigstellung sich immer wieder verzögert hatte.
Zwei Milliardäre, ein Amerikaner und ein Russe, hatten sich zusammenge-
tan und ein Unternehmen gegründet, das im Laufe der nächsten Jahre meh-
rere Hotels in der Erdumlaufbahn und später sogar auf dem Mond bauen
wollte, Shuttle-Transfer inklusive.

Und *da* sollte sie jetzt mitfliegen? Wie bitte? Ihre geliebte Erde verlas-
sen, nur um da oben wie ein Wattebausch durchs All zu schweben? Und
dafür auch noch ein Vermögen ausgeben? Von dem Geld konnte man sich
gut und gerne eine Luxusvilla in bester Lage leisten. Sie fühlte sich, als

würde sie, nur mit einem Regenschirm in der Hand, vom Berliner Fernsehturm springen müssen.

Während ihr tausend Fragen durch den Kopf schossen, redete Henrik mit lässigem Blick weiter: »Wir werden die ersten Touristen in diesem Hotel sein! Die wichtigsten Bauarbeiten sind abgeschlossen, und es ist bereits Platz für sechzig Gäste.«

Über dem Tisch schwebte nun die holografische Darstellung eines von Sonnenkollektoren gerahmten Gebildes.

Henrik fuhr fort: »Die Eröffnung wird von einem riesigen Medienrummel begleitet sein! Samantha, David und Ricardo werden auch fliegen und den Film drehen, in dem du anstelle von Samantha hättest spielen können. Und ich – ich werde die neue Werbekampagne für dieses Hotel leiten. Ich bin da oben unentbehrlich.«

Als Cecylia den Namen Samantha hörte, wurde sie wütend. Samantha Bell ... das war die Frau, die mit ihr vor dem Casting in New York ein heuchlerisches Spiel gespielt hatte. Samantha hatte ihr einen falschen Text untergeschoben, sie hatte sich dadurch bis auf die Knochen blamiert, und Samantha hatte sich die Rolle geschnappt.

Henrik erklärte trocken weiter: »Die Liste der Interessenten für diesen Jungfernflug ist endlos lang. Einige besitzen ihre Tickets schon seit vielen Jahren. Wenn du nicht mitfliegen kannst, dann muss ich die Reservierung stornieren; dann bekommt die Tickets eben jemand, der sich diese Reise auch leisten kann.«

Cecylia fühlte, wie sich ihr Brustkorb einschnürte.

»Seit wann planst du diese Reise schon?«

»Lange genug, um zu den Ersten zu gehören, die in dieses Hotel fliegen werden. Aber wirklich sicher ist es erst seit einem Jahr.«

»Seit einem Jahr? Und warum hast du mir dann nicht schon früher davon erzählt?«

»Was hätte das genützt? Ich konnte ja nicht wissen, dass du bei Ricardo eine derart peinliche Show ablieferst. Hättest du dich nicht so unmöglich angestellt, dann hättest du die Rolle bekommen. Und dann hättest du dir diesen Flug auch leisten können!«

»Woher willst du überhaupt wissen, dass der Film ein Erfolg wird?«

»Ricardo Contreras produziert seit mehr als zwanzig Jahren Filme, und jeder war bisher ein Knaller. Aber das nützt uns nun auch nichts mehr.«

Cecylia spürte, wie ihr Tränen in die Augen stiegen und drehte den Kopf zur Seite. Die rothaarige Frau neben ihr war mittlerweile etwas tiefer in ihren Korbstuhl gerutscht und aalte sich mit ihrem trägerlosen Shirt in der Sonne. Ein Roboteremann in Shorts und freiem Oberkörper brachte ihr einen Eissshake. Cecylia atmete durch und wischte sich über die Augen.

Henrik war bereits wieder ins Internet vertieft, er schien damit geradezu geistig verdrahtet zu sein. Vor fast genau drei Jahren hatte sie sich in diesen Mann verliebt. Und jetzt? Was war geschehen? Warum bedurfte es immer eines so großen Aufwands, damit er zufrieden war? Wie sollte sie seinen hohen Ansprüchen jemals gerecht werden? Am liebsten hätte sie zu ihm gesagt: »Ja, lass uns gleich morgen losfliegen!« Aber noch viel lieber hätte sie von ihm hören wollen, dass er ohne sie dort oben gar nicht mit dabei sein wollte.

Sie wusste, wie exorbitant teuer diese Reise war, die Medien waren ja voll mit Artikeln und Berichten. Aber sie würde das Geld wohl kaum aufbringen können. Mit den Einnahmen aus dem Verkauf ihrer bisherigen drei Romane kam sie sich zwar nicht gerade mittellos vor, sie konnte durchaus viele Monate auskommen, ohne arbeiten zu müssen; aber im Vergleich zu Henrik fühlte sie sich arm wie eine Kirchenmaus.

»Wie lange habe ich Zeit, darüber nachzudenken?«, versuchte sie, das Gespräch wieder aufzunehmen. Er hob seinen Blick gerade einmal bis zu ihrem Ellbogen.

»Drei Tage, dann muss ich das Geld überweisen.«

»Drei Tage??? Du weißt es seit einem Jahr – und ich muss mich in drei Tagen entscheiden? Warum fliegst du nicht gleich alleine?«

»Jetzt stell dich mal nicht so an«, seine Stimme klang inzwischen herablassend. »Das ist sowieso 'ne Nummer zu groß für dich, Täubchen.«

Cecylia blieb die Luft weg. »*Täubchen*« hätte ihm jetzt am liebsten den teuersten Kaffee ihres Lebens mit Schwung ins Gesicht geschüttet, um dann wutentbrannt davonzurennen.

Plötzlich begann Henrik neben ihr zu fluchen – seine Internetverbindung war zusammengebrochen, das Hologramm funktionierte nicht mehr. Wütend stieß Henrik das Gerät von sich und fluchte: »Da hat man Hunderte

Gigabyte Arbeitsspeicher, aber das Internet hinkt hinterher! Genau wie heute Morgen auf der Autobahn. Was nutzen mir mein Autopilot und das Anti-Kollisions-System, wenn das Fahrzeug hinter mir manuell gesteuert wird und die Fahrerin keine Augen im Kopf hat? Um ein Haar wäre sie mir hinten reingefahren!«

Als hätte sie es geahnt! Ihr unglücklicher Auftritt bei seinem Freund Ricardo war also nicht der einzige Grund für seinen Missmut. Auch sein neuer Sportwagen war irgendwie immer ein Thema und gab ihm in letzter Zeit regelmäßig Anlass zur Unzufriedenheit.

Cecylia überkam ein leiser Anflug Schadenfreude.

ooo

NACH DEM Treffen im Café trennten sich ihre Wege. Henrik fuhr zu seinem Vater ins Büro, Cecylia begab sich auf den Heimweg. Henriks Vater war Chef der Bachmann International, einer international agierenden Werbeagentur. Mit unzähligen nationalen und internationalen Auszeichnungen gehörte sie zu den angesehensten Agenturen der Welt. Henrik konnte sich sicher sein, seinen Vater auch an diesem Sonntagnachmittag im Büro anzutreffen, es war die Zeit, in der er seine geschäftliche Korrespondenz zu erledigen pflegte.

Cecylia hingegen hatte nichts Eiligeres zu tun, als auf dem Heimweg Cayetana, ihre beste Freundin, in Schottland anzurufen. Sie tippte auf das Display ihres Armbands und hörte alsbald ein Klingelzeichen über die winzigen Kopfhörer, die sich in ihren silbernen Ohrringen verbargen.

»Celly-Schatz! Endlich!«, schmetterte ihre Freundin Cayetana freudig durch die Leitung. »Seit über einer Woche habe ich nichts von dir gehört! Jetzt erzähl! Was ist aus deiner Hauptrolle geworden?«

»Hab' sie nicht bekommen«, erwiderte Cecylia niedergeschlagen.

»Hm, na und? Dann schreibst du eben demnächst dein viertes Buch.«

»Ja, wenn ich nur wüsste, worüber.«

»Oh? Du klingst gar nicht gut. Was ist los mit dir?«

Mit einer Tastenkombination auf ihrem Armband öffnete Cecylia die Tür zu ihrer Penthouse-Wohnung.

»Mein Leben ist im Moment etwas durcheinander.«

»Habt ihr euch gestritten?«

»Naja, nicht direkt.«

»Was dann? Vögelt er seine Sekretärin?«

»Cayeti!? Nein, das nicht. Ich meine, das würde ich doch merken.«

»Oh, glaub das bloß nicht. Sowas geht schneller als man denkt.«

Cecylia hängte ihre Jacke ordentlich auf einen Kleiderbügel, während sie weiter berichtete: »Stell dir vor, wie er mich genannt hat: ›neurotische Speikobra‹.«

»So ein Trampel! Ich sag's ja immer: Männer sehen entweder gut aus oder sie sind liebevoll! Beides zusammen ...«

»Jaja, ich weiß, beides zusammen gibt es auf dieser Welt nicht«, vollendete Cecylia den Satz ihrer Freundin.

»Jetzt verrate mir mal, warum er so etwas sagt.«

»Das weiß ich nicht genau. Ich hätte mich seiner Meinung nach beim Casting danebenbenommen. Du weißt doch, ihm ist immer alles so schnell peinlich. Dabei hat mir meine Mitbewerberin einen falschen Text untergejubelt. Naja, das war dann wirklich peinlich. Und danach haben die mich dort so sehr gepiesackt, dass ich mich irgendwann einfach nicht mehr beherrschen konnte. Ich weiß auch nicht genau, wie es mir herausgerutscht ist, aber ich habe den Regisseur angeschrien, er sei ein pedantisches Riesenarschloch und bin davongelaufen.«

»Wow! Das hast du zu Ricardo Contreras gesagt? Zu *dem* Contreras? Der schon seit, ich weiß nicht wie viel Jahren, einen Kinoknüller nach dem anderen produziert?«

»Ich weiß, wer er ist, Cayeti!«

»Das gefällt mir. Aber so kenne ich dich ja sonst gar nicht.«

»Zuerst tats richtig gut, aber später hab' ich's bereut, weil ich so natürlich die Rolle nicht bekommen habe«, sagte Cecylia und ging durch den Flur in Richtung Küche.

»Ach was, mach dir nichts draus, schließlich kann man sich nicht immer alles gefallen lassen. Und außerdem bist du ja nicht so arm, dass du nun deshalb verhungern müsstest.«

»Nein, das nicht. Aber ...«

Cecylia überlegte und ging zum Fenster: »Naja, eigentlich ist es, weil er in diesen blöden Urlaub fliegen will.«

»Urlaub? Na, das ist doch schön. Wo will er denn diesmal hin?«

»Das genau ist ja das Problem.«

»Ach, will er schon wieder in die Karibik, auf dieses affenteure Necker Island? Aber wenn er es doch wieder bezahlt, wie letztes Mal – wo ist dann das Problem?«

Gedankenversunken, mit Blick auf die Dächer von Berlin, antwortete Cecylia: »Nein, diesmal will er den Urlaub nicht bezahlen. Das allein ist aber nicht das Problem. Der *Ort* ist das Problem.«

»Der Ort? Wo will er denn diesmal hin? Will er sich jetzt eine eigene Insel kaufen?«

»Nein, schlimmer ...«

»Noch schlimmer? Wohin will er denn dann? Auf den Mond?«

»Fast«, entgegnete Cecylia immer noch tonlos, bis sie plötzlich zur Seite blickte und erschrak.

»Ach, nein!«, entrüstete sich Cayetana. »Will er etwa in dieses Tausend-Sterne-Schwebehotel für gehbehinderte Millionäre? Das hätte ich mir gleich denken können! Wenn es irgendwo etwas Neues gibt, wo sich Journalisten und Reporter stapeln, dann muss er da natürlich mit auf dem Treppchen stehen!«

Doch Cecylia antwortete nicht. Sie stand da und blickte wie vom Donner gerührt auf die Scherben auf dem Fußboden.

»Bist du noch da?«, fragte Cayetana, auf eine Antwort wartend.

»Ja«, antwortete Cecylia flach. »Es geht schon wieder los ...«

»Wirklich?«, fragte Cayetana besorgt. »Aber du schreibst doch im Moment gar nichts, hast du gesagt.«

»Ja, das stimmt. Ich finde es auch seltsam.«

»Und was ist es diesmal?«

»Ein Glas mit Orangensaft.«

»Puh! Das hätte aber auch schlimmer sein können. Warum hat Paula es nicht weggemacht?«

»Ich hab' keine Ahnung, wo sie steckt.«

Cecylia öffnete den Küchenschrank, holte einen Handfeger und eine Schippe heraus und kehrte die Scherben vom schwarzen Marmorfußboden.

»Ach Cayeti, was soll ich nur machen? Eine ganze Woche will er dort oben bleiben, und ich habe riesige Angst vor so einer Reise!«

»Das hätte ich auch an deiner Stelle! Am besten, du kommst so schnell wie möglich zu mir und wir reden in Ruhe darüber.«

»Ja, das machen wir«, seufzte Cecylia, drückte auf ihr Armband und leerte die Scherben in den Müll.

Cecylia ging ins Wohnzimmer und ließ sich erschöpft auf die schwarze Ledercouch fallen. Der Nachmittag mit Henrik im Café hatte sie regelrecht ausgelaugt. Sie ließ ihren Blick über die roten Hochglanzmöbel schweifen. Nach Henriks Anweisung durfte man sie ausschließlich an den Griffen anfassen. Doch wenn Cecylia mit einem neuen Roman beschäftigt war, verfiel sie beim Schreiben regelmäßig in eine Art Trance. Und nur in diesem entrückten Zustand war es ihr möglich, die komplexen Zusammenhänge zu überschauen, die sich über mehrere hundert Seiten erstreckten. Aber dieser Zustand entkräftete sie auch, so sehr, dass sie bisweilen außerstande war, die alltäglichsten Dinge gewissenhaft zu erledigen. Fingerabdrücke waren dabei noch das Harmloseste. Viel empfindlicher reagierte Henrik, wenn Cecylia eine benutzte Kaffeetasse anstatt in die Spülmaschine zurück in den Schrank zu den saubereren Tassen räumte, oder wenn sie Spülmittel statt Dünger ins Gießwasser tat und am nächsten Tag die Zimmerpflanzen ihre Blätter verloren.

Manchmal stellte sie den Kaffee auch neben dem Tisch ab, sodass die Tasse auf dem schwarzen Marmorfußboden landete und in tausend Scherben zerschellte – so wie heute anscheinend auch das Glas Orangensaft in der Küche. Doch dass sie sich daran noch nicht einmal erinnern konnte, das hatte es noch nie gegeben!

Den Streit in der Wohnung konnten Henrik und sie für lange Zeit umgehen, denn bis gestern war es noch Paula, der Putzroboter, der viele von Täubchens kleinen Katastrophen verschwinden ließ, noch bevor es der Täuberich überhaupt bemerkte. Aber wo war Paula jetzt?

Cecylia drückte auf ihr Armband und versuchte, Kontakt mit Paula herzustellen. Mit diesem Armband konnte sie, abgesehen natürlich vom Telefonieren, so gut wie alles in dieser Wohnung steuern: das Fernsehprogramm, die Musikanlage, die Jalousien, die gesamte Beleuchtung, das Badewasser, den Whirlpool, die Wohnungstür samt Sprechanlage, den Swimmingpool auf der Dachterrasse, die Klimaanlage und sogar das Ka-

minfeuer. Außerdem öffnete sie damit ihr Auto, zahlte an der Kasse im Supermarkt, surfte im Internet und steuerte den Putzroboter – normalerweise. Bis heute. Heute ließ sich kein Kontakt aufbauen.

Cecylia ging in Richtung des Schrankes, wo sich Paula regelmäßig mit der Ladestation verband. Paula ging für gewöhnlich zuverlässig jeden Vormittag auf Dienstreise durch das Apartment. Ob sich innerhalb der letzten vierundzwanzig Stunden lediglich drei Staubfussel auf dem glänzenden Marmorboden niedergelassen hatten, oder ob es Glas- oder Porzellan-scherben waren: wenn Paula ihre Arbeit verrichtet hatte, strahlte das Apartment vor Sauberkeit und glich eher einem Musterraum in einem Möbelhaus als einem bewohnten Zuhause.

Das hatte sie mit Henrik gemeinsam: die Liebe zur allerneusten Technik. Aber etwas weniger davon und etwas mehr Verständnis für ihre kleinen Schwächen wären Cecylia an diesem Abend lieber gewesen. Sie vermisste seine liebevolle Art aus der Anfangszeit. Seine Umarmungen und Liebko-sungen. Und sie vermisste die abendlichen Unterhaltungen mit ihm. Was hatte sie falsch gemacht, oder besser noch: Wer war schuld an all dem?

Cecylia öffnete die Tür zu Paulas Kammer und sah darin die kleine, menschenähnliche Gestalt. Das Display auf ihrer Brust war dunkel. Das war ungewöhnlich. Cecylia beugte sich nach unten. Auf dem Boden fand sie das Problem. Paula stand zwar vor der Ladestation, hatte sich aber nicht mit ihr verbunden. »Seltsam«, murmelte Cecylia, »aber ohne Strom kannst du natürlich auch keine Signale von dir geben.« Sie schob Paula auf die Station, und das Display erwachte zum Leben. Es begann wie wild zu blinken. *Staubsaugerdüse verstopft!* war nun zu lesen.

Cecylia begann, die Düsen zu kontrollieren, doch sie konnte keine Ver-stopfung finden. Sie schraubte die Schläuche auseinander und redete dabei weiter mit Paula, als könnte sie sie verstehen: »Armes Ding! Jeden Tag wuselst du durch diese riesige Wohnung samt Dachterrasse, aber wenn du dir mal was eingefangen hast, dann bist du völlig hilflos.«

Cecylia fand eine Glasscherbe, die sich in der Düse verkantet und die Öffnung verstopft hatte. Sie entfernte die Scherbe, schraubte die Schläuche wieder zusammen, drückte ein paar Mal auf das Display und strich Paula liebevoll über den Kopf. »Wenn doch nur alles so einfach wäre. So, jetzt

bist du wiederhergestellt. Ruh dich aus. Morgen geht das ganze wieder von vorne los.«

An diesem Abend fand Cecylia keine weiteren Fingerabdrücke oder Scherben in der Wohnung. Sie atmete tief durch und ließ sich im Wohnzimmer wieder auf die Couch sinken. Sie stützte ihren Kopf auf die Hände und massierte ihre Schläfen in sanften Kreisbewegungen. Dabei dachte sie wieder an die Unterhaltung im Café. Urlaub im Weltraum! Henriks Vorstellungen von Urlaub wurden immer verrückter! Nein, die ganze Welt wurde immer verrückter! Hatte sie überhaupt den Mut, in den Weltraum zu fliegen? Es hatte schon so viele Unglücke gegeben! Andererseits musste es etwas Unvergleichliches sein, den Planeten einmal von so weit draußen zu sehen, vor der schwarzen Unendlichkeit des Alls. Und wie es wohl wäre, die Schwerelosigkeit zu erleben? Und gar für eine ganze Woche?

Schließlich beendete sie ihr Grübeln, schaltete das Fernsehen ein und holte sich aus der Küche ein Glas Wasser. Dann zappte sie sich durch die Programme und entdeckte eine Sendung: »*Den Sternen so nah*«.

Zwei Ehepaare saßen in einem Fernsehstudio vor ihren Monitoren und hatten es soeben in die letzte Runde geschafft. Das Publikum klatschte und tobte. Gleich sollten sie die letzte, allesentscheidende Frage beantworten. Das Gewinnerpaar würde zwei Tickets für einen Urlaub im Weltraumhotel *Space Island* erhalten ...

ZOCKEN ODER AUF NUMMER SICHER?

KARL DIRS saß auf seinem Stuhl und fühlte sich wie im Rausch. Die Scheinwerfer waren nur auf ihn gerichtet. Seine Frau Lisa saß neben ihm und hielt den braunen Hund auf ihrem Schoß fest im Griff. Er sah sich im Studio um, blickte zuerst zum Moderator, dann zum Publikum. Er konnte sehen, dass die Leute klatschten und mit den Füßen trampelten. Dann verschwammen die Gesichter, und das Studio drehte sich im Kreis. Er hatte gerade die elfte und somit die vorletzte Frage richtig beantwortet. Bei Frage zehn war das gegnerische französische Team in Führung gegangen, und nun hatte er den Gleichstand wiederhergestellt. Dass er es so weit schaffen würde, hätte er in seinen kühnsten Träumen nicht geglaubt. Schon als Kind hatte er sich nichts sehnlicher gewünscht, als einmal in den Weltraum zu fliegen. Als er mit elf Jahren ein riesiges Spaceshuttle-Modell zum Selberbauen bekommen hatte, fühlte er sich vom Glück so sehr verwöhnt, dass er glaubte, kein Kind auf der Welt könne an diesem Weihnachtsfest glücklicher sein als er.

Jetzt kam ihm das Glück wieder ganz nahe. Doch wie so oft am heutigen Abend musste er sich erneut eine allesentscheidende Frage stellen: diesmal ging es darum, ob er hier aufhören und sich mit dem suborbitalen Flug in den Weltraum zufriedengeben – oder ob er weitermachen sollte: mit der Chance auf zwei Urlaubstickets für Space Island, das neue Weltraumhotel. Wenn er jetzt aufhören würde, dann wären ihm die zwei Tickets für einen Flug mit zwanzigminütiger Schwerelosigkeit sicher. Er malte sich aus, wie das Flugzeug unaufhaltsam bis auf einhundert Kilometer Höhe steigt, während sich der Horizont immer stärker krümmt, und wie sich dann dort oben, nach dem Ausschalten der Triebwerke, die ersehnte Schwerelosigkeit einstellt. Das musste ein phänomenales Gefühl sein! Allein deshalb könnte er jetzt sofort aufstehen, die Tickets in Empfang nehmen, mit seiner Frau nach Hause fahren und den Erfolg feiern. Aber wenn er weiterspielen würde, dann könnte er diesen einmaligen, einwöchigen Urlaub für zwei Personen im neuen Weltraumhotel gewinnen. Allerdings gäbe es dann auch noch eine weniger schöne Variante: sollte ihm das Glück nicht hold sein, würde er mit leeren Taschen nach Hause fahren.

Plötzlich spürte er ein Zerren an seinem linken Ärmel, und Fingernägel streiften sein Handgelenk. Aus seinen Überlegungen gerissen, erkannte er Lisa, seine Frau, die ihn eindringlich ermahnte: »Karl, Karl! Nimm die Tickets für den suborbitalen Flug. Du kannst auch ruhig zweimal fliegen, denn du kannst mein Ticket auch noch haben.«

»Warum das denn?«

»Du hast es doch gehört: Der Hund darf nicht mit! Und ohne unser Baby fliege ich nicht. Das habe ich dir schon oft genug gesagt.«

»Ach ja, richtig«, wiederholte Karl die Worte seiner Frau in langgezogenen Silben: »Der Hund darf nicht mit.« Er hatte großes Verständnis dafür, dass sie aus irgendeinem unerfindlichen Grund nie Kinder bekommen hatten, und deswegen duldete er diesen Hund sogar in seinem Ehebett.

Der Moderator verwies auf die wenige noch verbleibende Sendezeit und drängte Karl zu einer Entscheidung. Der schaute zuerst in die braunen Augen des Hundes, dann zu dessen lädiertem linkem Ohr, ein Resultat seiner frechen, streitlustigen Natur. Dann blickte er zu seiner Frau, die gerade an ihrem Pullover zupfte. Und zuletzt auf die verbleibende Zeit. Die Sekunden tickten wie ein Countdown, nur schneller. Auf einmal schubste ihn seine Frau von der Seite: »Du wirst doch wohl nicht ...?«

Karl schaute sie kurz an und sagte schließlich: »Doch! Ich werde!«

Dann drehte er sich zum Moderator und sagte mit entschlossener Stimme: »Ich nehme die Frage zwölf.«

Das Publikum tobte. Seine Frau sah weg, zunächst auf den Fußboden; dann richtete sie ihren Blick auf den Hund und sagte: »Fanny-Baby, mach dir keine Sorgen, Mami lässt dich nicht allein. Dann muss Papa eben ohne uns fliegen.«

ooo

CECYLIA NAHM das Veloursleder der Couch unter ihren Handflächen wieder wahr. Sie schaute zur gläsernen Wohnzimmertür. Im Flur war es dunkel. Sie war immer noch allein. In diesem Studio müsste sie jetzt sitzen, dachte sie, und die zwei Tickets gewinnen. Dann wären ihre Probleme auf einen Schlag gelöst. Allerdings hätte sie die elfte Frage nicht beantworten können, wie sie sich eingestehen musste. Sie raunte vor sich hin: »Wie

hieß der jüngste Bruder von Juri Gagarin?« – Wer denkt sich solche Fragen aus?«

Sie stand auf und holte ihr Netbook aus ihrem Arbeitszimmer. Zurück auf der Couch, suchte sie im Internet nach »Space Island«. Die Website startete mit einem Intro, das man auch hätte berspringen können. Aber Cecylia war von der brillanten Bild- und Tonqualität dieses Teasers fasziniert. Eine charmante weibliche Stimme lud zum außergewöhnlichen Urlaub im Weltraumhotel *Space Island* ein. Der Reiseveranstalter, Johnson Space, beteuerte, dass alles getan werde, um den Urlaubern einen sicheren und unvergesslichen Aufenthalt in der Schwerelosigkeit zu ermöglichen.

Cecylia sah das gleiche riesige, von Sonnenkollektoren gerahmte Gebilde, das sie bereits bei Henrik im Café gesehen hatte. Und dann tauchte darunter ganz langsam der blaue Planet in seiner vollkommenen Schönheit auf. Cecylia ergriff ein eigenartiges Herzrasen, verbunden mit einer intensiven Gänsehaut. Sie schaute auf ihre Unterarme: Alle Härchen hatten sich aufgestellt.

Da wurde ihr klar, dass diese Reise im Grunde genommen genau das war, worauf ihr Verlag schon seit Monaten wartete! Von einer Sekunde auf die nächste entbrannte in ihr der Wunsch, eine Geschichte über dieses Weltraumhotel zu schreiben. Aber dazu müsste sie erst einmal dort hochfliegen. Und das hieße, sie müsste zuerst einmal ihre Angst überwinden.

Sie schaute wieder auf dem Bildschirm. Es folgte eine virtuelle Reise um das gesamte schwebende Hotel herum, bis man schließlich über die Andockstelle ins Innere geführt wurde. Es ging durch Gänge und Suiten, an der Rezeption vorbei, und endete mit einem Blick durch die gewaltige Glaskuppel eines Restaurants, von wo aus man wieder zur Erde sehen konnte.

Cecylia war fasziniert von der zauberischen Eleganz dieses gigantischen Projekts. Sie hatte sich dieses Hotel nicht so gemütlich vorgestellt, eher kühl und steril. Aber sogar Pflanzen zierten die Wände, zwar sparsam, aber immerhin. Was musste das für ein berausches Gefühl sein, durch dieses Hotel zu schweben? In diesem Moment entflamnte ihre Fantasie mit Bildern und Szenen einer neuen, faszinierenden Geschichte. Charaktere wurden geboren und wuchsen in ihrem Kopf innerhalb von Sekunden zu Haupt- und Nebenfiguren heran ...

Dann schweiften ihre Gedanken von der Geschichte ab. In einem Anflug von sentimentaler Fantasie schwebte sie mit Henrik Hand in Hand durch die Gänge, sich dabei immer wieder liebevoll in die Augen blickend ... bis sie plötzlich von der Seite geblendet wurde.

Das Licht im Flur war angegangen. Henrik musste nach Hause gekommen sein, denn sie hörte Geräusche, Türklappern und das Klirren von Geschirr. Cecylia's Herz hämmerte in ihrer Brust. Sie hatte noch immer das Netbook auf ihrem Schoß, der Spot vom Weltraumhotel wiederholte sich in einer Endlosschleife. Sie klappte das Gerät zu und schaltete den Fernseher aus. Gleich morgen früh würde Täubchen die Salden ihrer Bankkonten zusammenrechnen, um sich zu vergewissern, dass sie sich die Reise auf jeden Fall leisten konnte. Der Stimme ihrer Angst erteilte sie bis dahin Redeverbot.

ooo

MITTEN IN New York klingelte um 4:30 Uhr das Telefon von Christopher Campbell. Er tastete sich mit der rechten Hand über den Bettrand zum Nachttisch vor, wo er sein Handy liegen hatte, drückte eine Taste und konnte nun frei sprechen. »Hallo«, murmelte er undeutlich. Sein Kopf schmerzte.

»Guten Morgen Herr Campbell, hier spricht Johannes Bachmann, von der Agentur Bachmann International. Ich habe schon viel Gutes von Ihnen gehört.«

Der Mann sprach trotz seines deutschen Akzents ein ausgesprochen gutes Englisch. Christopher rieb sich die Augen und unterdrückte ein Gähnen: »Guten Morgen Herr Bachmann. Ich will nicht unhöflich sein, aber ... haben Sie eigentlich mal auf die Uhr geschaut?«

»Jaja, ich weiß, es tut mir sehr leid, dass ich Sie höchstwahrscheinlich aus dem Schlaf gerissen habe, aber es ist sehr dringend! Und hier in Deutschland ist es bereits 9:30 Uhr.«

Der Mann hatte eine kratzige Stimme, und er sprach zum Glück sehr leise, was Christophers schmerzdem Kopf entgegenkam.

»Ja, ist schon gut. Also, worum geht es?«, fragte Christopher und reckte die schweren Glieder. Der gestrige Abend war seit langem mal wieder einer gewesen, den man hinterher gerne rückgängig gemacht hätte.

»Woran arbeiten Sie gerade?«, wollte Herr Bachmann wissen.

Christopher setzte sich mühsam auf, antwortete aber nicht. Er fühlte den kühlen Boden unter seinen nackten Füßen.

»Sie sind doch Fotograf, Mediengestalter und Werbefilmproduzent, nicht wahr?«, hakte Herr Bachmann nach.

»Wenn Sie das alles so genau wissen, warum fragen Sie dann?«

»Ich hätte eventuell einen Auftrag für Sie. Einen sehr großen Auftrag. Und es eilt sehr! Könnten Sie heute um 14:00 Uhr in meinem Büro sein?«

Christopher runzelte die Stirn: »Wie soll das gehen? Von New York nach Deutschland braucht man doch normalerweise fünf Stunden ...«

»Nicht, wenn Sie einen suborbitalen Flug nehmen. Der dauert nur eine Stunde.«

»Bislang gibt es suborbitale Flüge nur für Top-Manager und zu abartigen Preisen. Warum sollte ich dieses Risiko auf mich nehmen? Und außerdem benötigt man dafür eine medizinische Freigabe.«

»Die medizinischen Voraussetzungen haben Sie schon längst. Das konnte ich bereits in Erfahrung bringen. Ich werde Sie sehr gut dafür bezahlen, aber ich rede am Telefon nicht gern über Geschäfte. In meinem Büro haben die Wände mit Sicherheit keine Ohren.«

Christopher, der mittlerweile in die Küche gegangen war, nahm sich, während er überlegte, eine Tasse aus dem Schrank und stellte sie unter den Kaffeeautomaten.

Warum war die Welt nur so versessen auf diese suborbitalen Flüge, fragte er sich. Zugegeben, bei interkontinentalen Flügen war damit eine enorme Zeitersparnis zu erreichen, dafür waren aber auch die psychischen und physischen Belastungen wesentlich größer. Immerhin mussten die Flugzeuge eine Höhe von 100 Kilometern erreichen, damit man die Erdrotation ausnutzen und innerhalb einer Stunde den halben Erdball umrunden konnte. Aber ob sich die Menschen dann auch mehr Zeit für die wirklich wichtigen Dinge im Leben nehmen würden ...?

»Herr Campbell, sind Sie noch dran?«

Christopher räusperte sich: »Ja ... sicher, ich bin noch hier.«

»Also wenn Sie das Geld nicht brauchen, dann kann ich auch jemand anderen engagieren!« Seine Stimme war jetzt lauter.

»Mit Geld können Sie mich nicht beeindrucken«, entgegnete Christopher und nippte an seinem Kaffee.

»Nicht?«, fragte Herr Bachmann erstaunt. »Was würde Sie denn beeindrucken?«

Christopher schmunzelte in seine Kaffeetasse hinein. Dieser Trick funktionierte doch immer wieder, dachte er.

»Eine neue Herausforderung auf meinem Gebiet«, entgegnete er siegesicher.

»Umso besser, dann sind Sie genau der Richtige für mich. Also, ich habe nicht den ganzen Tag Zeit. Entweder Sie sind um 14:00 Uhr hier, oder jemand anderes darf sich über die neue Herausforderung freuen.«

»Okay, okay, ich komme!«, gab sich Christopher geschlagen. »Wie ist die Adresse?«

Herr Bachmann gab Christopher die Anschrift. Christopher wäre lieber auf der Stelle wieder zurück in sein Bett gefallen, doch stattdessen packte er das Allernötigste ein und machte sich auf den Weg nach Deutschland. Ob er in diesem Zustand bei einem suborbitalen Flug mitfliegen durfte, bezweifelte er allerdings. Da half nur eins: viel Joghurt, ein paar Tabletten – und es drauf ankommen lassen!

ooo

UNGEFÄHR ZEITGLEICH zu den Ereignissen in New York vibrierte Cecylia's Armband in Deutschland. Das Display ihres Armbands zeigte: *Anruf von Henrik*.

Cecylia befand sich gerade gut gelaunt und voller Zuversicht auf eine lukrative Übereinkunft mit ihrem Verlag im Badezimmer und frisierte sich ihre Haare.

Sie drückte auf das Display und konnte nun über die Kopfhörer in ihren Ohringen Henriks Stimme hören.

»Guten Morgen«, sagte er trocken, »schon wach?«

»Guten Morgen. Ich habe gerade an unser Gespräch von gestern gedacht«, entgegnete Cecylia fröhlich.

»Und? Bist du durchs Denken reicher geworden?«

Cecylia überkam der Wunsch, gleich wieder aufzulegen. Ursprünglich wollte sie ihn fragen, ob es ihm überhaupt etwas bedeute, wenn sie mitflog. Doch nun entschied sie sich für eine Gegenfrage: »Warum rufst du an?«

»Ich habe dir eine verschlüsselte Datei geschickt.«

»Hab' ich schon gesehen. Ich kann sie aber nicht öffnen.«

»Genau das ist ja auch der Sinn einer verschlüsselten Datei.«

Danke für die Belehrung, Herr Oberschlau, dachte Cecylia und machte sich auf den Weg in ihr Arbeitszimmer.

»Gut. Und was mache ich nun mit dieser Datei?«

»Es sind wichtige Unterlagen für die Weltraumreise, aber vermutlich brauchst du sie ja sowieso nicht«, sagte er wieder mit diesem herablassenden Unterton.

Wer weiß, vielleicht hatte er heute Morgen die Sitze seines Sportwagens mit Kaffee bekleckert, spekulierte Cecylia. *Jedenfalls würde das seine Laune wieder mal erklären*. Bei diesem Gedanken musste sie sich doch tatsächlich ein Lächeln unterdrücken.

Sie öffnete ihr Postfach und klickte das Dokument in der Mail an. Ein Passwort wurde verlangt.

»Wie ist das Passwort?«, fragte sie ohne Umschweife.

»Es ist *unser* Passwort«, entgegnete er, auf einmal recht leise.

Oh? Das gemeinsame Passwort haben wir also noch, meldete sich Cecylias innere Stimme. *Aber was haben wir sonst noch gemeinsam?*

»Du musst alles ausfüllen und ein paar Arzttermine machen«, fuhr Henrik fort. Sein Tonfall war wieder normal.

»Arzttermine?«, fragte sie.

»Ja. Hals-Nasen-Ohren und so weiter. Es sei denn, dein Hausarzt kann das alles allein abdecken.«

»O-kay«, entgegnete sie gedehnt, während sie bereits die Zeilen überflog.

»Ich komme heute Abend nicht nach Hause. Ich werde hier im Büro noch ein paar Statistiken durchgehen.«

»Und wann kommst du nach Hause?«, fragte sie erstaunt. Doch sie be-reute ihre Frage sofort.

»Ich habe jetzt keine Zeit, mich mit dir darüber zu unterhalten. Ich verdiene schließlich mein Geld nicht mit Grübeln, sondern mit Handeln. Also ...«

»Mir recht«, unterbrach ihn Cecylia, »denn ich habe jetzt auch keine Zeit. Täubchen muss noch ihre Investmentfonds, Aktien, Sparbücher und Konten durchrechnen!«

Am anderen Ende der Leitung wurde es plötzlich still.

»Also dann, bis morgen«, sagte Cecylia abschließend.

»Ja ... so ... na dann, bis morgen«, erwiderte er und legte auf. Cecylia lächelte zufrieden. Dann studierte sie das Dokument:

Sehr geehrte Frau Peters,

wir freuen uns, dass Sie sich für eine Reise mit Johnson Space entschieden haben.

Bevor Sie Ihren Weltraumurlaub antreten können, müssen wir durch eine eingehende ärztliche Voruntersuchung sicherstellen, dass Sie die gesundheitlichen Voraussetzungen für einen 7-tägigen Weltraumflug erfüllen.

Mit dieser Mail übermitteln wir Ihnen alle Fragebögen, Einwilligungserklärungen und Informationsblätter, die Sie benötigen.

Wir bitten Sie diese Unterlagen zusammen mit Ihrem Hausarzt vollständig durchzulesen und alle Fragen wahrheitsgemäß zu beantworten. Ggf. müssen Sie entsprechende Fachärzte hinzuziehen.

Lassen Sie sich von Ihrem Hausarzt ein Attest aushändigen und senden Sie dieses zusammen mit den ausgefüllten Fragebögen und einer elektronischen Unterschrift an uns zurück. Auf Grund Ihrer verspäteten Anmeldung müssen wir Sie vorsorglich darauf hinweisen, dass die vollständigen Unterlagen innerhalb von fünf Tagen bei uns eingegangen sein müssen, andernfalls sehen wir uns leider gezwungen, Ihre Reservierung zu stornieren.

*Mit freundlichen Grüßen
Johnson Space*

Da heute bereits Montag war, bedeutete das, dass die Mail bis Mittwoch beantwortet sein musste. Vor Cecylias geistigem Auge rauschten die Ereignisse der vergangenen Stunden im Eiltempo vorbei.

Sie mahnte sich zur Konzentration und vereinbarte einen Termin bei ihrem Hausarzt, Doktor Scholz. Anschließend macht sie sich auf den Weg zu ihrem Verlag.

ooo

HENRIK VERBRACHTE den Vormittag vorwiegend damit, darüber nachzusinnen, wie er seinem Vater möglichst zufällig über den Weg laufen könnte. Er durchquerte gefühlte fünfzig Mal den Flur, an dessen Ende sich das Büro seines Vaters befand, doch dieser schien es heute nicht verlassen zu wollen.

Wenn Henrik nicht gerade geschäftig über den Flur lief, dann ging er in seinem Büro grübelnd hin und her. Er versuchte fieberhaft, zu ergründen, warum ihm sein Vater den Werbeauftrag für das Weltraumhotel nicht geben wollte; schließlich hatte er in der Vergangenheit alle ihm anvertrauten Aufträge zur vollsten Zufriedenheit seiner Kunden ausgeführt. Naja, *fast* alle. Vor kurzem war ihm eine Kampagne missglückt, die betreffende Firma hatte dadurch ihre marktbeherrschende Position eingebüßt; die negative Publicity war natürlich auch auf die Bachmann International zurückgefallen, was seinem Vater äußerst unangenehm gewesen war. Aber offen darüber gesprochen hatte er mit ihm nie. Henrik stand am Fenster und schaute über die Dächer von Berlin. Mit der einen Hand massierte er seinen Nacken, in der anderen hielt er einen Kugelschreiber und drückte pausenlos auf den Mechanismus. Eine Dunstglocke hatte sich über der Stadt festgesetzt, die Autos fuhren wie verblasste Spielzeugautos langsam durch die Straßen.

Er brauchte diesen Auftrag, so viel stand fest. Seit einem Jahr hatte er sich darauf vorbereitet, und er hatte Ricardo Contreras Glauben gemacht, dass alles bereits in trockenen Tüchern sei. Mit Ricardo hatte er schon viel Zeit verbracht, die beiden hatten sich bereits einen detaillierten Plan gemacht, was sie in diesem Weltraumhotel alles tun würden. Ricardo wollte

einen Teil seines Filmes dort oben drehen, und Henrik würde mit Ricardos Hauptdarstellern Szenen für mehrere Werbespots drehen.

Doch das schien nun auf der Kippe zu stehen. Wenn er den Auftrag nicht bekäme, dann hätte er keine Möglichkeit, auf Kosten der Firma in dieses Hotel zu fliegen. Und wenn er auf eigene Kosten fliegen wollte, dann müsste er es Ricardo beichten, damit dieser seine Kontakte zum Manager des Hotels spielen ließ und er auf die Liste der Touristen weit genug nach oben gesetzt würde. Am liebsten natürlich an die erste Stelle!

Doch selbst, wenn er diesen Weg gehen müsste, was er allerdings unbedingt vermeiden wollte: selbst dann wäre immer noch das alles Entscheidende, das Finanzielle, ein Punkt, der ihm reichlich Kopfzerbrechen bereitete. Er müsste nämlich seine geliebte Yacht verkaufen, auf der er fast wöchentlich seine Abende zu verbringen pflegte – und das für einen einmaligen Aufenthalt in der Schwerelosigkeit, für lediglich eine Woche. Diese Yacht war praktisch sein zweites Zuhause. Lieber würde er das Apartment verkaufen als seine Yacht.

Er musste es Ricardo eingestehen, so viel stand fest. Doch ob er tatsächlich seine Yacht verkaufen würde, dazu konnte er sich jetzt noch nicht durchringen. Ihm würde bestimmt noch etwas anderes einfallen, und er hatte auch schon eine leise Ahnung, was es sein könnte. Er würde heute Abend über diese Idee nachdenken, würde eine Nacht darüber schlafen, und dann würde es Formen annehmen. Danach würde er Ricardo davon erzählen. Und wenn er Ricardo davon überzeugen könnte, dann wäre die Sache schon mal auf einem guten Weg.

ooo

DOKTOR MARTIN SCHOLZ, Cecylias Hausarzt, war mit seiner Praxis umgezogen. Sie befand sich nun in einem alten Sandsteingebäude.

Im Wartezimmer blies der warme Nachmittagswind in die gelben, durchsichtigen Gardinen, die an Stangen vor den Fenstern weit oben unter der hohen gewölbten Decke hingen. Wie ungewöhnlich, dass ein Arzt sich immer noch Gardinen in seine Praxis hängt, dachte Cecylia. Aber Doktor Scholz war im Grunde noch nie mit anderen Ärzten zu vergleichen gewesen.

Cecylia setzte sich in einen Sessel und blickte sich um. Ein paar der Wartenden flüsterten einfach so vor sich hin, ohne erkennbaren Gesprächspartner. Cecylia wusste, dass sie einen Knopf im Ohr haben mussten, ähnlich dem ihren. Diese Art des Telefonierens war in den letzten Jahren zwar schon zum Standard geworden, trotzdem fühlte sich Cecylia oftmals von fremden Personen angesprochen, obwohl sie gar nicht gemeint war.

Darum ignorierte sie das Getuschel und vertiefte sich in die Einrichtung des Wartezimmers. Drei Wände waren in gedämpften Gelb- und Terrakotatönen gehalten, die vierte war die Außenwand eines Aquariums, in dem sich bunte, exotische Fische tummelten. Doktor Scholz hatte es also auch in seiner neuen Praxis wieder geschafft, dass man sich schon gleich im Wartezimmer wohlfühlte.

Zwei Sessel neben Cecylia saß eine ältere Dame in einem grau schillernden Mantel und blinzelte freundlich über ihre Lesebrille hinweg, bis sie schließlich eine Frage an Cecylia richtete: »Steht Ihnen auch eine Grippeimpfung bevor?«

Cecylia schmunzelte. Sie fühlte sich auf einmal recht stolz wegen ihres abenteuerlichen Vorhabens: »Nein. Ich brauche eine medizinische Freigabe für einen Urlaub im Weltraum.«

Die alte Dame winkte ab: »Ach Kindchen, machen Sie sich nichts draus. Mein letzter Urlaub war auch ein Alptraum.«

»Nein, nicht Alptraum. Ich sagte ›Weltraum‹«, berichtete Cecylia.

Die Dame machte ein fragendes Gesicht: »Ah! Und wo liegt das? In der Südsee?«

Während Cecylia noch zu begreifen versuchte, ob die Dame schwerhörig oder schwer von Begriff war, wurde sie auch schon aufgerufen. Sie schenkte der Dame zum Abschied ein freundliches Lächeln und sprang erleichtert aus ihrem Sessel.

Eine grazile Schwester mit kalten Händen entnahm Cecylia etwas Blut und schickte sie zur Toilette, dann zu den Scan-Untersuchungen und zum Belastungs-EKG. Da alle Ergebnisse unauffällig waren, durfte sie auch noch das EEG über sich ergehen lassen.

Als sie später endlich das Behandlungszimmer betrat, war Doktor Scholz noch nicht anwesend. Eingefangen vom selben harmonischen Farb-

spiel wie im Wartezimmer, stand Cecylia in der Mitte des Raumes und dachte darüber nach, dass sie sich gewiss wohler fühlen würde, hätten sie und Henrik ihre gemeinsame Wohnung ähnlich eingerichtet.

»Sie wollen also in den Weltraum fliegen?«

Cecylia zuckte zusammen. So schnell hatte sie den Arzt nicht erwartet.

»Setzen Sie sich doch«, bot er ihr an. Da Cecylia selten krank war, hatte sie ihren Hausarzt mindestens zwei Jahre lang nicht mehr gesehen. Er hatte sich verändert. Er trug keinen Bart mehr, was ihn jünger aussehen ließ. Aber an seine braune Haarfarbe konnte sie sich nicht erinnern. Offensichtlich hatte er etwas nachgeholfen, vermutete sie. Er lächelte über das gesamte Gesicht und fragte: »Gefällt ihnen meine neue Praxis? Meine alten Räumlichkeiten in den Brauntönen wirkten viel zu melancholisch. Gelb ist die Farbe der Sonne und wirkt belebend. Deshalb kommen doch meine Patienten schließlich zu mir, damit ich sie belebe.« Cecylia nickte und schmunzelte. Trotz neuer Praxis, neuer Farbtöne und neuer Frisur war er immer noch der alte, einer der es gut mit seinen Patienten meinte. Ein kurzes, freundliches Gespräch betrachtete er als Entree in die Herzen seiner Patienten.

Er setzte sich an den Tisch, und eine Tastatur und ein Bildschirm tauchten geräuschlos aus der Tischplatte empor.

»Also, was kann ich tun, um *Sie* zu beleben?«

»Lassen sie mich in den Weltraum fliegen.«

»Wozu?«

»Wozu?«

»Ja, wozu?«, wiederholte Doktor Scholz seine Frage und setzte sich eine Lesebrille auf.

»Ich möchte dort Urlaub machen. Sie wissen schon, dieses neue Hotel ...«

»Mag sein, dass man das heutzutage Urlaub nennt. Aber hier geht es nicht um einen Urlaub am Roten Meer, sondern um einen Ritt in den Weltraum.«

Sein Lächeln war vollständig verschwunden. Er wirkte wie ausgetauscht. In gleicher Weise, wie sich sein Lächeln vor Sekunden noch über sein gesamtes Gesicht ausgebreitet hatte, so vollständig ernst zeigte es sich jetzt.

»Also gut. Sie sollten für dieses Vorhaben in erster Linie abenteuerlustig sein. Damit meine ich, dass Sie gerne Achterbahn fahren und mehrmals im Jahr Bungeespringen gehen – je höher, desto besser. Ist das so bei Ihnen?« Er saß aufrecht, und seine Schultern wirkten wie eine Mauer, an der man nicht vorbeikam.

»Muss ich das, damit Sie mich mitfliegen lassen?«

»Nein, aber Sie würden sich selbst einen Gefallen damit tun.«

Cecylia griff nach ihrem Haarband, ließ es aber gleich wieder los.

»Also, ich fahre vielleicht nicht wöchentlich Achterbahn, aber mindestens einmal im Jahr. Und Bungee? Ich weiß nicht ... Lieber springe ich vom Zehn-Meter-Brett ins Wasser, ohne Gummiseil. Reicht das?«

Vom Zehn-Meter-Brett springen war nicht gelogen, aber Achterbahn war sie vor drei Jahren mit Henrik das erste und letzte Mal gefahren. Sie fand es alles andere als spaßig. Irgendwie überkam sie das Gefühl, dass ihr Arzt Gedanken lesen konnte, oder er sie doch zu gut kannte.

»Bitte machen Sie den Oberkörper frei und legen Sie sich auf die Liege.«

Cecylia schluckte. Doktor Scholz ließ die Liege per Fernsteuerung aus der Wand klappen. Nachdem sie ihre Kleider in der Kabine abgelegt hatte, legte sie sich auf die Liege und starrte an die Decke.

Doktor Scholz trat heran und tastete mit seinen warmen, weichen Händen Bauch, Hals und Schultern ab.

»Ich weiß, Sie joggen sehr viel. Jeden Morgen, um genau zu sein, rennen Sie mindestens fünfzehn Kilometer durch Berlin.«

Richtig, dachte Cecylia, sie hatte ihre Gewohnheiten, seit sie 17 Jahre alt war, nicht geändert. Doktor Scholz sah über die Brillengläser hinweg. Immer noch ohne Lächeln fuhr er fort: »Sie glauben, Sie tun sich etwas Gutes mit dieser vielen Rennerei. Hier auf der Erde mag das stimmen, nur leider geht es bei dieser Reise nicht darum, einen Marathon zu gewinnen. Im Gegenteil, mit zu viel Muskulatur bekommen Sie in der Schwerelosigkeit nämlich Probleme. Dort oben brauchen Sie nämlich keine. Sie könnten Orthostatikprobleme bekommen.«

»Ich bekomme was?«

»Kreislaufregulationsstörungen«, übersetzte er und untersuchte unterdessen Cecylias Haut. »Das führt bei der Rückkehr in die Erdschwere zu

Komplikationen. Im Extremfall zur Bewusstlosigkeit wegen Blutmangel im Gehirn ...«

Also doch ein Alptraum, dachte Cecylia.

Dann fand er das Muttermal in ihrer Kniekehle.

»Ich habe gelesen«, sagte sie zaghaft, »es gibt dort oben Laufbänder zum Trainieren, damit man die Muskeln nicht verliert.«

Er nahm ein Vergrößerungsglas zur Hand und inspizierte das Muttermal.

Cecylia hoffte unterdessen, er bemerke ihren Puls nicht, der in diesem Moment alles andere als normal war.

»Setzen Sie sich bitte auf«, forderte er.

»Es ist doch nur eine Woche«, sagte Cecylia während sie sich setzte.

Er klopfte ihr in die Seiten: »Tut das weh?«

»Nein.«

Er schaute ihr in die Ohren.

»Bitte jetzt den Mund öffnen.«

Während Cecylia leise »Aaaaah« sagte, erklärte er weiter: »Sie dürfen nicht den kleinsten Schnupfen haben, denn dann lässt sie wirklich niemand mitfliegen. Sie dürfen sich wieder anziehen.«

Cecylia schlüpfte erst in die Kabine, dann in ihre Kleider. Doktor Scholz setzte sich an seinen Schreibtisch und diktierte etwas in seinen Computer. Cecylia konnte es zwar hören, aber sie verstand kein Wort von seinen medizinischen Fachausdrücken. Nachdem sie sich angezogen hatte, setzte sie sich wieder in ihren Sessel.

Doktor Scholz sah sie an: »Ich muss Ihnen recht geben, es ist nur eine Woche. Trotzdem kommt es auf ihre Gesamtverfassung an. Sie müssen ganz einfach die Nerven behalten können, wenn es einmal brenzlig wird. Es sind schon Menschen bei Raumflügen ums Leben gekommen, nur weil Sie in Panik ausgebrochen sind, obwohl sie andernfalls noch eine Chance gehabt hätten.«

Cecylia ließ, ohne es selbst zu bemerken, Schultern und Mundwinkel sinken.

»Auch Blutverdickung und Raumkrankheit sind dort oben an der Tagesordnung. Dafür gibt es zwar spezielle Medikamente, aber die müssen sie auch vertragen. Davon abgesehen ist das nicht Ihr einziges Problem.«

»Nicht?«

»Nun, wie ich sehe, haben Sie die Fragebögen schon ausgefüllt. Nur leider, der Gesetzgeber schreibt es so vor, müssen wir zusammen alle Fragen nochmals durchgehen.«

Doktor Scholz rückte seine Brille zurecht und fragte im Schnelldurchlauf: »Leiden Sie an: Allergien-Blutzucker-Schilddrüsenüberfunktion-Nierensteine-Gelbsucht-Gallensteine-Asthma-Hirnhautentzündung-Epilepsie-Depression-Wahnvorstellungen-Bluthochdruck-Herzinfarkt-Bandscheibenvorfall-Schuppenflechte-Neurodermitis-Thrombose-Blutarmut oder Hörsturz?«

»Nein.«

Cecylia hatte Mühe gehabt, ihm zu folgen. Er klebte diese Krankheiten ohne Punkt und Komma aneinander, als wäre es eine einzige unheilbare Seuche. Nachdem auch Operationen, Unfälle, Krankenhausaufenthalte und zuletzt die Empfängnisverhütung abgeklärt waren, sagte er: »Also, bis jetzt sind Sie noch gesund. Aber glauben Sie auch, dass Sie auch wieder gesund runterkommen?«

Jetzt überschlug sich ihr Herz fast: »Wie meinen Sie das?«

Kein Lächeln, stattdessen Fragen wie bei einem Verhör. Sollte sie lieber doch nicht mitfliegen? Ihr war bereits klar, dass das keine normale Reise werden würde. Aber nach allem, was sie bislang erfahren hatte, klang es eher so, als würden fürchterliche Strapazen auf sie zukommen, bei denen auch noch ihre Gesundheit auf dem Spiel stand.

»Wie ich schon sagte, es ist immerhin ein Flug ins Weltall, kein Strandspaziergang!« antwortete er. So viel stand fest: wenn sie ihm ihre Angst vor dieser Reise eingestehen würde, dann wäre alles aus. Doktor Scholz würde es in die Fragebögen eintragen, und niemand würde sie mitfliegen lassen.

Er sah sie eindringlich an. »Ich weiß noch nicht, ob ich Sie fliegen lassen kann«, sagte er streng. Dann stand er auf, ging um seinen Schreibtisch herum, setzte sich genau vor Cecylia und schaute ihr eindringlich in die Augen: »Frau Peters, ich halte Sie für eine sehr bemerkenswerte Frau. Ich habe alle Ihre Bücher gelesen. Sie sind nicht nur hübsch, sondern auch klug. Glauben Sie mir: Das ist es nicht wert!«

Er nahm einen tiefen Atemzug und beugte sich noch ein Stück weiter vor. »Abgesehen von der simplen Tatsache, dass mehrere Shuttles allein

schon beim Start explodiert sind, müssen Sie wissen, dass die Beschleunigungskräfte, denen Sie ausgesetzt sein werden, subjektiv Ihr Körpergewicht erhöhen. Beim Wiedereintritt in die Erdatmosphäre ist das noch schlimmer – das fühlt sich an, als wäre der gesamte Körper aus Blei. Aber viel schlimmer ist, dass sich das Gewicht des Blutes in derselben Weise erhöht.«

Nun kam er mit seinem Kopf noch ein Stück näher an den ihren: »Ist das Herz zu schwach, gibt es auf! Und die Fahrt könnte für Sie tödlich enden!«

ECHTE HERAUSFORDERUNGEN

PÜNKTLICH UM 14:00Uhr öffnete sich der Fahrstuhl im 14. Stock der Chefetage der Bachmann International und Christopher trat aus dem Fahrstuhl. Er war immer noch ein wenig misstrauisch, dass man ihn ausgerechnet heute ohne Antwort auf seine Fragen herbestellt hatte, jedoch seine Neugierde überragte und ließ ihn gezielt auf den Sekretariatstisch zugehen. Die Kopfschmerzen waren inzwischen glücklicherweise verschwunden.

»Bitte, hier entlang, Herr Campbell«, sagte eine zierliche junge Frau mit riesigen Kreolen in den Ohren und führte Christopher einen langen Flur entlang in das Büro von Johannes Bachmann. Dieser saß, über seinen Computer gebeugt an seinem Schreibtisch.

Eine freundliche Begrüßung hielt Christopher in diesem Moment für genauso unangemessen, wie aus Höflichkeit die deutsche Sprache zu verwenden. So griff er lieber auf sein Englisch, mit dem nach zwei Jahren angeeigneten New Yorker Akzent, zurück: »So, da bin ich. Ich hoffe, Sie haben es sich gut überlegt, mich so ohne eine nähere Erklärung hierher kommen zu lassen.«

Herr Bachmann blickte auf. Viele Jahre hatte er mit Geschäftspartnern aus aller Welt zu tun gehabt, auch aus Neuengland. Es fiel ihm nicht schwer, auch in englischer Sprache mit ebenso dezent provokantem Unterton zu antworten: »Langsam, langsam, junger Mann. Hatten Sie nicht mehr genügend Zeit, sich angemessen zu kleiden? Ich finde, ein Anzug würde Ihnen besser stehen.«

Dann erhob er sich von seinem Schreibtischstuhl und reichte Christopher die Hand über den Schreibtisch hinweg. Christopher gab ihm notgedrungen die seine und antwortete: »Bislang trete ich nie selbst in meinen Kampagnen auf, also kleide ich mich, wie ich es für angemessen halte. Die Leute wissen meine Arbeit im Allgemeinen zu schätzen und halten es nicht für nötig, meinen Kleidungsstil zu kommentieren.«

»Keine Sorge, ich weiß Ihre Arbeit ebenfalls zu schätzen, deshalb habe ich Sie ja hergebeten. Sagen Sie, Sie haben doch bei der Londoner Agentur für Actionmarketing die Kreativabteilung geleitet, nicht wahr?«

»Ja, das ist richtig.«

»Warum hat man Sie, trotz weiterer geplanter Projekte, von dieser Arbeit freigestellt, wenn ich fragen darf?«

»Das geschah auf meinen eigenen Wunsch. Ich binde mich nicht gerne allzu lang an ein Unternehmen, das schränkt meine Kreativität ein. Die Aufgaben hatten wir zur Zufriedenheit der Chefetage erledigt, und es gab zum damaligen Zeitpunkt keinen Anlass für eine neue Konzeption.«

»Aha. Und, sagen Sie, es ist doch auch richtig, dass Sie vor ein paar Jahren schon mehrfach an Parabelflügen teilgenommen haben, richtig?«

»Ja, beim Militär. Aber was hat das mit Ihrem Auftrag zu tun?«

»Das will ich Ihnen gerne sagen. Ich denke, dass Sie der geeignete Mann für eine Weltraummission sind.«

»Weltraum? Dazu reicht meine Ausbildung beim Militär nicht aus.«

»Das macht nichts. Sie werden genügend Zeit haben, das nachzuholen. Haben Sie schon einmal von Space Island, dem neuen Weltraumhotel, gehört?«

»Ist in allen Zeitungen und nicht zu übersehen.«

»Sie werden als Passagier beim Jungfernflug in das neue Weltraumhotel mit dabei sein, Sie fotografieren und filmen es von innen und von außen, alles was Sie für wichtig halten. Sie werden für die neue Kampagne verantwortlich sein. Und Sie texten natürlich auch die Spots. Die Bauarbeiten sind zwar noch nicht komplett abgeschlossen, aber die Gästerversorgung ist gewährleistet, und zwei Drittel der geplanten Kapazität sind fertig. Wenn Sie mir Ihr Wort geben, dass Sie Ihre letzte Arbeit für das Actionmarketing beim Automobilkonzern topen, sind wir im Geschäft.«

»Wie lange habe ich Zeit, um meine Entscheidung zu treffen?«

Herr Bachmann erwog, ihm die Antwort ein paar Sekunden lang schuldig zu bleiben. Ohne den Blick von Christophers Augen abzuwenden, stand er auf und kam gemächlich um seinen Schreibtisch herumgelaufen. Auf Augenhöhe sagte er schließlich: »Drei Minuten. So ein Angebot bekommen Sie in ihrem Leben sicher nicht noch ein zweites Mal.«

Christopher hielt seinem Blick stand und sagte nichts. Nach ein paar angespannten Sekunden wandte sich Herr Bachmann ab und sagte im Vorbeigehen: »Ich hole mir einen Kaffee. Wenn ich zurückkomme, sagen Sie mir, ob Sie zusagen oder ich jemand anderen engagieren muss.«

Er stand schon an der Tür, drehte sich aber noch einmal um und fragte mit siegessicherer Miene: »Möchten Sie auch einen?«

»Einen was?«

»Einen Kaffee.«

»Ah, natürlich. Bitte mit Zucker«, entgegnete Christopher, und Herr Bachmann verließ das Büro.

Christopher war über alle Maßen überrascht, aber auch fasziniert. Dieses Angebot würde seine Ansprüche an eine neue Herausforderung bei weitem übertreffen. Aber warum fragte man ihn so kurzfristig? Würde er überhaupt Zeit haben, sich angemessen vorzubereiten?

Christopher nutzte die drei Minuten, indem er seine Blicke durch das Büro schweifen ließ. Links von ihm befand sich eine in die Wand eingelassene, Bibliothek aus Mahagoniholz. Die akkurat ausgerichteten Buchrücken verrieten einen Hang zu Ordnung und Geradlinigkeit. Neben einer Vielzahl von Abhandlungen über Markenkommunikation fanden sich auch zahlreiche kunstgeschichtliche Bildbände.

Christopher ließ seinen Blick zu einem mahagonifarbenen Sideboard schweifen, auf dem, gleichfalls in Fluchtlinie, eine ganze Batterie von Bildern, gerahmte Abschlüsse, Diplome und Auszeichnungen standen. Christopher trat näher und studierte die einzelnen Stücke.

Auf dem Bild in der Mitte sah er einen jungen Mann mit schwarz gewellten Haaren und Anzug. Das Foto war beschriftet mit »Henriks Abschlussball«. Daneben war das Masterzeugnis desselben Henrik Bachmann aufgestellt, daneben die Promotionsurkunde von Johannes Bachmann.

Christophers Wunsch, diesen Auftrag zu bekommen, wuchs mit der Kraft eines Keimes, der unaufhaltsam durch den Boden in Richtung Sonnenlicht strebt. Er wusste zwar noch nicht im Detail, wie er es anstellen würde, er ahnte aber, dass das, was ihm Herr Bachmann da gerade angeboten hatte, genau die Chance war, auf die er die letzten Jahre gewartet hatte.

»Ah! Sie interessieren sich für meinen Werdegang?« Erschrocken schnellte Christopher herum. Herr Bachmann platzierte den Kaffee auf dem Besprechungstisch.

»Ist das Ihr Sohn?« fragte Christopher und deutete auf das Foto in der Mitte.

»Ja, da war er fünfundzwanzig und hatte gerade seinen Master gemacht.«

»Ich habe diesen Abschluss gar nicht gemacht.«

»Mag sein, dass er diesen Abschluss hat, aber Sie haben die besseren Referenzen.«

»Aber es ist Ihr Sohn!«

»Haben Sie leibliche Kinder?«

»Nein.«

»Dann können Sie meine Entscheidung zu diesem Zeitpunkt auch nicht verstehen. Aber kommen wir zur Sache. Dieses Hotel wird nicht von einer staatlichen Organisation gebaut, es ist ein kommerzielles Unternehmen. Die üblichen Marketingmaßnahmen wie Webseitengestaltung, PR etcetera laufen bereits. Dafür brauche ich Sie nicht. Uns fehlt vielmehr etwas Besonderes, verstehen Sie? Etwas absolut Herausragendes! Vielleicht eine außergewöhnliche Filmsequenz für einen Werbespot, ein phänomenaler Slogan oder so etwas. Der Etat ist zwar nicht unbegrenzt, aber recht groß. Liefern Sie etwas, das die Leute dazu bewegt, wieder Tickets für dieses exorbitante Hotel zu reservieren. Wissen Sie eigentlich, was der Bau dieses Hotels gekostet hat?«

»Nein, aber ich ahne es.«

»Also, dann wissen Sie auch, dass wir eine Menge Leute ins All bringen müssen, um es zu einem kommerziellen Erfolg zu machen.«

Christopher nickte wissend. Die beiden Herren setzten sich an den Besprechungstisch einander gegenüber. Herr Bachmann gab Milch und Zucker in seinen Kaffee und rührte eine Weile. In Christophers Kopf arbeitete es unterdessen auf Hochtouren. Er hatte sich nun entschieden, den Auftrag anzunehmen. Aber würde er diesen Job ohne die notwendige Vorbereitung auch perfekt ausführen können? Er musste sich in dieser Hinsicht unbedingt absichern. Um sich nicht anmerken zu lassen, dass seine Entscheidung bereits gefallen war, hielt er es für angemessen, sich noch ein paar Minuten uninteressiert zu geben und sagte: »Selbst wenn ich den Auftrag annehmen würde, könnte ich Ihnen keine dafür Garantie geben, dass das Ganze ein kommerzieller Erfolg wird.«

Herr Bachmann winkte ab: »Eine Garantie werden wir sicher von niemandem bekommen. Aber einfach nur abwarten und hoffen, dass Hunderte

wohlhabender Leuten ihr sauer verdientes Geld für eine noch immer waghalsige Unternehmung ausgeben, bei der eine unglückliche Verkettung von Umständen ihren sicheren Tod bedeuten könnte? Das wäre nicht nur leichtsinnig, sondern auch dumm!«

Christopher schluckte, sagte dann aber doch: »Da bin ich ganz Ihrer Meinung.«

»Und vor allem: Lassen Sie sich etwas einfallen, damit den Gästen nicht langweilig wird, bei einer ganzen Woche Schwerelosigkeit. Sie wissen ja, wie das ist, in unserer überreizten Welt – fünf Minuten Langeweile, und schon beschwerten sich die Leute über die kleinste Unannehmlichkeit.«

»Nichts leichter als das.«

»Gut. Also, wenn Sie sich mit all dem anfreunden können, dann machen wir das jetzt amtlich«, entgegnete Herr Bachmann und legte die Verträge auf den Tisch.

Nachdem er unterschrieben hatte, hatte Christopher noch eine Frage: »Warum engagieren Sie mich so kurzfristig? Warum musste das jetzt alles so schnell gehen, bei einem derart wichtigen Projekt?«

»Sie werden alles erfahren, was Sie wissen müssen. Aber *das* gehört noch nicht dazu.«

Christopher Campbell verließ Herrn Bachmanns Büro augenscheinlich gelassen, aber mit einem inneren Hochgefühl. Eine Chance wie diese würde er bestimmt in seinem ganzen Leben nie wieder bekommen. Noch im Fahrstuhl machte er sich daran, Andrea Accetta, seinen alten Studienfreund, anzurufen, denn er sollte Teil seines neuen Projektes werden. Andrea hatte sich gerade gestern erst von seiner Band *THE STEELY* getrennt, was auch der Grund für das gestrige Besäufnis mit seinen engsten Freunden gewesen war. *THE STEELY* war seit Beginn der Zwanzigerjahre die erfolgreichste Rockband der Welt. Bryan, der Bruder von Andrea und zugleich das Oberhaupt der Gruppe, hätte es nie geduldet, dass eines der Bandmitglieder mehr im Vordergrund stünde als er selbst. Besonders bei seinem Bruder reagierte er auffallend empfindlich. Die Neuigkeit, dass Andrea sich nun endgültig dazu entschlossen hatte, sich von der Gruppe zu trennen und eine Solokarriere zu starten, ging bereits wie ein Lauffeuer um

die Welt. Auf Christophers Flug von New York nach Berlin waren schon sämtliche Medien voll davon gewesen.

Andrea wäre sicherlich alles andere als abgeneigt, seine Solokarriere im Weltraum zu starten, dachte Christopher, und er selbst hätte damit bereits seinen ersten Triumph bei Johannes Bachmann und in den Medien. Er sah schon die Schlagzeile vor seinem inneren Auge: *Sensation – Andrea Accetta startet seine Solokarriere im Weltraum.*

Gesagt, getan. Andrea schlug noch am Telefon ein. Besser hätte es nicht laufen können, dachte sich Christopher. Jetzt brauchte er nur noch einen überzeugenden Slogan für einen kurzen, prägnanten Werbespot.

ooo

ALS CECYLIA AM späten Mittwochvormittag in Peterhead in Schottland das Anwesen von Cayetana, ihrer besten Freundin, betrat, hatte sie immer noch keine schriftliche Einwilligung ihres Hausarztes. Doch wenn sie die Reise in den Weltraum wirklich antreten wollte, musste sie heute noch die Unterlagen per E-Mail versenden. Allerdings war sie sich nicht sicher, wovor sie sich mehr fürchtete: vor der Zustimmung des Arztes oder vor seiner Ablehnung.

Im Vorgarten standen die Knollenbegonien und die Dahlien immer noch im schönsten Blütenflor und zierten den Wegesrand in gerader Linie bis zur Eingangstür der kleinen Jugendstilvilla. Das restliche Grünzeug wucherte und rankte wild über Grundstücksmauern und Hauswände hinweg, was jedoch den Charme dieser Villa nur noch verstärkte.

Mit leichtfüßigem Schwung, und in der Gewissheit, dass sie nun gleich ihre beste Freundin in ihre Arme schließen würde, spazierte Cecylia auf die Eingangstür zu. Cayetanas Videoüberwachung hatte bereits Cecylias Ankunft angekündigt. So stand Cayetana schon seit einigen Minuten in der Tür und schaute zu, wie Cecylia den langen Sandweg entlanggelaufen kam. Dabei flatterten ihre langen, dunkelgrünen Hosenbeine und ihr silbern schillerndes Oberteil im Durchzug der offenen Eingangstür.

Als Cecylia leichten Schrittes auf Cayetana zuing, erinnerte sie sich, wie sie Cayetana vor sieben Jahren auf einer Buchmesse kennengelernt hatte, als sie gerade dabei war, ihr erstes Buch vorzustellen. Cecylia hatte

die Begegnung mit dieser Frau wie ein Blitz getroffen, was, wie sich später herausstellte, auf Gegenseitigkeit beruhte.

Cayetana war zwar zweisprachig aufgewachsen, sie sprach Gälisch und Englisch, aber für die deutsche Sprache hatte sie wenig Sinn. Ihr zuliebe kramte Cecylia ihr Hochschulenglisch hervor und unterhielt sich mit ihr hauptsächlich auf Englisch. Nach vielen Jahren intensiver Freundschaft war es nun für Cecylia kein Problem mehr, sich, wenn auch mit deutschem Akzent, absolut fließend auf Englisch zu unterhalten.

Cayetana streckte ihrer Freundin erwartungsvoll die Arme entgegen und sagte: »Da bist du ja endlich!«

Sie drückten und herzten sich, dann trat Cecylia ein. »Ich bin immer wieder von neuem fasziniert, dass es in unserer heutigen Zeit noch solche unberührten Flecke wie diesen auf unserer Erde gibt«, sagte Cecylia, hängte ihr Jäckchen an einen mit kunstvoll verflochtenen Ranken und Blüten verzierten Kleiderständer und lief ihrer Freundin in das Esszimmer nach. Es roch nach frischen Brötchen und Kaffee. Auf dem Tisch standen zwei riesige, dreiarmlige Kerzenständer mit handbemalten Blüten aus Porzellan. Im gesamten Haus wiederholten sich diese wogenden und schwingenden Ornamente, diese fließenden Linien, Kurven und Schnörkel, als wären sie ganz natürlich in dieses Haus hineingewachsen. Cecylia setzte sich, und Cayetana schenkte ihr Kaffee ein.

»Ich beneide dich um das Leben an diesem Ort!«, sagte Cecylia und nahm einen Schluck von ihrem Kaffee.

»Ja, hier ist es viel schöner als im Weltraum. Glaub mir!« Damit kam Cayetana direkt auf den Punkt.

»Wenn ich die medizinische Freigabe von meinem Arzt nicht bekomme, kann ich sowieso nicht fliegen«, entgegnete Cecylia.

»Hast du dir schon mal überlegt, dass es vielleicht besser so sein könnte?«

»Ja, natürlich. Wenn ich nur daran denke, keinen festen Boden mehr unter den Füßen zu haben, dann wird mir so schlecht ... Aber wenn ich nicht mitfliege, dann ...«

»Was sagen eigentlich deine Eltern dazu?«

»Mein Vater meinte nur, ich hätte ja schon immer gemacht, was ich wollte, und meine Mutter wurde ganz blass und ging nach nebenan, um zu

beten. Als sie zurückkam, sagte sie, sie würde sonstwas darum geben, wenn sie mich bloß davon abhalten könnte.«

»Und dein Bruder?«

»Dennis? Du kennst ihn doch, er findet alles gut, was ich mache. Der würde am liebsten mitkommen. Aber das geht natürlich nicht.«

»Celly, Liebes, ich habe kein gutes Gefühl bei der Sache!«, gab Cayetana zu bedenken.

»So schlimm kann es aber eigentlich nicht werden. Stell dir vor, es gibt sogar Gewinnspiele im Fernsehen, bei denen man Tickets für dieses Hotel gewinnen kann. Am Sonntagabend stand ein Mann kurz davor, zu gewinnen, und seine dicke Frau dachte darüber nach, ob man den Hund mitnehmen könnte.«

»Und? Kann sie?«

»Ich weiß es nicht. Henrik kam nach Hause, und ich habe den Fernseher ausgeschaltet. Ich hatte keine Kraft für weitere Debatten.«

Cayetana seufzte, und in ihren Augen bildete sich ein feuchter Schleier, der im Kerzenlicht glitzerte.

»Weißt du«, begann Cecylia in einem melancholischen Tonfall, »ich habe in den letzten beiden Tagen viel über mich nachgedacht. Mir ist aufgefallen, dass ich bei meinem ersten Buch auch nicht wusste, was auf mich zukommen würde. Aber die Aussicht auf ein bisschen Erfolg hat mich am Leben gehalten, könnte man fast sagen. Die missglückte Männerbekanntschaft in besagtem Sommer, du weißt schon, und danach die Sorgen um Dennis, als er beinahe ertrunken wäre, hatten mich ganz schön mitgenommen, aber sie waren anscheinend das Rezept für meinen Erfolg als Autorin.«

»Ich weiß. Das Buch schlug ein wie eine Bombe«, bestätigte Cayetana.

Cecylia fuhr fort: »Als ich dann mit meinem zweiten Buch begonnen hatte, lernte ich Henrik kennen. All meine Gefühle, die ich zu dieser Zeit wegen Henrik durchlebt habe, habe ich in dieses Buch hineingearbeitet. Alles war wieder ganz leicht. Es kam einfach so aus mir raus. Und dass dann auch das zweite Buch bei den Lesern so einschlug, das hättest auch du dir nicht träumen lassen, oder?«

Cayetana schüttelte den Kopf. Cayetana hatte das Gefühl, das Stück Brot in ihrem Mund würde sie heute nicht mehr schlucken können, wenn sie jetzt nicht mit einem Schluck Kaffee nachhalf.

Cecylia erzählte inzwischen weiter: »Bei meinem dritten Buch fehlten mir all diese Elemente des Kammers und der Freude. Naja, du weißt ja, was für ein Flop es geworden ist. Seitdem hängt mir mein Verlag in den Ohren, ob ich nicht auch mal was Anderes schreiben könnte, außer immer diese Liebesromane.«

Cayetana hob neugierig eine Augenbraue: »Und? Glaubst du, du kannst?«

»Ich weiß es nicht, aber ich werde es müssen. Ich habe dem Verlag von dieser Reise erzählt, und sie wollen mir einen größeren Vorschuss zahlen! Ich muss nur noch unterschreiben.«

»Neeeiin!?!«, schrie Cayetana, wie von der Tarantel gestochen.

»Doch!«, schrie Cecylia freudig zurück.

»Aaahhh, ja klasse!«, schrie nun Cayetana wieder. Doch dann wurde sie wieder ernst: »Und jetzt?«

»Jetzt werde ich wohl dort hinfliegen müssen ... ob ich will oder nicht ...«

Cayetana sackte auf ihrem Stuhl zusammen: »Ich habe Angst um dich.«

Cecylia war gerührt. Sie nahm Cayetanas Hand und sagte mit sanfter Stimme: »Ich habe auch Angst, aber ich muss es tun. Verstehst du das?«

Cayetana seufzte.

»Und außerdem ist da noch etwas anderes«, teilte Cecylia ihrer Freundin mit bedeutendem Blick mit. Cayetana horchte auf.

»Ich glaube, dass ich mit dieser Reise meiner Frage ein Stück näherkomme. Oder sagen wir: ich hoffe es.«

»Was meinst du?«

»Es ist die Frage, die du nicht leiden kannst.«

»O je. Warum soll dir ausgerechnet ein Flug in die Erdumlaufbahn diese Frage beantworten? Du fliegst doch nicht zum Mars oder in ein anderes Sonnensystem.«

»Aber ich fliege so weit, dass ich den Erdball von oben sehen kann.«

»Und das wird deine Frage beantworten?«

»Alle sagen, man verändert sich, wenn man die Welt einmal aus der Ferne gesehen hat.«

»Du musst dich nicht verändern, meine Liebe, du bist gut und richtig, so wie bist. Und wer das nicht sieht, der ist ein Dummkopf.«

»Das ist sehr aufmunternd von dir. Ich weiß das zu schätzen. Aber versteh doch bitte: Ich muss es tun.«

Cayetana sah sie mit großen, feuchten Augen an und sagte erst einmal überhaupt nichts mehr. Schließlich richtete sie ihre Schultern gerade und sagte: »Vermutlich hast du recht: Man muss sich seiner Angst stellen! Was sagtest du, wann wolltest du Doktor Scholz seinen Entschluss mitteilen?«

»Oh! Er muss ihn mir heute noch mitteilen.«

»Am besten, du rufst ihn jetzt gleich mal an. Wenn er nicht zustimmt, dann brauchst du dir um alles andere keine Sorgen mehr zu machen.«

Cecylia wollte gerade die Nummer in ihrem Armband suchen, doch Cayetana sagte: »Nicht so! Komm mal mit.«

Sie gingen einen langen Flur entlang. Am Ende gab es einen Raum, den Cecylia noch nie betreten hatte: »Was ist das«, fragte sie. Cayetana tat etwas geheimnisvoll: »Was glaubst du, wie ich meinen Kunsthandel betreibe? In diesem Geschäft muss man seinem Gegenüber in die Augen schauen können, andernfalls kauft dir keiner Gemälde für Hunderttausende ab.«

»Ich dachte, du fliegst immer zu deinen Kunden? Ich wusste gar nicht, dass deine Kunden zu dir kommen?«

»Sie kommen auch nicht zu mir. Das ist ein Video-Konferenzraum. Hier kannst du jedem, der auch so einen besitzt, nicht nur in die Augen schauen, sondern kannst auch die Körpersprache deines Gegenübers studieren. Seit diese Erfindung in Mode gekommen ist, kann ich mir die vielen Reisen sparen.«

Cecylia schaute sich erstaunt um. Der Raum war vollkommen rund. Wobei: bei genauerem Hinsehen war die eine Hälfte des Raumes nicht kreisrund, sondern sechseckig. An den fünf gleichgroßen Wänden spiegelte sich der zentrale Tisch, sodass man das Gefühl hatte, es wäre ein einziger, großer Konferenztisch in einen vollkommen runden Raum. Drei Polsterstühle waren wirklich vorhanden, und weitere drei standen virtuell auf der Spiegelseite. In der Mitte des Tisches gab es ein Display.

Die beiden Frauen setzten sich und Cayetana fragte: »Wie ist die Nummer?« Cecylia diktierte, und dreißig Sekunden später erschien Doktor Scholz in Originalgröße auf der anderen Seite des Tisches, als würde er leibhaftig dort sitzen. Cecylia hatte das Gefühl, wenn sie jetzt ihre Arme ausstreckte, dann könnte sie ihm die Hand schütteln.

»Ah, Frau Peters. Ich hatte Ihren Anruf schon früher erwartet. Wie ich sehe, haben Sie sich heute Verstärkung mitgebracht.«

»Das ist meine Freundin, Cayetana Dirac.«

»Oh, sind Sie nicht die Kunsthändlerin? Mein Vater hat doch einen Leistikow bei Ihnen gekauft, nicht?«

»Ja, ich erinnere mich. Das muss letztes Jahr gewesen sein.«

»Naja, wie dem auch sei, vielleicht können Sie Ihre Freundin ja wieder zur Vernunft bringen. Sie müssen wissen, Wissenschaftler rätseln immer noch, was während eines Raumfluges im Körper vor sich geht. Bisher steht nur eines fest: Raumfahrt ist ungesund. Fast jeden, der seither in der Schwerelosigkeit war, erwischt die Raumkrankheit. Fehlende vertraute Orientierungshilfen haben Schuld an stunden- bis tagelangen Schweißausbrüchen und Brechreiz. Die Knochen verlieren Kalzium, vor allen in den Beinen. Das Blutvolumen reduziert sich um etwa einen Liter, weil sich das Blut in der oberen Körperhälfte sammelt. Das Pumpvolumen des Herzens nimmt um vierzig Prozent zu, aber der Herzschlag verlangsamt sich. Die Anzahl der weißen Blutkörperchen nimmt ab, das Immunsystem wird geschwächt. Und das Schlimmste: Die kosmische Strahlung ist in 400 Kilometern Höhe hundert Mal so hoch wie auf der Erde.«

Erst jetzt schien er Luft zu holen, fuhr aber gleich fort: »Also, Frau Peters, um es kurz zu machen: Von mir aus bekommen Sie die medizinische Freigabe für 5 g. Ihre Reisegesellschaft behauptet, dass das ausreicht.«

Nochmals hielt er inne und strich sich mit dem Zeigefinger bedächtig über die Augenbrauen.

»Wie schon gesagt: dort hochzukommen ist einfach; aber wieder herunterzukommen ist weitaus gefährlicher. Sollte beim Wiedereintritt etwas schiefgehen und die Beschleunigung 6 g übersteigen, dann kann ich nur noch für Sie beten! Außerdem dürfen Sie jetzt hier unten nur noch halb so viel joggen. Warum, das habe ich Ihnen ja mehrfach erklärt. Quälen Sie lieber dort oben die Laufbänder, so viel Sie können. Ich schicke Ihnen das

Attest gleich per Mail. Ich weiß ja, Sie haben es sehr eilig mit ihrem Schewebeurlaub. Haben Sie noch Fragen?«

Cecylia antwortete: »Nein danke, Herr Doktor.«

Und noch bevor sie es sich hätte anders überlegen können, verabschiedete er sich, und sein Bild löste sich auf.

Die sonst so sprachgewandte Cayetana bekam kein Wort aus ihrem Mund. Kreidebleich starrte sie Cecylia an. Sie versuchte zu schlucken, aber ihre Kehle war wie ausgetrocknet. Trotzdem würgte sie ein paar Worte hervor: »Cecylia! Du kannst da auf keinen Fall mitfliegen! Wenn du nun nicht wieder lebend runterkommst?«

Doch darauf sagte Cecylia nur: »Ich komme zurück. Versprochen!«

ooo

AM NÄCHSTEN Morgen lag Cecylia stundenlang wach. Ihre innere Uhr war vollkommen aus dem Takt geraten. Wegen Doktor Scholz' Anweisung, nicht mehr so viel zu joggen, hatte Cecylia am Abend zuvor weder einschlafen noch in der Nacht gut durchschlafen können. Ihr fehlte die körperliche Erschöpfung, um richtig müde zu sein.

Seit zwei Stunden lag sie nun schon in ihrem Bett auf der Seite und schaute direkt aus den raumgroßen Fenstern. Der Himmel war tiefschwarz, aber die Berliner Straßen leuchteten, mit ihren Laternen und den fahrenden Autos. Weiter draußen blitzten Scheinwerfer auf und erloschen wieder.

Wilde Träume hatten in den letzten Nächten Cecylias Schlaf begleitet. Manchmal verwandelte sich der gesamte Weltraum in ein riesiges, schwarzes Ungeheuer, vor dem sie sich zu verstecken versuchte, und manchmal stürzte sie mit einem Raumgleiter in Richtung Erde, um kurz vor dem Aufprall wieder aufzuwachen. Doch ihr letzter Traum war ganz anders. So anders, dass sie sich gern wieder dorthin zurückgestohlen hätte. Sie lag in ihrem Wohnzimmer auf der Couch, und ihr gegenüber saß ein fremder Mann, dessen Gesicht sie nicht erkennen konnte. Der Mann stand auf und ging zur Wohnzimmertür hinaus. Neugierig folgte sie ihm. Er huschte durch die Wohnungstür und rann lautlos die Treppe hinunter. Sie rief ihm nach, er solle warten, doch als Antwort bekam sie nur ein Lachen, dessen Echo durch die vierzehn

Stockwerke des Treppenhauses hallte. Sie versuchte ihn einzuholen. Immer schneller trugen ihre nackten Füße sie über die Stufen. Sie schaute an sich herab und stellte fest, dass sie nur ein seidenes Nachthemd trug. Wann sie es angezogen hatte, wusste sie nicht mehr. Der geschmeidige Stoff wehte im Wind und streichelte sanft ihre Haut. Sie rannte immer schneller, bis sie schließlich stolperte und fiel. Doch sie schlug nicht auf und empfand keinen Schmerz; sie spürte nur ein Kitzeln im Bauch, gefolgt von einem unendlichen Glücksgefühl. Sie spürte die Treppe unter ihren Fußsohlen nicht mehr, sondern nur einen warmen Luftzug. In diesem Moment begriff sie, dass sie fliegen konnte! Sie war überwältigt von diesem Gefühl und ließ es geschehen. Sie breitete die Arme aus und sauste abwärts durch das Treppenhaus. Sie sah den Ausgang und flog hindurch.

Plötzlich war der fremde Mann an ihrer Seite und flog mit ihr. Inzwischen war es ihr egal, wer er war. Sie wollte nur noch eins: fliegen!

Sie erhoben sich gemeinsam über die Häuser und sahen die Dächer ihres Wohnviertels. Sie flogen immer weiter und sahen die ganze von Straßenlaternen erleuchtete Stadt, dann den Stadtrand und die Felder und Wiesen drumherum, durch die sich die dezent beleuchteten Landstraßen schlängelten. Ihre Kleider flatterten in der warmen Nachtluft. Es war wie ein Rausch. Alle Probleme waren auf einmal vergessen. Stundenlang flogen sie unbeschwert durch die Lüfte, auf und nieder. Sie waren sich unerklärlich einig, fühlten sich regelrecht paradiesisch und wollten nie mehr landen, geschweige denn aufwachen.

Doch irgendwann konnte Cecylia nicht mehr in diesen Traum entfliehen, und all ihre Sorgen waren schlagartig wieder gegenwärtig.

Besonders die Worte ihres Hausarztes gingen ihr nicht mehr aus dem Kopf. Sollte sie sich wirklich Sorgen um ihre Gesundheit machen? Was, wenn Doktor Scholz recht behielt und sie nach der Rückkehr aus der Schwerelosigkeit bewusstlos werden würde? Eine wirklich bedrückende Vorstellung. Da dachte sie doch lieber an ihren Traum. Es hatte sich wahrlich betörend angefühlt, wie sie durch das Treppenhaus und schließlich über die Dächer von Berlin geflogen war. Ein unvergleichlicher Hochgenuss! So frei und unbeschwert!

Ob es sich in diesem Weltraumhotel genauso anfühlen würde? Und ob sich all die Mühe lohnen würde, um ein weiteres gutes Buch zu schreiben?

Henrik lag neben ihr und schlief noch fest. Sie konnte seinen gleichmäßigen, leicht schniefenden Atem hören. Wie friedlich er wirkte, wenn er schlief.

Sie musste an ihre erste Begegnung denken, vor knapp drei Jahren. Sie war sechszwanzig und befand sich mitten in ihrer Ausbildung auf der e.t.i.-Schauspielschule in Berlin.

Das Herz schlug ihr damals bis zum Hals, als Henrik sich leise in den Proberaum schlich, den Spiegel entlang bis zum Lehrer, neben dem Cecylia auf ihren Einsatz wartete. Er sah über die Schultern des Lehrers hinweg zu Cecylia hinüber und lächelte sie mit blitzenden, blauen Augen an.

Sie und ein paar ihrer Studienkollegen sollten gerade eine Szene improvisieren, für die es kein Drehbuch gab. Als Cecylia mit ihrem Einsatz fertig war, war er wieder verschwunden. Aber am selben Abend erschien er in dem Lokal, in dem Cecylia und ihre Studienkollegen sich regelmäßig trafen. Er hielt seine rechte Hand im Nacken, was ihn zwar sehr nervös, aber zugleich unglaublich charmant wirken ließ. Dann nahm er die Hand herunter und fragte: »Darf ich dich auf einen Drink einladen?«

»Wenn du weißt, was ich gern trinke«, entgegnete sie aufgeregt und versuchte, es sich nicht anmerken zu lassen. Er wusste es.

Cecylia erfuhr damals, dass er einunddreißig Jahre alt war, Medienwissenschaften und Informatik studiert hatte und in der Firma seines Vaters angestellt war, in der größten Werbeagentur der Welt; eine Tatsache, die Cecylia damals wie heute mächtig imponierte. Wenn sie es nicht besser wüsste, sie könnte es nicht glauben, dass dieser Mann sein Verhalten in den letzten Monaten um hundertachtzig Grad geändert hatte.

In etwa zwei Stunden würde er aufstehen, gemütlich mit seinem Internet zusammen in der Küche frühstücken und dann in die Agentur fahren. Cecylia überlegte, ob er sich wohl vorher noch nach ihrem Arztbesuch erkundigen würde. Eines stand inzwischen fest: Henrik war definitiv nicht der Mann, der in ihrem Traum aufgetaucht war. Aber warum nicht? Und: Wer war es dann?

Wer auch immer es gewesen sein mochte, es musste ein Zeichen sein, dass sich etwas änderte. Henrik hatte sich zu einem Eisschrank entwickelt, führte sie sich vor Augen. Er konnte so gut aussehen, wie er wollte, aber sein Verhalten konnte sie nicht länger ertragen. Sie war es leid, sich von ihm ständig als sentimentale Schnulzenschreiberin bezeichnen zu lassen. Und das, obwohl sie ihr Geld damit verdiente! Immerhin glaubte ein ganzer Verlag an ihre Fähigkeiten als Schriftstellerin, andernfalls hätte sie gestern niemals diesen horrenden Vorschuss bekommen, nachdem sie den Vertrag unterschrieben hatte.

Außerdem plante er seit einem Jahr einen Aufenthalt im Weltraum und hatte ihr gegenüber die ganze Zeit geschwiegen. Wie nah waren sie sich überhaupt noch, wenn er ihr derart weitreichende Überlegungen vorenthielt? Schließlich ging es nicht einfach nur um einen Besuch bei einem Freund in der nächsten Großstadt. Nein, er wollte den Planeten gleich ganz verlassen, wie er es selbst formulierte! Cayetana hatte recht: es musste sich wirklich etwas ändern. Cecylia musste Henrik endlich zur Rede stellen.

Sie stieg aus dem Bett, zog sich an und ging nach draußen. Diesmal nur, um zu spazieren. Draußen konnte sie die Hektik des Berufsverkehrs spüren. Sirenen von Krankenwagen und Feuerwehr wechselten sich ab und gaben ihr Echo von den Häuserwänden zurück.

Auf dem Rückweg schaute sie in der Garage vorbei. Sie wollte sichergehen, dass mit seinem neuen Sportwagen alles in Ordnung war. Andernfalls würde es noch schwerer sein, heute mit ihm ein konstruktives Gespräch über ihre Beziehung zu beginnen.

Ein schlechtes Gefühl überkam sie, als sie die Seitentür der Garage öffnete. Schon das Geräusch der schweren, sich öffnenden Sicherheitstür verriet nichts Gutes, und der Klang ihrer Schritte hallte viel zu laut von den Wänden wider. Die Garage war nicht besonders groß, Henrik hatte sie im Nachbarhaus angemietet, um seinen Wagen nicht in der großen Tiefgarage des Penthouses parken zu müssen.

Als Cecylia um die Ecke bog, sah sie das Problem. Da stand nur ihr eigener Wagen. Seiner fehlte. Wie konnte das sein? Henrik war doch eben noch neben ihr im Bett gelegen? Oder war er in der Zwischenzeit, während sie durch die Berliner Straßen spaziert war, schon zur Arbeit gefahren? Frühes Aufstehen war für Henrik eher ungewöhnlich. Was war passiert?

Als sie zurückkam, war Henrik immer noch im Badezimmer. Der Duft seines Duschgels lag in der Luft, und ein fröhliches Pfeifen war zu hören. Dem Pfeifen nach zu urteilen konnte nichts Schlimmes passiert sein. Vermutlich hatte er den Wagen am Vortag nur in die Werkstatt gebracht, was öfters vorkam. Denn die Werkstatt war nicht nur für Reparaturen zuständig, Henrik überließ ihr auch die komplette Fahrzeugpflege.

Cecylia deckte den Tisch und ging in das andere Badezimmer zum Duschen. Bald schon hatte sie seinen Wagen wieder völlig vergessen.

Nach einer Weile kam sie mit tropfnassen Haaren in die Küche und sah ihn dort sitzen. Er saß am Frühstückstisch, trank seinen Kaffee und surfte im Internet. Cecylia's Herz klopfte bei seinem Anblick. Er war nach wie vor der attraktivste Mann, dem sie je begegnet war, stellte sie zum wiederholten Male fest. Nur nützte ihr das im Moment leider recht wenig.

Sie ließ sich vom Automaten einen Kaffee bereiten und setzte sich ihm gegenüber, ohne ein Wort zu sagen. Abwesend murmelte er ein »Morgen«, doch Cecylia schwieg.

Sie schnitt ihr Vollkornbrötchen in zwei Teile und belegte es mit Käse. Dann nippte sie Schlückchen für Schlückchen an ihrem noch heißen Kaffee und beobachtete ihn. Er konnte im Internet surfen und dabei essen, alles gleichzeitig, ohne auch nur einen einzigen Krümel fallen zu lassen.

Nach einer Weile blickte er kurz von seinem Hologramm auf und fragte eher beiläufig: »Was ist? Heute keinen Hunger nach dem Joggen?«

»Hm«, entgegnete Cecylia und lächelte ein wenig.

In diesem Moment erschien die holografische Darstellung der Challenger-Katastrophe von 1986 über dem Küchentisch. Die Rakete raste in Richtung Deckenlampe und explodierte. Die Glut des sich ausbreitenden Feuerwerks schien in Cecylia's Kaffeetasse einzutauchen. Nur das Zischen fehlte.

Cecylia schluckte. Sie fragte sich, ob er das mit Absicht tat. Er war zwar noch nie der Sensibelste gewesen, aber musste er ihr genau jetzt die Challenger-Katastrophe zeigen, bei der sieben Menschen ihr Leben gelassen hatten?

Doch dann sagte sie sich, dass sie das jetzt auch nicht mehr ändern konnte. Außerdem hatte sich diese Katastrophe zu einer Zeit ereignet, in

der die Raumfahrttechnik noch ganz am Anfang gestanden hatte. Inzwischen waren fast dreißig Jahre vergangen. Raumgleiter aller Art verließen heutzutage ganz routinemäßig die Erde und landeten wieder sicher auf den Raketenflughäfen.

Also stand ihr Entschluss fest: Sie würde auf jeden Fall mitfliegen! Jetzt galt es nur noch, herauszufinden, warum er sich so seltsam verhielt.

Da fiel ihr der Wagen wieder ein. Sollte sie ihn nun doch einmal nach dem Verbleib fragen, damit er wieder umgänglicher wurde?

In diesem Moment verschwand das Challenger-Gebilde, und sie konnte wieder sein Gesicht sehen.

»Und? Was sagt Doktor Scholz?«, fragte er unvermittelt und zudem noch recht gut gelaunt.

Cecylia blickte ihn erstaunt an.

»Ich kann fliegen«, antwortete sie und bemühte sich, gelassen zu wirken.

»Dann hast du ihm wohl nicht von deiner Flugangst erzählt?«, erwiderte er in leicht spöttischem Tonfall.

Cecylia sog die Luft ein und atmete tief durch: »Ich habe keine Flugangst, das weißt du. Was bezweckst du eigentlich damit?«

Henrik schaute auf seinen Teller und schien nach Krümeln zu suchen, die er hätte ordentlich zusammenschieben können. Doch es waren keine da.

Cecylia fragte erneut: »Seit ich dieses Casting vermasselt habe, bist du so anders zu mir. Warum?«

Henrik schüttelte zuerst seinen Kopf, dann drehte er ihn zur Seite. Er setzte an, um etwas zu sagen, doch dann stockte er wieder. Es wirkte, als würde er sich ernsthaft um eine wohlüberlegte Antwort bemühen. Cecylia wartete.

Schließlich sagte er in einem beinahe vorwurfsvollen Tonfall: »Du hättest diese Reise in den Weltraum von Ricardo finanziert bekommen. So eine Chance bekommt man nur einmal im Leben. Aber du hast sie ungenutzt verstreichen lassen.«

»Das sagst du mir nun schon zum wiederholten Mal. Bist du deshalb so sauer auf mich?« Cecylia war betroffen.

In seinem Blick lag nun sogar ein feuchter Schimmer. »Du hättest dabei vermutlich mehr verdient als mit zehn deiner besten Bücher. Das ist dir hoffentlich bewusst?«

Die Sache schien ihn wirklich sehr zu belasten, folgerte Cecylia.

»Aber für mich war Geld noch nie das Wichtigste, das weißt du doch«, erwiderte sie aufrichtig.

»Und warum hast du dir dann ein Attest vom Arzt ausstellen lassen, wenn du gar kein Geld hast, um mitzufliegen?«

»Wer sagt denn, dass ich nicht mitfliege?«, fragte Cecylia zurück.

Henrik wirkte verblüfft: »Wie? Du willst mitfliegen? Du weißt, was diese Reise kostet! Die Firma meines Vaters hat nur eine Person eingeplant, und zwar mich.«

»Du würdest wirklich ohne mich fliegen?«, setzte Cecylia dagegen. Sie stellte sich bereits innerlich darauf ein, dass ihr die Antwort womöglich nicht gefallen könnte.

Henrik streckte seine rechte Hand über den Küchentisch und wickelte sich eine von Cecylias feuchten Locken um den Zeigefinger.

»Natürlich wäre es schöner, wenn du mitkommen könntest«, sagte er. »Aber soll ich mir diese einmalige Gelegenheit wirklich entgehen lassen?«

Da hatte sie ihre Antwort! Cecylia machte sich Vorwürfe. Natürlich würde er ohne sie fliegen! Sie war schockiert. Sie hatte es ja unbedingt darauf ankommen lassen müssen und ihn in diese Zwickmühle getrieben. Hätte sie ihm doch einfach gesagt, dass sie auch fliegen und einen Vor-schuss bekommen wird. Wie hatte sie nur so naiv sein und glauben können, er hätte ihretwegen verzichtet?

Aber wie stand es mit ihr? Wären die Rollen umgekehrt, wäre sie dann ohne ihn geflogen? Sie gestand sich ein, dass sie verzichtet hätte, und vermutlich wäre genau das falsch gewesen.

»Sag mir, soll ich mir diese Gelegenheit entgehen lassen?«, hakte Henrik noch einmal nach. Seine Frage wirkte plötzlich so arglos.

Cecylia atmete tief. »Nein, das musst du nicht. Aber du hättest es mir viel früher sagen müssen. Es hat mich verletzt, dass du so wichtige Dinge nicht mit mir besprichst.«

Henrik senkte den Blick erneut. Um seinen Finger hatte er noch immer Cecylias nasses Haar gewickelt, dessen Spitzen er hin und her bog. Dann

verzog er sein Gesicht zu einem charmanten Ausdruck und sagte: »Es tut mir leid. Ricardo hatte von mir verlangt, es geheim zu halten. Er wollte unbedingt der Erste sein, der im Weltraum einen Film dreht. Er hatte Angst, es könnte ihm jemand zuvor kommen, wenn es durchsickert.«

Cecylia schloss die Augen und atmete tief. Es tat einfach nur gut, dass er sich dafür entschuldigte. Trotzdem hätte er es ihr sagen können. Sie war schließlich nicht irgendjemand.

»Ich verstehe Ricardos Einwände, aber ich finde auch, dass du mir viel mehr vertrauen könntest. Oder glaubst du, ich wäre damit hausieren gegangen?«

Henrik ließ Cecylias nasse Haarsträhne los und massierte seinen Nacken. Dabei murmelte er fast unverständlich: »Vermutlich nicht.«

Mit der Hand im Nacken sah er auf einmal so verletzlich aus. Er war noch da, dachte Cecylia, der Mann, in den sie sich vor drei Jahren verliebt hatte. Ihr Herz tat einen Sprung.

Henrik nahm ihre Hand und zog daran, sodass sie unweigerlich aufstehen und um den Küchentisch herumlaufen musste. Er drückte sie zu sich auf den Schoß und schlang seine Arme um sie.

In diesem Moment fiel ihr ein, dass sie ihm auch noch etwas mitzuteilen hatte: »Übrigens, du musst gar nicht allein fliegen.«

Henrik horchte auf.

»Ich werde mitkommen.«

»Und wie machst du das?«, fragte Henrik erstaunt. Er lehnte sich zurück, um sie besser anschauen zu können.

»Mein Verlag verlangt von mir ein neues Buch, und dafür haben sie mir einen Vorschuss gegeben.«

Henrik blieb der Mund offenstehen, doch Cecylia strahlte ihn triumphierend an.

»Was ist eigentlich mit deinem Wagen? Er war heute Morgen nicht in der Garage.«

Henrik, scheinbar überfordert von dem rasanten Themenwechsel, überlegte kurz, bevor er antwortete: »Stell dir vor, ich hatte gestern den offenen Wagen direkt vorm Eingang der Firma geparkt, da saß doch tatsächlich so ein Vogel auf dem Baum ...«

»Warum nimmst du mich nicht mit?«, quengelte ihr Bruder Dennis, während er die Leiter zum Baumhaus hinaufstieg. Cecylia kletterte hinterher.

»Dort dürfen leider keine kleinen Kinder mit. Außerdem wäre es viel zu gefährlich für dich.«

»Warum gefährlich? Du fliegst doch auch mit. Außerdem bin ich nicht mehr klein. Ich bin schon zwölf, falls du es vergessen hast!«, hielt Dennis dagegen, schob den Riegel der Holztür zur Seite und krabbelte hinein.

»Ja, sicher. Aber ich bin erwachsen«, erwiderte Cecylia und schob den Riegel von innen wieder zu. Dennis setzte sich auf die Matratzen, die auf dem Boden lagen und verschränkte bockig seine Arme vor der Brust. Cecylia setzte sich neben ihn. »Ich schick dir wieder Bilder und Videos, dann ist es fast so, als wärst du dabei, okay?«

Dennis starrte auf sein Kuscheltier, einen Affen mit langen Armen und Beinen und großen Plastikaugen, den ihm Cecylia zu seinem fünften Geburtstag geschenkt hatte, gleich nachdem sie ihm großzügig ihr geliebtes Baumhaus vererbt hatte. Dennis liebte diesen Affen, wenngleich es ihm vor seinen Schulkameraden inzwischen peinlich war, weiterhin mit ihm zu kuscheln.

Cecylia nahm den Affen in die Hand und ließ ihn wie eine Handpuppe sprechen: »He, Kumpel, in diesem Weltraumhotel ist alles schwerelos. Das ist ganz schön anstrengend, wenn alles überall herumfliegt. Sei froh, dass deine Spielsachen auf dem Boden liegen bleiben, sodass du sie immer wiederfinden kannst. Wär' doch doof, wenn dein Lieblingsauto einfach in einem Lüftungsschacht verschwinden würde.«

Dennis' Sommersprossen zuckten, er musste grinsen. Dann drückte er den Affen mit der Hand von sich weg und forderte: »Dann nimm mich wenigstens zum Astronautentraining mit!«

»Wenn du älter bist. Versprochen!«, kam Cecylia ihrem Bruder entgegen.

Dennis atmete tief und verengte seine Augen.

»Willst du eigentlich nicht wissen, warum dort alles schwerelos ist?«, fragte Cecylia.

»Hallo, Schwester! Ich geh' doch nicht mehr in den Kindergarten. Hat-
ten wir schon längst in der Schule!«

Cecylia hob erstaunt die Augenbrauen: »Ach so, ja. Dann erinnerst du
dich bestimmt, wie wir letzten Sommer nach Sonnenuntergang das Hotel
und die ISS am Himmel beobachtet haben.«

»Hm, wie helle Sterne leuchten die. Nur dass sie nicht an einem Fleck
stehenbleiben.«

»Ich werde dir eine E-Mail schreiben, in der steht, wann das Hotel wie-
der über Europa fliegt. Dann werde ich am Fenster sein und zu dir runter-
schauen, und du kannst mir dann vom Baumhaus aus zuwinken, okay?«

Dennis nickte schwach. Dann kuschelte er seinen Kopf an Cecylias
Arm. Cecylia drückte ihn an sich und strich ihm liebevoll über seinen rot-
haarigen Wuschelkopf.

ooo

DREI TAGE später saß Cecylia endlich im Flugzeug nach Moskau. John-
son Space, der Reiseveranstalter, hatte das dortige Kosmonauten-
Ausbildungszentrum für die Vorbereitungen auf den Weltraumflug ge-
bucht. Es befand sich etwa fünfundzwanzig Kilometer nordöstlich von
Moskau im sogenannten Sternenstädtchen – oder *Zvezdny Gorodok*, wie es
auf Russisch heißt.

Cecylias Gedankenkarussell drehte fleißig seine Kreise. Wie würden
überhaupt die Toiletten funktionieren? Wenn doch alles schwerelos war, so
natürlich auch das. Irgendwie musste es aber gehen. Schließlich flogen die
Menschen schon seit Jahrzehnten in den Weltraum und hatten daher das
gleiche Problem nicht erst seit gestern. Cecylia beschloss, nicht weiter
darüber zu grübeln. Aber wie würde sie sich in der Schwerelosigkeit wa-
schen können? Ihre langen Haare? Du lieber Himmel – es gab allerdings
wichtigere Dinge, über die man sich den Kopf zerbrechen müsste, ermahn-
te sie sich; und sie dachte an Haarewaschen? Wichtiger wäre doch, wie sie
eine Woche lang die Schwerelosigkeit verkraften würde. Würde sie sich
erbrechen müssen? Eine widerliche Vorstellung!

Auch an ihrer Furcht vor diesem Vorhaben hatte sich seither nicht viel
geändert. Außerhalb des Weltraumhotels gäbe es für einen Menschen keine

Überlebenschance. Ein Brand konnte dramatische Folgen für alle Anwesenden haben. Auf der Erde bestand immerhin noch die Möglichkeit der Flucht; aber dort oben gäbe es kein Entrinnen. Auch eine Panne auf dem Flug könnte lebensgefährlich sein und war für Cecylia eine schreckliche Vorstellung. Sie entschied sich, diese Gedanken zu verdrängen. Schließlich hatte sie jetzt die Aufgabe, ein neues Buch zu schreiben. Da war kein Platz für irgendwelche Ängste.

Henrik, der im Vergleich zu Cecylia noch keinen Flecken dieser Erde als Reiseziel ausgelassen hatte, saß gelassen neben ihr und vertrieb sich das Warten wieder mit Nachrichten aus dem Internet. Die Bilder seines Hologrammprojektors flimmerten und flackerten zwischen den beiden Sitzreihen. Ein Güterzug fuhr auf ihre Knie zu. Die Wagons scherten aus den Gleisen aus und prallten vor der Rücklehne des Vordersitzes auf eine Hausmauer.

Nun gut, dachte Cecylia, damit konnte sie leben. Schließlich hatte auch sie viel zu tun, denn sie hatte wieder begonnen, zu schreiben. Allerdings bedeutete das auch, dass sich ihre Missgeschicke wieder häuften. Zum Glück hatte Henrik für Paula ein neues Programm im Internet gefunden. Damit war der Putzroboter nun noch besser programmiert und beseitigte so gut wie jede von Cecylias kleinen Katastrophen noch schneller und zuverlässiger.

ooo

AUF DEM FLUGHAFEN in Moskau traf Henrik auf Ricardo Contreras, seinen besten Freund, und Cecylia auf Samantha Bell, ihre Erzfeindin, aus New York.

Ricardo, der Regisseur, kam ursprünglich aus San Antonio, Texas. Cecylia wusste von Henrik, dass Ricardo anfangs auch einmal Romane geschrieben und es dank seiner faszinierenden Figuren letztlich bis nach Hollywood geschafft hatte. Seither produzierte er einen Kassenschlager nach dem anderen.

Ricardo und Henrik hatten sich auf einer Safari in Afrika kennengelernt und teilten von dieser Stunde an die Leidenschaft für außergewöhnliche Freizeitbeschäftigungen und Extremsportarten. Anfangs begaben sie sich

zusammen mindestens vierteljährlich zum Paragliding, Wildwasserrafting oder Fallschirmspringen. Zwischendurch waren sie auch schon zu Klettertouren im Himalaya oder auf einer Reise nach Danger Island.

Doch das reichte ihnen inzwischen schon lange nicht mehr. Seit kurzem faszinierte sie immer mehr das Base-Jumping und schließlich sogar das Wingsuit-Base-Jumping. Cecylia war froh, dass sie nie gefragt wurde, ob sie einmal mitkommen würde. Sie konnte diesen halsbrecherischen Freizeitbeschäftigungen einfach nichts abgewinnen. Doch Henriks und Ricardos Lust auf stetig neue Herausforderungen war in letzter Zeit kaum mehr zu bremsen und schweißte die beiden Männer immer enger zusammen.

Ricardo war ein zwei Meter großer Kerl mit einer schwarzen Mähne, der von sich im Spaß behauptete, er würde sein Doppelkinn hinter einem Vollbart mit Koteletten verstecken. Man hätte ihn glatt für Bud Spencer in jungen Jahren halten können, würde er nicht ständig diesen grasgrünen Pullover unter der schwarzen Lederweste tragen und die Ärmel bis zu den Ellbogen schieben.

Samantha Bell war eine junge, noch recht unbekannte Schauspielerin aus New York, nur hatte sie im Unterschied zu Cecylia überhaupt schon Rollen angeboten bekommen. Sie hatte ihre dunkelbraunen Locken wild zusammengesteckt, sodass die Haarspitzen in alle Himmelsrichtungen abstanden. Sie war eine sehr hübsche Frau, doch nach Cecylias Ermessen steckte sie ihre viel zu üppigen Rundungen in viel zu enge Kleidung, lachte mehr schrill als herzlich und war mit ihren Einsfüfundachtzig für eine Frau eher zu groß geraten.

Hinter Ricardo und Samantha stand David Lovato. Er kam aus New Orleans und war Samanthas männlicher Gegenpart in dem Film, der nun im Weltraum gedreht werden sollte. David war mit seinen Einsneunzig sicher nicht klein für einen Mann, aber neben Samantha wirkte er dennoch zu klein. Er trug eine schwarze Lederjacke und darunter ein weißes Hemd, an dem er die Hälfte der Knopfreihe geöffnet hatte und seine Brusthaare zur Schau stellte.

David Lovato war einer der bestaussehendsten Schauspieler, den der Markt derzeit zu bieten hatte, doch Samantha konnte ihn anscheinend nicht allzu gut leiden. David machte kein Geheimnis daraus, dass der Anblick

von Samanthas Rundungen ihm ausnehmend gut gefiel und er sich auf nichts sehnlicher freute, als diesen, wie er es nannte »Vorbau«, in der Schwerelosigkeit abheben zu sehen. Samantha fand das ganz und gar nicht witzig und war außerdem der Meinung, dass, wenn seine Fans wüssten, wie bescheuert er sich privat aufführe, sie ihn ertränken würden. Worauf David wiederum drohte, es Ricardo zu erzählen, denn der könne sie als Schauspielerin immer noch austauschen. Das wiederum klang wie Musik in Cecylas Ohren.

Mit einem Reisebus gelangten sie und alle anderen angehenden Weltraumtouristen ins Sternenstädtchen. Dieses war im Grunde eine Siedlung mit mittlerweile 8.000 Einwohnern, deren Kernstück das noch einmal in sich abgeschlossene Kosmonauten-Ausbildungszentrum *J. A. Gagarin* bildete. Direkt im Anschluss an diese Siedlung war vor noch nicht allzu langer Zeit ein Hotel eigens für die Weltraumtouristen gebaut worden.

Eine Meute Klatschreporter wartete direkt vor dem Eingang des Hotels. Als sie den Bus vorfahren sahen, bewaffneten sie sich mit ihren Kameras und Mikrofonen und rannten auf den Bus zu. Gleich zwei Reporter gleichzeitig überfielen jeden Fahrgast des Busses sofort beim Aussteigen mit Fragen wie: »Wie fühlen Sie sich als zukünftiger Weltraumtourist?« oder »Wie sind Sie auf die Idee gekommen, in den Weltraum zu fliegen?« und »Wie können Sie sich so eine Reise überhaupt leisten?«

Ein großer, rothaariger Journalist mit Koteletten hatte es auf Ricardo abgesehen: »Herr Contreras, laut Statistik passiert alle fünf bis sieben Jahre ein größeres Unglück, und jedes Mal kommen Menschen dabei ums Leben. Haben Sie nicht auch Angst davor, nicht mehr lebend zurückzukommen?«

»Na, Hauptsache, ich schaffe es vor der Katastrophe noch nach oben, damit ich in meinem nächsten Leben gleich von Anfang an mitreden kann!«, entgegnete Ricardo.

Henrik und ein paar andere lachten. Der Reporter stolperte über einen Bordstein, konnte sich jedoch gerade noch abfangen und fragte schnell weiter: »2017 kollidierte die Raumfähre Alexandria mit Weltraummüll. Oder 2003, da hat es die Raumfähre Columbia nur wegen eines Stücks Schaumstoff einfach in Stücke gerissen. Warum schrecken Sie solche Ereignisse nicht ab?«

Ricardo startete eine Gegenfrage: »Woher kommen Sie?«

»Aus Chicago«, gab der Reporter zu.

»Und wie sind Sie hergekommen? Zu Fuß? Oder vielleicht doch mit dem Flugzeug? Seit zehn Monaten ist kein Flugzeug mehr abgestürzt, also ist laut Statistik Ihr Rückflug für morgen dran!«

Ricardo wartete keine Antwort mehr ab, sondern lief auf den Hoteleingang zu. Keiner der Reporter stellte jetzt noch Fragen. Sie schalteten ihre Kameras aus und blieben vor dem Hoteleingang stehen. Die Reisegruppe verschwand im Hotel.

ooo

IN DER DREHTÜR stieß Cecylia mit dem Knie gegen die Scheibe. Die Tür war steckengeblieben. Cecylia drehte sich um und erkannte, dass Samantha im gleichen Abteil stand. Cecylia ging geistig auf Abwehrstellung. Im Allgemeinen hielt sich Cecylia für wenig schlagfertig, und bei Samantha musste sie gezwungenermaßen mit dem Schlimmsten rechnen.

»Was ist denn jetzt schon wieder los? Warum geht es nicht weiter?«, plusterte sich Samantha in ihrem schweren New Yorker Englisch auf. Beide Frauen stellten sich auf Zehenspitzen. Doch Cecylia konnte nicht viel sehen, denn Henrik und David Lovato versperrten ihr im Abteil vor ihnen die Sicht. Die Männer hätten das Abteil verlassen können, es war zum Hotel hin offen, aber sie taten es nicht. Unterdessen musterte Samantha Cecylia von der Seite und höhnte schließlich: »Henrik meinte, du könntest dir diese Reise nicht leisten. Warum kommst du dann ins Space Center mit?«

Cecylia hätte locker auf Englisch antworten können, aber sie tat es nicht. Stattdessen entgegnete sie auf Deutsch: »Um zu sehen, wie du mit deinen Fingernägeln in den Raumanzug steigst«, obwohl sie wusste, dass Samantha kein Deutsch sprach.

Samantha hingegen tat so, als hätte Cecylia gar nichts gesagt und plauderte weiter: »Also meine Reisekosten übernimmt Ricardo.«

Darauf konnte Cecylia nur noch schmunzeln.

Dann verließen Henrik und David das Abteil, und die Tür drehte sich wieder. Eine Frau hatte einen Hund auf ihrem Arm und sagte immerzu die

gleichen Sätze in deutscher Sprache: »Fanny-Baby, hier können wir kein Stöckchen spielen. Du musst bei Mami bleiben, sonst zerquetschen dich die Leute noch.«

Irgendwoher kannte Cecylia diese Frau, wusste aber nicht, woher und ging weiter.

DAS LEBEN ÄNDERT SICH UNAUFHALTSAM

CECYLIA BOT sich ein großartiger Anblick, als sie, mit einem weißen Anzug bekleidet, durch die Tür trat. Der Saal hatte eine große, halbrunde Form, die sich in der Anordnung der halbrunden Tische widerspiegelte. Jeder Tisch war festlich mit hellgelben Tischdecken, lindgrünem Kaffeegeschirr und Champagnergläsern gedeckt und bot jeweils Platz für sechs Personen. Selbst die Tassen hatten eine halbrunde Form. Auf jedem Tisch standen Blumen und Lichtspiele, die an Kerzen erinnerten. Die gerundete Wand bestand fast ausschließlich aus Fenstern mit geschlossenen Jalousien, vor denen sich ein paar Kameramänner für eine Live-Übertragung aufrehten. Über den Fenstern schaffte ein künstlicher Horizont den Übergang zur Decke, die wiederum wie ein riesiger Sternenhimmel bei Nacht aussah. Man konnte einzelne Sternbilder erkennen, und der Raum hüllte sich in gedämpftes Licht.

Im vorderen Bereich des Saales stand ein rundes Etwas, das die Höhe und Form eines Tisches hatte. Es stand weder Geschirr darauf noch Stühle drumherum. Jedoch waren alle Stühle des Saals auf ihn gerichtet, und er wirkte somit wie eine Bühne, auf die man nicht hätte steigen können, weil die Treppe fehlte.

Der Saal füllte sich mit Menschen aus aller Herren Länder. In vielen verschiedenen Sprachen drangen die Gespräche an Cecylia's Ohr. Sie verstand links ein paar Sätze auf Französisch, hinter ihr etwas Chinesisch und rechts von ihr ein bisschen Spanisch. Doch zur allgemeinen Verständigung bediente man sich des Englischen.

Dann betrat Samantha Bell den Raum, und Cecylia hätte sie beinahe nicht wiedererkannt. Das musste man ihr lassen – sie war eine wahre Verwandlungskünstlerin. Sie trug ihre Haare jetzt fast glatt, und ihr schwarzes Kleid ging bis zu den Knöcheln, wodurch ihre Rundungen weniger üppig wirkten. David Lovato trug einen schwarzen Anzug, allerdings ohne Krawatte, und Ricardo einen dunkelblauen mit Fliege. Sie folgten ihr und nahmen im hinteren Drittel des Raumes Platz. Cecylia und Henrik setzten sich daneben.

Plötzlich waren alle Blicke auf eine Frau mit einem braunen Hund auf dem Arm gerichtet, die soeben den Saal betrat, gefolgt von einem Mann mit einem grauen Anzug, der ihm viel zu groß war.

Als Paar vereint erkannte Cecylia die beiden wieder: es war das Ehepaar Dirs aus dem Gewinnspiel. Und es war die Frau, die ein paar Stunden vorher die Drehtür blockiert hatte. Wie peinlich manche ihrer Landsleute doch sein konnten, dachte Cecylia, und hoffte, es würde sie niemand darauf ansprechen. Die Frau zupfte an ihrem Pullover, strich sich über ihre Speckrollen und setzte sich zu ihrem Mann in die zweite Reihe links außen.

Nachdem auch alle anderen angehenden Weltraumtouristen einen Platz gefunden hatten, erschien ein mittelgroßer Mann mit breiten Schultern, angegrautem, lichthem Haar und Geheimratsecken. Seinen Fünf-Tage-Bart trug er nur an Oberlippe und Kinn.

Er stellte sich vor den ungedeckten Tisch und räusperte sich. Automatisch wurde es still im Saal. Alle wussten sofort, wenn sie vor sich hatten, denn seine Aura schien die Luft um ihn herum förmlich aufzuladen.

»Liebe Weltraumbegeisterte!«, sagte er. »Eines kann ich Ihnen garantieren! Es wird Ihr Leben verändern!«

Er blickte in Gesichter voller Ehrfurcht. Seine Stimme war kräftig und außergewöhnlich, seine Aussprache ein sauberes Englisch mit einem leichten irischen Akzent. Cecylia hörte sofort eine heimatische Verbindung mit Cayetana, ihrer besten Freundin, heraus. Und was hatte er eben gesagt? Es wird Ihr Leben verändern? Wie meinte er das? Auch wenn sie noch nicht ganz verstand, wo das hinführte, so hatte sie doch das Gefühl, dass sie ihrer Frage aller Fragen sicher schon bald näherkommen würde.

»Wer in den Weltraum fliegen will«, fuhr der Mann fort, »muss schon ein wenig verrückt sein. Und wer ein Hotel im Weltraum baut muss noch verrückter sein!«

Er schmunzelte, und die Gäste taten es ihm gleich.

»Aber was hätte ich tun sollen? Schon als Kind träumte ich vom Fliegen. Einfach die Arme ausbreiten und abheben! Hätte ich ewig ein Träumer bleiben sollen? Dann säßen wir jetzt nicht hier.«

Er schaute etwas ernster von Gesicht zu Gesicht, als erwarte er eine Antwort von den Gästen. Doch dann überfiel sein Gesicht ein strahlendes Lächeln, und mit glänzenden Augen fuhr er fort: »Und deshalb haben Vita-

li Alexandrow, mein russischer Partner, und ich uns allen hier ein bescheidenes Hotel im Erd-Orbit gebaut! Ich darf mich vorstellen, mein Name ist Rayman Bradley.«

Er verbeugte sich, und die Gäste ehrten ihn mit Beifall.

»Das Hotel kreist auf der früheren Umlaufbahn der ISS, unserer Internationalen Raumstation. In Kooperation mit NASA, ESA und allen anderen internationalen Raumfahrtagenturen konnten wir zunächst – das war vor zehn Jahren – die Bauarbeiten am Hotel von der ISS aus beginnen. Das erleichterte uns die Arbeit ungemein, da auf der ISS ja alle lebensnotwendigen Systeme vorhanden waren. Vor drei Jahren trennten wir dann die beiden Systeme voneinander. Die ISS wurde auf eine einhundert Kilometer höhere Umlaufbahn gebracht, und unser Hotel versorgte sich von da an eigenständig.«

Stolz glänzende Augen blickten auf gespannte Gäste. Dann verdüsterte sich sein Blick, und mit trauernder Stimme sagte er weiter: »Vor über sechzig Jahren war erstmals ein Mensch ins All geflogen, und am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts glaubten viele Menschen, die Ära des Weltraumtourismus hätte begonnen. Aber die Geschichte der Raumfahrt ist voller gebrochener Versprechen.«

Er machte eine Pause von zwei tiefen Atemzügen und nickte dabei bedeutend in sein Publikum: »Die NASA hatte im Jahr 1986 Pläne für eine Raumfähre mit sechzig Sitzen. Ein Ticket sollte 50.000 Dollar kosten. Leider kam gleich die erste Teilnehmerin des zivilen Gästeprogramms ums Leben – Christa McAuliffe, die Touristin bei der Challenger-Mission. Gott hab sie selig, und alle anderen mit ihr.«

Wieder gab er seinem Publikum Zeit, das Gesagte zu verarbeiten. Im Saal hörte man leises Gemurmel.

»Regierungen können diese Gefahren nicht verantworten. Es gibt zwei gefährliche Flugphasen: den Start und den Wiedereintritt in die Atmosphäre. Der Start einer Rakete erfordert so viel Treibstoff, dass sie einer riesigen Bombe gleicht. Und bei der atmosphärischen Reibung beim Wiedereintritt entstehen Temperaturen von über 1200 Grad Celsius. Es bedurfte eines Plans, der die Träumer zusammenbrachte. Um der Explosionsgefahr zu entgehen bauten wir ein Trägerflugzeug, das den Raumgleiter zunächst im Huckepack auf 14.000 Meter Höhe bringt. Danach fährt der Raumglei-

ter aus seinem Halteschlitten, und sobald er eine sichere Entfernung erreicht hat, zünden die Raketen, und dann bringt er Sie alle hier sicher in den Weltraum.«

Er deutete mit seiner rechten Hand auf einzelne Gäste.

»Der Mensch strebt danach, das Unbekannte zu erforschen.«

Ein älterer Herr mit einem vergoldeten Schneidezahn an Cecylias Nachbartisch pflichtete ihm bei. Die Kellner schenkten den Gästen Champagner ein. »Und deshalb will der Mensch in den Weltraum«, fuhr Herr Bradley fort. »Aber um überhaupt Zeit im Weltall verbringen zu können, brauchen wir eine geeignete Behausung.«

Eine Assistentin in einem engen, blau schillernden Abendkleid brachte ihm ein Glas Champagner. Er lächelte sie an und prostete ihr zu. Dann richtete er sich wieder an sein Publikum, hob sein Glas und sprach nun noch lauter: »Stoßen wir an, denn heute feiern wir eine Weltpremiere, die in die Geschichte der Menschheit eingehen wird.«

Herr Goldzahn prostete laut mit.

»Die Eröffnung unseres neuen Space Island!«, rief Herr Bradley. Und da war es wieder! Das riesige Hotelgebilde schwebte als Hologramm über dem vorher noch so unscheinbaren Tisch vor den ersten Reihen. Eine Raumfähre steuerte über die Köpfe der Gäste hinweg auf das Hotel zu. Musik mit einem einzigartigen Sound untermalte das Szenario. Alles wirkte so real, als würden sich die Gäste mittendrin befinden. Die Leute klatschten, und der Hund bellte.

»Was da so aussieht wie kleine Stacheln«, vernahm man nun die Stimme eines Mannes, der langsam aus dem Schatten hervortrat, »das sind die Rettungskapseln.« Seine kurzen, blonden Locken klebten an seinem Kopf, wie von einer Mütze angedrückt. Er stellte sich Herrn Bradley und dem Hologramm gegenüber und fuhr fort: »Das hier ist die Andockstelle.«

Er deutete in der holografischen Darstellung darauf und sprach gleich weiter: »In diesem Saal hier befinden sich heute genau sechzig Gäste. In drei Etappen werden wir sie nach oben bringen.«

Auch seine Stimme war laut, und seine englische Aussprache klar und akzentfrei. Er war zweifelsfrei ein geübter Redner, und auch ein Mann mit Autorität: »Die erste Gruppe fliegt am 20. November mit unserem Raumgleiter hinauf auf 400 Kilometer Höhe und erreicht dabei ungefähr

28.000 Stundenkilometer. Die zweite Gruppe fliegt einen Tag später, und die dritte tags darauf. Ich werde gleich mit der ersten Gruppe mitfliegen. Wir nähern uns langsam an das Hotel an und docken genau hier an.« Er zeigte mit seinem Finger wieder auf die Andockstelle. »Hier werden Sie und ich aus dem Raumgleiter steigen – nein, besser gesagt, schweben, und wir werden uns in das Innere des Hotels begeben.«

Ein bübisches Lächeln huschte über sein Gesicht: »Ich darf mich vorstellen, ich bin Ihr Hotelmanager. Mein Name ist Harry Smith.«

Er wippte auf den Fersen und rückte sich seine pinkfarbene Krawatte zu-recht. »Einige Gäste haben ihre Tickets schon vor vielen Jahren gekauft, die kennen mich bereits, aber manche traf es praktisch über Nacht – nicht wahr, Herr Dirs? Wie fühlt man sich mit einem solchen Hauptgewinn, also quasi einem Sechser im Lotto?«

Herr Dirs antwortete: »Wenn ich bedenke, dass ich das ganze Geld bereits für einen Urlaub im Weltraum verprasst habe: ganz gut.«

Der Manager schmunzelte. Dann zeigte er auf ein älteres Ehepaar in der ersten Reihe. »Und hier vorn links sitzen Herr und Frau Benson. Die haben ihre Tickets schon seit zehn Jahren.«

Beide Herrschaften hatten schneeweißes Haar und mussten schon an die achtzig oder gar neunzig Jahre alt sein. Manager Smith richtete seine Frage nun direkt an den Mann: »Wann haben wir Zehnjähriges, Herr Benson? Haben wir schon Zehnjähriges?«

»Ja, letzten Monat, da hatten wir Zehnjähriges!«, gab Herr Benson lachend zurück.

»Die beiden können Sie fragen, was wir alles tun, um das Risiko so gering wie möglich zu halten«, fuhr Manager Smith fort. »Wir kennen uns nun schon solange, wir sind praktisch schon alte Freunde.«

Herr Benson prostete ihm zu.

Der Hotelmanager sah nun wieder von Gesicht zu Gesicht. Die Hände vor sich zusammengefasst, redete er weiter: »Also, zurück zur Andockstelle. Zunächst helfen wir Ihnen durch die Luke. Danach wird ein elektronischer Begleiter, ein Guide, jeweils zwei Personen durch das gesamte Hotel führen, sie in alles einweisen und sie zum Schluss zu ihren Suiten begleiten. Jeder bekommt ein komfortables Armband, mit dem er zum Beispiel das Licht und die Jalousien seiner Suite bedienen oder sich

das Mittagessen im Restaurant bestellen kann. Und von da an können Sie Ihren Urlaub, wie in jedem Hotel auf der Erde auch, unbeschwert genießen.«

Dann beugte er sich vor und ergänzte im Flüsterton: »Und soll ich Ihnen etwas verraten? Alles ist *all inclusive!*«

Durch die Reihen der Weltraumtouristen ging ein Lachen. Auch der Herr an Cecylias Nachbartisch ließ seinen goldenen Zahn blinken.

Der Hotelmanager schaute sich händereibend um, dann fuhr er fort: »Um einige Raffinessen zu erwähnen: Da wären die Fitnessanlagen, die befinden sich hier.«

Das Hologramm zeigte nun einen Querschnitt durch das Hotel, wie bei einem halbierten Apfel, bei dem man die Anordnung der Kerne sehen konnte.

Er deutete mit dem Finger auf die Fitnessanlagen, die nun deutlich zu erkennen waren: »Der deutsche Astronaut Thomas Reiter sagte im Jahr 2006 einmal in einem Interview, dass er im Weltall nach getaner Arbeit gerne Squash gespielt hätte. Diese Idee haben wir aufgegriffen und ein Sporthallen-Modul eingebunden, in dem unter anderem auch Squash gespielt werden kann.«

Er beobachtete die Reaktionen seines Publikums und schien zufrieden.

»Und hier befindet sich das Modul mit dem Swimmingpool! Ich weiß, Sie wundern sich, wie wir in der Schwerelosigkeit ein Schwimmbad erschaffen konnten. Sie fragen sich: ›Wie soll das gehen, wenn doch alles schwerelos ist?‹ Und ich sage Ihnen: Ihre Frage ist berechtigt! Aber glauben Sie mir: Wir haben es getan, und es wird Sie begeistern!«

Und mit einem schelmischen Grinsen ging er gleich zu den nächsten Stationen über: »Hier die Fitnessgeräte, hier die Krankenstation, hier das Restaurant, hier die Küche, hier das Forschungszentrum ...«, alles war deutlich zu erkennen. »Und was es darüber hinaus noch alles gibt, werden Sie sehen, wenn Sie oben sind. Lassen Sie sich einfach überraschen.«

Er rieb sich wieder die Hände und blickte von Gesicht zu Gesicht: »Aber bevor Sie nun Ihren unbeschwerteten Urlaub antreten können, werden wir Sie ein bisschen quälen. Manche nennen es auch trainieren, aber ich nenne es gerne quälen.«

Da war es wieder, dieses bübische Lächeln: »In diesem Ausbildungszentrum hier im Sternenstädtchen, errichtet im Jahre 1964, wurden bereits über eintausend Astronauten aus aller Herren Länder, Amerikaner, Chinesen, Deutsche, Franzosen, Kanadier, Vietnamesen, Ungarn, Inder, sogar Kandidaten aus Afghanistan, drei Österreicher und zwei Brasilianer auf ihre Flüge in den Weltraum vorbereitet.

Und auch Sie werden nun hier in unserem Sternenstädtchen darauf vorbereitet, mit dem Sechsfachen ihres Körpergewichts konfrontiert zu sein. Dafür setzen wir Sie in eine Zentrifuge. Wir werden Ihr Gleichgewichtsorgan mit dem Vestibulartest ein bisschen foltern. Wir werden Sie in den sogenannten Schneewittchensarg stecken und damit einen Kreislauf- und Orthostatiktest durchführen.

Außerdem müssen wir mit Ihnen in der Barokammer ihr Hypoxieverhalten bei Sauerstoffmangel in etwa 5500 Metern Höhe testen. Und: Sie werden aus ungefähr 8000 Metern Höhe mit dem Flugzeug abstürzen.«

Über diesen Satz schien er sich am meisten zu freuen. Der ganze Saal stöhnte, einige lachten. Besonders Henrik und Ricardo; sie lachten beinahe gehässig.

Manager Smith grinste und fügte hinzu: »Keine Sorge, der Pilot fängt Sie ungefähr dreißig Mal wieder auf. So. Und jetzt begleiten Sie mich bitte in den Speisesaal.«

ooo

NOCH EILIG IHR Make-Up aufgefrischt, dann begab sich Cecylia in den nahegelegenen Speisesaal. An der Decke hingen riesige, sich drehende, Lampenkonstruktionen, die aussahen wie Planetenkonstellationen, keine wie die andere, dafür jede prächtiger als die andere. Wie Kronleuchter thronten sie majestätisch über den Tischen. Hellgelbe Tischdecken und lindgrünes Geschirr wiederholten sich. Kellner gingen geschäftig von Tisch zu Tisch, reichten Speisekarten und nahmen Bestellungen auf.

Henrik saß bereits an einem der runden Tische in der Mitte des Raumes, aber nicht allein. Rayman Bradley, Manager Harry Smith, Ricardo und zwei für Cecylia fremde Männer saßen ebenfalls dort und unterhielten sich. Die Plätze an diesem Tisch waren allesamt mit Namensschildern reserviert.

Cecylia trat näher und begrüßte die Runde. Dann setzte sie sich auf den Platz neben Henrik. Die Namensschilder waren beidseitig beschriftet. Man konnte genau sehen, mit wem man es zu tun hatte. Samantha Bell und David Lovato waren nicht dabei. Sie saßen an einem der Nachbartische.

Die pinkfarbene Krawatte von Manager Harry Smith, aus der Nähe betrachtet, gab ein dezentes Muster preis: Raketen, Planeten und das Welt- raumhotel in gleichmäßigen Abständen. Der Manager rückte sie zurecht und sagte dann in die Runde: »Ich gehe davon aus, dass Sie sich unterei- nander noch nicht kennen.«

Er bekam bestätigende Blicke.

»Also: hier rechts neben mir haben wir die beiden Männer, denen wir es verdanken, überhaupt hier zu sein. Rayman Bradley haben Sie ja bereits kennengelernt. Neben ihm sitzt Vitali Alexandrow, sein russischer Partner. Die beiden sind die Erbauer unseres netten Space-Hotels.«

Die Herren lächelten bescheiden, wenn das an dieser Stelle überhaupt möglich war. Rayman Bradley hatte leichte Tränensackansätze unter ext- rem wachen und gesund blickenden Augen. Und trotz seines angegrauten, lichten Haars wirkte er in jeder seiner Bewegungen fit und kraftvoll.

Vitali Alexandrow war sehr groß und hatte enorm breite Schultern. Sei- ne Hände glichen beinahe Bärenpranken, so kräftig waren sie, und fast ebenso behaart.

Manager Smith fuhr fort: »So, und links von mir haben wir Herrn Dimit- ri Alexandrow, den Sohn von Vitali Alexandrow.«

Im Grunde wäre der Hinweis auf die Familienverhältnisse überflüssig gewesen, denn er war seinem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten – er war genauso kräftig und die Hände ebenfalls so behaart.

»Er ist der beste Bordingenieur der Welt«, sagte Manager Smith. »Ihm vertrauen wir alle Reparaturen des Hotels an. Aber keine Sorge, er ist nicht allein dafür zuständig. Ihm unterstehen noch drei weitere Personen.«

Dimitri begrüßte die Runde mit einem »Guten Abend allerseits«, mit ei- nem schweren, russischen Akzent.

»Daneben haben wir Herrn Ricardo Contreras, den besten der besten Filmregisseure. Aber ihn kennt sicher jeder von Ihnen?«

Keiner widersprach, also fuhr er fort: »Hier haben wir Herrn Henrik Bachmann, den Sohn von Johannes Bachmann. Seine Firma, die Bach-

mann International, arbeitet für uns, und wird in Zukunft die gesamte Promotion übernehmen. Des Weiteren haben wir noch Cecylia Peters, seine Partnerin, die sich erst in letzter Sekunde entschlossen hat, mit uns zu fliegen. Dann diese zwei Plätze hier – sie werden noch eingenommen. Wir erwarten hier Herrn und Frau Benson, die ihre Tickets schon seit zehn Jahren besitzen.«

Dann wandte sich Manager Smith direkt an Cecylia: »Frau Peters, bitte sagen Sie uns doch, was Sie dazu bewogen hat, so kurzfristig noch zu uns zu stoßen. Eigentlich hätten wir Ihre Anfrage ablehnen müssen. Das haben Sie allein Herrn Contreras zu verdanken, dass wir es nicht getan haben. Wir sind ja praktisch so etwas wie gute, alte Freunde.«

Er nickte Ricardo bedeutsam zu, und dieser gab ihm seine wortlose Zustimmung. Cecylia lächelte verlegen und antwortete: »So kurzfristig und übereilt die Anfrage kam, so lang und kompliziert ist die Begründung dazu. Das würde jetzt ganz bestimmt den Rahmen sprengen. Aber was sagten Sie, wie funktionierten die Rettungskapseln noch mal?«

Henrik räusperte sich: »Meine Herren, ich kann Ihnen den Grund für die kurzfristige Zusage in drei einfachen Sätzen darlegen. Ihre Mutter ist Bürokauffrau, ihr Vater Finanzbeamter, und sie selbst ist, wie Sie bereits gehört haben, Autorin.« Bei dem Wort ›Autorin‹ verzog er seinen Mund, als hätte er etwas zwischen den Zähnen. »Den Rest können Sie sich sicher denken. Eventuell ist für sie ja noch ein Rabatt möglich ...«

Grinsend schaute er in die Runde, doch die erwartete Reaktion blieb aus, und er erntete allenfalls gespielte Gleichgültigkeit. Nicht von Cecylia. Sie fragte sich, ob in der Werkstatt ein Hammer auf seine Motorhaube gefallen sei und er es eben gerade erfahren hätte. Wie konnte er nur so gemeine Sachen sagen – noch dazu in aller Öffentlichkeit?

Sie strafte ihn mit einem bösen Blick und entgegnete: »Um ehrlich zu sein: Ich suche nach ein wenig Inspiration für mein nächstes Buch.« Und mit einem direkten Blick auf Henrik ergänzte sie: »An deiner Seite ist das ja so gut wie unmöglich.«

»Autsch!«, bemerkte Dimitri von der Seite. »Da weht wohl gerade ein eiskalter Wind durch die Beziehung. Aber keine Sorge, alle unsere Rettungskapseln sind beheizt.« Dabei rollte er das ›r‹ schwungvoll im Rachen. Ein Lächeln ging durch die Runde.

Dann wandte er sich an Cecylia: »Frau Peters, sollte dort oben das große Chaos ausbrechen, dann schicken die uns alle mit den Rettungskapseln in die Wüste. Genauso, wie wir Russen das mit unseren Raumfahrern ...«

»Aber, aber!«, unterbrach Manager Smith. »Zerbrechen Sie sich nicht unnötig Ihren hübschen Kopf, Frau Peters! Glauben Sie mir: Wir werden die Rettungskapseln nicht benötigen.«

In diesem Augenblick erschienen die Bensons. Manager Smith und Rayman Bradley sprangen wie vom Blitz getroffen auf, zogen die freien Stühle vom Tisch weg und boten den Herrschaften ihre Plätze an. Die beiden hatten trotz ihres hohen Alters noch recht volles, aber schneeweißes Haar und wirkten sehr gesund und agil. Manager Smith kam sofort seiner Pflicht nach: »Darf ich vorstellen: Das sind Herr und Frau Benson. Seit zehn Jahren begleiten uns die Herrschaften. Sagte ich das schon? Jetzt freuen wir uns, dass es nun endlich soweit ist. Faszinierend, welche unterschiedliche Herangehensweisen unsere Gäste doch haben. Herr Benson, darf ich Ihnen Frau Peters vorstellen? Sie hat sich erst vor wenigen Tagen dazu entschieden, mit uns zu fliegen. Können Sie sich das vorstellen?«

Cecylia hatte etwas Mühe, dem Geschehen am Tisch zu folgen. Sie war noch immer verärgert über Henriks verbale Entgleisung. Trotzdem versuchte sie, sich nichts anmerken zu lassen und lächelte freundlich.

Herr Benson richtete seine Antwort an die ganze Runde: »Als ich so jung war wie die junge Lady jetzt, da hätte ich mir das noch gar nicht leisten können. Aber hätte ich das Geld gehabt, dann wäre ich genauso verückt gewesen wie sie. Mein Kompliment, Frau Peters!« Er verneigte sich andeutungsweise und lächelte Cecylia dabei ganz besonders reizend an. »Es ist wirklich sehr mutig von Ihnen. Sie sind noch so jung und schön, dass man lieber glauben möchte, Sie hätten ganz andere Dinge im Sinn, als in den Weltraum zu fliegen.«

»Die anderen Dinge gehen dich ganz sicher nichts an«, entrüstete sich seine Frau neben ihm in einem zwar freundlichen, aber bestimmten Tonfall, »deine Ohren glühen ja schon!«

Er lachte und entgegnete: »Man wird doch noch flirten dürfen ... und du weißt doch, dass du die einzige für mich bist.«

Darauf war sie sofort wieder versöhnt. Zärtlich legte er seinen Arm um ihre Schultern, und ihre Blicke berührten sich liebevoll. Cecylia kannte

diese Art Charme bereits von ihrem Opa Tom. Der war vom gleichen Schlag, und Cecylia nahm es nicht weiter ernst.

Manager Smith versuchte die Unterhaltung weiter in Gang zu halten: »Erzählen Sie uns Ihre Geschichte, Herr Benson!«

Darauf schmunzelte Herr Benson ein wenig selbstgefällig und begann: »Ab meinem sechzigsten Lebensjahr geriet ich in so eine Art Überdrussphase. Ich hatte bis dahin alles erreicht, was ich mir vorgenommen hatte. Sie müssen wissen, ich war in der Stahlbranche tätig. Es waren bis dahin wirklich exzellent gute Gewinne zu erzielen. Aber dann bot mir mein normales Leben einfach nicht mehr den nötigen Kick.

Meiner Frau ging es mit ihrer Frisörkette ähnlich. Da keimte in uns der Wunsch, einmal in den Weltraum fliegen und die Erde vom Weltraum aus sehen zu dürfen. Daraufhin wollte ich sofort Tickets kaufen, aber niemand verkaufte welche. Bis ich Herrn Bradley traf. Er erzählte mir von seinem Vorhaben. Ihre Firma war noch brandneu. Es gab noch kein Hotel im Erd-Orbit, nur eine Computergrafik. Da wusste ich, dass ich Tickets bei ihm kaufen musste.«

Rayman Bradley räusperte sich und warf ein: »Die beiden waren unsere ersten Kunden, und dank ihres großen Vertrauens gewannen wir an innerer Stärke, und somit kamen noch weitere Kunden. Alle zahlten sofort. Und nur so konnten wir unsere Ideen aus dem Computer in die Tat umsetzen.«

Cecylia war fasziniert: »Und wie kommt man überhaupt auf die Idee, ein Hotel im Weltraum zu bauen?«

Die Augen dieses autoritären Mannes begannen zu glitzern: »Schon als kleiner Junge gehörte ich zu den Kindern, die sich lieber mit flugakrobatischen Übungen alle Knochen brachen als Fußball zu spielen. Mit selbstgebastelten Flügeln an den Armen bin ich von Dächern und Brücken gesprungen. Später habe ich Flugzeugbau und Aeronautik studiert. Danach habe ich eine Firma gegründet und Flugzeuge gebaut. Sogar die großen Fluggesellschaften gehörten zu meinen Kunden. Aber Flugzeuge langweilten mich irgendwann. Also beschloss ich, Raketen und Raumschiffe zu bauen. Und so auch das Hotel.«

»Faszinierend, nicht?«, ergriff nun Manager Smith wieder das Wort. »Herr Bachmann, können Sie uns schon verraten, was Sie tun werden, damit unser Hotel noch ein bisschen bekannter wird? Obwohl es doch

inzwischen schon die ganze Welt kennen müsste, nach zehn Jahren Bau-phase ...« Der Manager verstand sein Handwerk, wenn es darum ging, die Menschen miteinander bekanntzumachen.

»Es gibt viele Dinge, die man tun kann. Ich will Sie aber heute Abend nicht mit solchen Kleinigkeiten langweilen.«

»Nein, im Gegenteil«, glaubte Manager Smith, es besser zu wissen, »erzählen Sie es uns ruhig. Seien Sie nicht so schüchtern. Wenn Sie nach Ihrem Vater kommen, dann haben Herr Bradley und Herr Alexandrow bald Tickets bis ins nächste Jahrhundert verkauft.«

Henrik schien sich zu zieren, dachte Cecylia, was für ihn sehr ungewöhnlich war.

»Meine Ideen sind noch nicht ganz ausgereift. Es wäre nicht gut, wenn ich jetzt schon davon berichte. Aber was die Leute hier bestimmt interessieren würde, ist, warum das Hotel keine windschnittigere Form hat. Ich meine, ich weiß es, aber Frau Peters zum Beispiel weiß es bestimmt noch nicht, da sie sich ja erst seit ein paar Tagen damit beschäftigt.«

Cecylia war von neuem schockiert. Sollte das etwa den ganzen Abend so weitergehen? Was war nur mit ihm los? Doch ehe sie etwas sagen konnte, ergriff Herr Bradley wieder das Wort: »Es ist ja auch kein Flugzeug und auch keine Rakete, sondern eher ein Gebäude. Wir wollen damit auch nicht zum Mond fliegen, wir müssen uns lediglich im Erd-Orbit halten und ein bisschen die Bahn korrigieren können. Das ist schon alles, was es an Flugkünsten braucht. Im Orbit gibt es keinen Luftwiderstand und daher auch keine Reibung. Lediglich ein winziges bisschen Restatmosphäre ist vorhanden, was die Notwendigkeit der regelmäßigen Bahnkorrekturen erklärt. Aus diesem Grund können die Gebäude aussehen, wie sie wollen.«

Doch Dimitri, der Bordingenieur, warf ein: »Die äußere Form des Hotels ist zwar unwichtig, aber die Einstiegs Luke hätten ihr größer machen müssen!«

Cecylia schaute Dimitri fragend an, doch Rayman Bradley war schneller: »Frau Peters, Dimitri Alexandrow ist nicht nur unser Bordingenieur, sondern auch der Sohn meines Partners Vitali Alexandrow. Er schlägt verbal manchmal ein bisschen über die Stränge. Aber Sie dürfen ihn nicht so ernst nehmen, er ist trotzdem der beste Bordingenieur, den wir haben können.«

»Daran habe ich nicht gezweifelt. Aber was ist denn nun mit der Einsteigs Luke?«

Nun ließ Herr Bradley Dimitri antworten: »Wenn ich mir in diesem Saal so manchen Passagier anschau, dann werden wir eine Menge Gleitcreme brauchen, wenn wir jeden da durch kriegen wollen!«

Er richtete seine Blicke auf die Dame am Nachbartisch, die ihre Tickets in einer Fernsehshow gewonnen hatte. Cecylia lächelte. Darauf sagte Rayman Bradley: »Ich versichere Ihnen, vor der Show war sie noch nicht so dick. Sie wird abspecken müssen, wenn sie mitfliegen will.«

»Und wenn sie es nicht schafft?«, wollte Cecylia wissen.

»Dann sind wir vertraglich abgesichert«, entgegnete Rayman Bradley. »Es steht ausdrücklich im Vertrag, welcher Körperrumfang nicht überschritten werden darf.«

Das leuchtete Cecylia ein. Sie ergriff ihre Chance und stellte Rayman Bradley weitere Fragen, vor allem in Hinsicht auf ihr neues Buch. Rayman Bradley sonnte sich in ihrem Interesse und gab über alles bereitwillig Auskunft. Seine Arbeit war sein Leben, und es erfüllte ihn mit Stolz, darüber ausführlich berichten zu dürfen.

ooo

»Herr Campbell, Sie hören mir ja gar nicht zu!«

»Oh, Verzeihung. Es war nicht meine Absicht. Was sagten Sie gerade?«

»Ich fragte, was Sie dazu bewogen hat, in den Weltraum zu fliegen!«, wiederholte die alte Dame etwas pikiert. Christopher konnte sich nur mühsam auf ihre Fragen konzentrieren. Am Nachbartisch saß eine junge Frau, die er gerade beobachtete. Sie war hübsch, aber nicht hübscher als viele andere Frauen auch, und doch war an ihr etwas ungewöhnlich.

Er glaubte, sie zu kennen. Sie saß kerzengerade, und ihr Zeigefinger berührte mitunter flüchtig ihre Nase. Und da waren diese Augen. Für ihn eigentlich unverwechselbar – und doch zweifelte er, ob sie es wirklich war. Ihr Gesicht war immer noch so hell und eben wie früher, und ihre hellblauen Augen zielten daraus hervor, wie Laserpistolen.

Sie unterhielt sich angeregt mit Rayman Bradley, und Begeisterung blitzte in diesen Augen. Ab und an schwenkte sie ihren Kopf zur Seite,

tastete dabei wie beiläufig nach ihrem Haarband, ließ es aber unverändert. Eigentlich konnte es nur sie sein. Aber hier? Ausgerechnet hier in Moskau?

Zu gern hätte Christopher weiter hinübergeschaut, aber die alte Dame an seinem Tisch ließ nicht locker. Also antwortete er ihr: »Nun, ich werde Urlaub machen, wie so viele hier, und freue mich auf das Erlebnis der Schwerelosigkeit. Das muss Entspannung pur sein, finden Sie nicht? Und warum fliegen Sie?«

»Seit drei Jahren besitze ich nun diese Tickets, und ständig hat sich der Abflugtermin verschoben ...« und so weiter und so fort. Wie ein rauschender Wasserfall prasselten die Worte der alten Dame mit ihren braungefärbten dünnen Haaren und grauen Ansätzen an Christophers Ohren vorbei. Selten und ungern verhielt er sich unhöflich. Aber so sehr er sich auch Mühe gab, zuzuhören, es gelang ihm nicht. Seine Aufmerksamkeit richtete sich ausschließlich auf die Geschehnisse am Nachbartisch.

Warum saß *er* selbst eigentlich nicht dort? Herr Bachmann hatte ihm versichert, dass Herr Bradley auf ihn zukommen würde. Seinen allerersten Vorschlag, Andrea Accetta auf Space Island auftreten zu lassen, hatte er Herrn Bachmann bereits geliefert. Der war sofort begeistert von dieser Idee und versicherte, es Rayman Bradley schmackhaft zu machen und sich dann um die Durchführung zu kümmern.

Aber wenn seine Idee doch so gut war, warum empfing und begrüßte man ihn dann nicht entsprechend? War Rayman Bradley etwa nicht begeistert davon? Wenn sofort der erste Vorschlag danebenging, dann würde es schwer werden, ihn von weiteren zu überzeugen, zumal ihm immer noch kein treffender Slogan für einen Werbespot eingefallen war.

Er griff zum Handy und versuchte, Herrn Bachmann anrufen, um sich Klarheit zu verschaffen. Doch Herr Bachmann ging nicht ans Telefon. Christopher beschloss, es später noch einmal zu versuchen.

Die alte Dame an seinem Tisch war zwar aufdringlich, aber nicht sehr anspruchsvoll. Er brauchte ihr immer nur eine einzige Frage stellen, auf die sie jedes Mal ausführlich antwortete. Ab und an stellte auch sie Fragen, die er prompt verpasste. Aber sie war nie lange nachtragend. So ging es den ganzen Abend, von der Vorspeise zum Hauptgang, bis schließlich der Nachtisch serviert wurde, flambierter Obstsalat.

Er ließ ihn stehen, als Rayman Bradley sich gerade von seinem Platz erhob. Christopher wollte aufstehen und Herrn Bradley direkt ansprechen, doch die Dame hielt ihn am Arm fest. Mit einem unerwartet festen Griff krallte sie ihre Fingernägel in Christophers Unterarme: »Sie können doch jetzt noch nicht gehen! Ich habe Ihnen doch noch gar nicht erzählt, wie ich auf die Idee gekommen bin, selbst in den Weltraum zu fliegen.«

»Es tut mir leid, aber das müssen Sie jemand anderem erzählen. Ich muss jetzt gehen.«

Er befreite sich aus ihrem Griff und rannte Rayman Bradley hinterher. Doch der war längst verschwunden.

ooo

AM TISCH VON Cecylia hatten sich kleine Grüppchen gebildet, die begonnen hatten, ihre eigenen Themen zu besprechen. Henrik und Ricardo verstrickten sich mit Manager Smith in Henriks Lieblingsthemen, zuerst Katastrophen aus dem Straßenverkehr, dann das Wingsuit-Base-Jumping, danach Finanzen. Und dann auch noch Steuerberater, die zwar viel zu teuer, aber absetzbar waren, und Versicherungen, die er auf Anraten des langjährigen Beraters seines Vaters abgeschlossen hatte. Sie gaben ihm die Sicherheit, so erklärte er, für alles, was einem im Leben so passieren könne. Man wisse ja nie. Ob man sich nun beim Base-Jumping das Genick breche oder zur falschen Zeit am falschen Ort über die Straße ginge und überfahren werde, mache keinen Unterschied. Wenn man dran sei, dann sei man dran. Das könne man nun mal nicht beeinflussen.

Cecylia bekam die Gespräche nur am Rande mit und war froh, Rayman Bradley als Gesprächspartner gefunden zu haben. Henrik redete unentwegt weiter, und Ricardo und Manager Smith pflichteten ihm mitfühlend bei.

Nach dem Essen ging Cecylia ins Foyer und setzte sich in einen der großzügigen, gelben Sessel. Sie holte ihr Netbook aus der Tasche und versuchte, sich auf ihre Zeilen zu konzentrieren, doch aus Ärger über Henrik wollte ihr das gar nicht recht gelingen. Seine Art, sich über sie lustig zu machen, missfiel ihr völlig, und sie verstand auch nicht, warum er das schon wieder tat. Hatten sie sich nicht vor Beginn der Reise ausgesprochen und sich geeinigt, umsichtiger miteinander umzugehen? Sie wurde einfach

nicht mehr schlau aus diesem Mann. Was hatte er in letzter Zeit nur für ein Problem?

Doch da sie es im Moment sowieso nicht erfahren würde, versuchte sie, die Gedanken an Henrik abzuschütteln, ihre freie Zeit zu nutzen und sich wieder auf ihre Zeilen zu konzentrieren. So bemerkte sie auch nicht, dass sie schon den ganzen Abend beobachtet wurde.

ooo

CHRISTOPHER BETRAT den Toilettenvorraum. Am Waschbecken spritzte er sich kaltes Wasser ins Gesicht. Er überlegte, ob er überhaupt wieder an seinen Tisch zurückkehren sollte. Egal wo er auch hinkam, entweder waren es immer die gleichen oberflächlichen Gespräche, die die Menschen führten, oder sie beklagten sich. So wie die alte Dame an seinem Tisch. Sie wollte einfach nicht locker lassen, ihm zu dokumentieren, wie unfähig die Betreiber des Weltraumhotels gewesen waren, es rechtzeitig fertigzustellen. Genauso unfähig sei ihr inzwischen verstorbener Ehemann gewesen, seine Termine als Bauträger einzuhalten. Nicht eine einzige Wohnung hätte er in seinem ganzen Leben pünktlich fertiggestellt. Armer Mann, dachte Christopher, womöglich war das der Grund, warum er vorzeitig gegangen war. Wenn er doch nichts in seinem Leben pünktlich fertiggestellt hatte, so wollte er möglicherweise einmal in seinem Leben besonders pünktlich sein. Und wenn es einfach nur darum ging, rechtzeitig an der Himmelspforte zu klopfen.

Christopher schaute in den Spiegel. Würde er selbst diesmal auch wieder seine Arbeit pünktlich abliefern können? Dass er allein einen derart großen Auftrag erhalten sollte, konnte er noch nicht wirklich glauben. Doch Herr Bachmann hatte ihm versichert, er wisse, was er tue. Er hätte ausgiebig recherchiert und verwette seinen Hintern, dass Christopher sein Handwerk beherrsche. Dem konnte Christopher nicht widersprechen. Er war in der Tat ein Einzelgänger, einer dieser Nonkonformisten und Rebellen, von denen es nicht allzu viele gab. Aber warum fiel ihm dann kein treffender Slogan für einen Werbespot ein? Viel Zeit blieb ihm nicht mehr. Trotzdem musste er endlich mit Rayman Bradley sprechen. Er beschloss, ihm in seinem Zimmer einen Besuch abzustatten und trocknete sich die Hände.

Als Christopher die Toilette verließ und das Foyer betrat, musste er stehenbleiben. In einem der gelben Sessel saß SIE. Sie saß einfach da und tippte auf ihrem Netbook.

Eine Unterhaltung mit Rayman Bradley konnte sicher noch warten, dachte er. Viel wichtiger war es, herauszufinden, ob sie es auch wirklich war. Er überlegte, ob er sich einfach in einen der anderen Sessel setzen sollte, um sie zu beobachten, verwarf diesen Gedanken jedoch sofort wieder. Ein Gespräch mit ihr wäre sicher aufschlussreicher. Aber was sollte er ihr sagen? »Hey, kennen wir uns nicht?« Oder sollte er sie einfach auf einen Kaffee einladen? Nein, das war zu plump. »Zigarette?« »Feuer?« Nein, er rauchte nicht, und sie schien es auch nicht mehr zu tun.

Möglicherweise passte es ihr gerade nicht, weil sie im Moment mit etwas Wichtigem beschäftigt war? Etwas Wichtigem, was vielleicht mit ihrem Netbook zu tun hatte? Er sah mehrere Tageszeitungen auf den Beistelltischen liegen. Dabei erhöhte sich sein Puls. Gleichwohl näherte er sich den Zeitungen.

Plötzlich gab es einen lauten Knall. Es klang wie zerspringendes Glas. Er sah sich um und vermutete eine ungeschickte Kellnerin, konnte aber nichts dergleichen sehen. Als er wieder zurückblickte, erkannte er, dass *sie* es gewesen sein musste. Aufgeregt war sie aus ihrem Sessel gesprungen. Mit einer Serviette in der Hand tupfte sie auf ihrer weißen Anzughose herum. Mit der anderen Hand sammelte sie die Scherben auf. Dann kniete sie sich auf den Boden und wischte den Orangensaft auf.

Christopher, der für Sekunden wie angewurzelt dagestanden hatte, erholte sich von seinem Schrecken und ging zu ihr hinüber.

»Warten Sie, ich helfe Ihnen«, sagte er in seinem sauberen Englisch, und schon knieten beide über den Scherben.

Sie, peinlich berührt über ihr Missgeschick, nahm ihn gar nicht richtig wahr. Mehrmals murmelte sie die gleichen Worte auf Deutsch vor sich hin: »Schnell, schnell, bevor er es sieht.«

Christopher verstand es zwar, antwortete aber erneut auf Englisch: »Lassen Sie ruhig, ich mach' das schon. Sie – Sie müssen sich um Ihre Hose kümmern.« Dabei deutete sein Zeigefinger leicht zitternd auf die gelben Orangensaftflecke auf ihren Hosenbeinen. Sie schien sofort zu verstehen

und schaute ebenfalls auf die Flecke. Sie überlegte kurz, dann ging sie, ohne ihn anzuschauen, zur Toilette. Er sammelte unterdessen eifrig die Scherben auf.

DAS STERNENSTÄDTCHEN

GLEICH AM ersten Tag war das »Monster« dran. Für Cecylia stand die Zentrifuge auf dem Trainingsprogramm. Und wenn das als Maximum der seelischen Belastbarkeit für einen Tag noch nicht ausgereicht hätte, sollte sie zunächst noch etwas anderes ereilen.

Denn als sie in der Helligkeit des Morgens mit den anderen Weltraumgästen das Empfangshotel verließ, erlitt Cecylia einen Kulturschock. Nicht etwa, weil Manager Smith statt einer pinkfarbenen heute eine quietschgelbe Krawatte mit Raketenmuster trug, sondern, weil die Fassaden der Gebäude, durch die er sie führte, bröckelten. Schlichte Plattenbauten, karge Gebäudeeinrichtungen und steingraue, schneebedeckte Heldenstatuen verströmten den spröden Charme russischer Lebensart. Ganz anders als in dem Empfangshotel nach amerikanischem Standard befanden sie sich nun in einer Welt, in der die Heldentaten der Vergangenheit die Spuren des Verfalls nicht mehr überdecken konnten, auch nicht mit schnittfrischen Blumen an den Sockeln der Denkmäler.

Manager Smith berichtete, dass die Einnahmen aus den touristischen Flügen ausschließlich in die Wissenschaft gesteckt würden. Man arbeite unter anderem mit Hochdruck daran, den Menschen endlich zum Mars zu befördern, um den roten Planeten zu erforschen, und in der Hoffnung, dort Leben in irgendeiner Form zu finden. Die Frage, ob wir die einzigen Lebewesen im Universum sind, sei allzeit gegenwärtig. Das Ziel aller Länder, die Raumfahrt betrieben, sei es unter anderem, dies herauszufinden. Für Russland bedeute das volles Engagement in der Wissenschaft – und nicht, Fassaden zu renovieren; russische Mentalität eben.

Unabhängig vom Verfall der Hausmauern strotzten die Unterkünfte der Siedlung nur so von kulturellen Unterschieden. Der Manager wies mit seinem Finger auf die weißgestrichenen Holzhäuser und die schneebedeckten Grills in den Vorgärten. Er erklärte, die NASA habe für ihre Astronauten und deren Familien auf dem Gelände eine eigene Siedlung errichtet, etwas abseits von den Hochhäusern der Russen. Mit den weißgestrichenen Holzhäusern würden die NASA-Cottages den Amerikanern einen Hauch von Heimatgefühl vermitteln. Es gebe Fitnessräume, Spielautomaten und

den sagenumwobenen Partykeller, Shep's Bar, benannt nach dem Astronauten Bill Shepherd, der als erster US-Amerikaner hier trainiert hatte.

Am Ende der Führung übertraf der Besuch der Stalovia, der Kantine, letztlich alles. Es war wie eine Zeitreise in die 1970er-Jahre, so bizarr wirkten die Orientteppiche und Gardinen in diesem Raum. Schalen aus Bleikristall, Porzellan mit Goldrand und schwungvoll verziertes Silberbesteck ließen eine untergegangene, bessere Zeit erahnen.

Resolut kam eine kernige Frau in Kittelschürze auf die Gruppe der Weltraumtouristen zu und schüttelte zuerst Manager Smith und dann jedem einzelnen Gast persönlich die Hand. Anastasija, eine tiefrussische Seele mit einem mathematisch klaren Verstand, wie sich herausstellen sollte, führte hier das Regiment. So befremdlich das Ambiente dieses Sternestädtchens auch wirken mochte, so aufgeschlossen und freundlich verhielten sich die russischen Gastgeber. Voller Stolz verwies Anastasija auf die Speisekarte und ihre russischen Spezialitäten. In gebrochenem Englisch berichtete sie, dass sogar ein Bär es einmal auf ihre Kochkünste abgesehen hatte. Als junge Köchin habe sie damals in einer Betriebskantine in Swerdlowsk gearbeitet, als ein hungriger Bär die Kantine der Fabrik gestürmt und sich von ihr habe bedienen lassen. Das Tier war einfach seiner Nase gefolgt. Danach päppelte sie ihn aus Mitleid mit Brot, Gebäck und Würsten auf, bevor sie die Wildhüter und die Polizei informierte.

Die beeindruckten Weltraumgäste hingen wie gebannt an Anastasijas Lippen, wurden aber gleich im Anschluss an diese Geschichte von Manager Smith an ihre eigentlichen Absichten erinnert.

Mit Ankündigungen wie: »Do swidanija! Auf Wiedersehen! Bis zum Mittagessen!« verabschiedeten sich die Gäste, und Manager Smith führte sie entlang der Rasenanlage und den mit Raureif bedeckten, kahlen Birken und Blaufichten zu dem Backsteingebäude, in dem die Zentrifuge wartete.

ooo

CECYLIA SOWIE alle andern mussten sich zunächst der gleichen Prozedur unterziehen wie Cecylia seinerzeit bei Doktor Scholz: einer Art Bestandsaufnahme mit Blutdruckmessen, Blutabnahme, EKG, Augen- und Ohrencheck und einer allgemeinen Untersuchung nach Augenschein.

Während sie vor dem Untersuchungszimmer saß und darauf wartete, aufgerufen zu werden, musste sie an den gestrigen Abend denken. Wie dumm, dass sich ihre Missgeschicke wieder häuften. Es war ihr so peinlich gewesen, dass sie das Orangensaftglas wieder neben dem Tisch abgestellt hatte. Ihre Hose war fürs erste ruiniert. Dafür bräuchte sie ihren speziellen Fleckenentferner, den sie dummerweise zuhause gelassen hatte.

Der Mann, der ihr gestern geholfen hatte, war bereits verschwunden, als sie zurückgekommen war, so hatte sie sich nicht einmal mehr bei ihm bedanken können. Wie hatte er eigentlich ausgesehen? Würde sie ihn wiedererkennen, wenn sie ihm noch einmal begegnete? In ihrer Eile hatte sie nicht einmal auf sein Gesicht geachtet. Sie wusste nur noch, dass er einen schwarzen Anzug trug, und dass sein Rasierwasser angenehm roch. Zum Glück hatte Henrik nichts von den Scherben mitbekommen. Er hätte sich sicher wieder lustig gemacht über sie.

Endlich wurde sie aufgerufen. Der Arzt war ein großer, stattlicher Mann mit angegrauten Haaren, der sie freundlich begrüßte. Zu gern hätte Cecylia nach jeder einzelnen Untersuchung einen Ergebniszwischenstand bekommen; so eine Art prozentuale Voraussage, ob sie nun mitfliegen dürfe oder nicht. Aber der Arzt blieb konzentriert bei der Arbeit und ließ sich nicht ablenken. Besondere Aufmerksamkeit widmete er nun dem Vestibularorgan in ihrem Innenohr. Das Gleichgewicht werde im Ohr gesteuert, erklärte er ihr. Hierzu gebe es die Makulaorgane am Ende der drei Bogengänge, die mit einer gallertigen Masse bedeckt seien und alle Bewegungen mitmachten. Kleine Haarzellen würden permanent nachmessen und Auskunft über die Lage des Körpers geben. So wisse man, ob man gerade liege, stehe, fahre oder falle. Um nun zu überprüfen, ob dieses Organ perfekt arbeite, müsse er sie für zwei Minuten auf einen sich drehenden Stuhl setzen. Ob sie gern Achterbahn fahre, fragte er sie, denn dann hätte sie jetzt Spaß an dieser Untersuchung, ohne seekrank zu werden. Cecylia gab nur kurz »geht so« zurück und hoffte auf ein Wunder. Er setzte ihr ein taucherbrillenähnliches Messgerät mit dicken Vergrößerungsgläsern auf und drehte sie mitsamt Stuhl eine Minute lang im Kreis herum. Dann hielt er den Stuhl an und maß ihre Augenbewegungen. Cecylia hatte Mühe, gerade zu sitzen, geschweige denn, ihren Kopf gerade zu halten. Ihre Augen zuckten

in gleichmäßigen, kurzen Abständen zur Seite, während der Arzt diesen Zustand abwartete und die Sekunden zählte. Zwanzig bis vierzig Sekunden seien normal, und auf die Schlagzahl käme es an. Anschließend musste sie ganze zehn Minuten sitzen bleiben, bis der Arzt endlich mit der Gegendrehung fortfuhr. Die gleiche Prozedur wiederholte sich, nur jetzt eben in die andere Richtung. Ihre Augen zuckten danach ebenfalls in die andere Richtung.

Der Arzt schien zufrieden.

Doch ein paar Momente später schaute er grübelnd auf seine Unterlagen. Seine Blicke wechselten ständig zwischen seinen eigenen Ergebnissen und denen von Doktor Scholz hin und her, bis er schließlich fragte: »Wissen Sie, Frau Peters, was mich wundert? Warum Sie eine medizinische Freigabe für 5 g von Ihrem Hausarzt bekommen haben.«

Oh nein, nicht schon wieder, dachte Cecylia und entgegnete: »Ich weiß, das hat Doktor Scholz auch schon gesagt, ich jogge zu viel. Aber ich habe es reduziert. Seit fünf Tagen jogge ich nur noch halb so viel. Eher weniger.«

»Nein, nein, das ist es nicht. Zu viele Muskeln können ihnen zwar Probleme machen, weil Sie dort oben nicht genutzt werden. Vermutlich haben Sie das schon einmal erlebt? Sie wurden krank und mussten für mehrere Wochen im Bett liegen ... ohne Thrombosestrümpfe könnte das tödlich ausgehen.«

»Ja, ich weiß, was Sie meinen. Aber es gibt in dem Hotel doch Laufbänder.«

»Ah, Sie haben sich also schon informiert! Genau das hätte ich Ihnen jetzt auch ans Herz gelegt. Nutzen Sie diese Dinger, so oft und so viel Sie können.«

»Aber was wundert Sie dann?«

»So eine physische Gesamtverfassung sieht man selten.«

»Wollen Sie etwa sagen, dass ich nicht mitfliegen darf?«

»Im Gegenteil. Wenn alle solche Werte hätten wie Sie, dann hätten wir weniger Probleme mit den Reisegesellschaften. Nicht jeder zahlende Kunde hat die besten Werte, verstehen Sie? Meistens sind die Werte der Hausärzte geschönt und stimmen nur annähernd mit den unsrigen überein. Aber bei Ihnen ist das anders. Joggen ist sehr gut fürs Herz. Ihnen würde ich

ohne Bedenken eine Freigabe für 7 g geben. Noch eine Stufe mehr, und Sie können sich mit unseren Piloten messen. Aber keine Sorge, Sie brauchen bei dieser Reise nur 6 g. Und das auch nur dann, wenn etwas schief läuft.«

Als Cecylia das Behandlungszimmer erleichtert verließ, wäre sie beinahe mit der Dame aus dem Gewinnspiel zusammengestoßen. Lisa Dirs eilte mit stapfenden Schritten und dem Hund auf dem Arm dem Arzt hinterher. Sich entrüstend blieb sie im Türrahmen stehen: »Wozu muss ich mich diesem ganzen Unsinn schon wieder unterziehen? Das habe ich doch alles schon mit meinem Hausarzt durchgekaut.«

Der Arzt drehte sich zu ihr um und blieb freundlich: »Frau Dirs, wir arbeiten hier mit sehr großen Beschleunigungskräften. Diese Untersuchung kann daher über Leben oder Tod entscheiden.«

Jemand anderen hätten diese Worte vermutlich zum Schweigen gebracht, aber Lisa Dirs folgte dem Arzt nur widerwillig, dafür schimpfend und wetternd, in dessen Behandlungszimmer.

ooo

SPÄTER GING ES wie in einer Schulklasse zu. Zwanzig Gäste sollten lernen, wie man sich in einer Zentrifuge und später auf dem Flug in den Weltraum verhalten muss. Auch hier unterhielt man sich auf Englisch. In der ersten Reihe von insgesamt vier saßen Cecylia, Henrik, Ricardo, Samantha und David. Dahinter saßen die Gewinner aus der Fernsehshow, Karl und Lisa Dirs, sowie ein frisch vermähltes Ehepaar, das seine Hochzeitsreise im Weltraumhotel verbringen wollte. Die Frau, eine Asiatin, die den Altersdurchschnitt der beiden drastisch verringerte, war sichtlich angespannt. Sie wirkte zwar wie ein unschuldiges, kleines Mädchen, so zart und zerbrechlich, musste aber mindestens achtzehn sein, andernfalls hätte sie kaum hier sein dürfen. Von dem Schweiß auf ihrer Stirn konnte auch die veilchenblaue Blume in ihrem Haar nicht ablenken, und die von Lipgloss glänzenden Lippen waren fest aufeinander gepresst. Er, Jürgen, beinahe dreimal so alt wie sie, hatte seine braun gefärbten Haare über die kahle Stelle gekämmt und tätschelte ihr beruhigend die Hand.

Der Instrukteur, ein ehemaliger Kosmonaut, und zwei Assistentinnen nahmen den Gästen gegenüber Platz, wie Lehrer vor ihren Schülern. Der

Instrukteur erklärte: »In einer Achterbahn wirken Kräfte in der Größe von etwa 3 g. Allerdings befinden wir uns hier nicht in einem Freizeitpark, sondern in einem Trainingszentrum für Astronauten, und die Kräfte, mit denen wir hier operieren, übersteigen die einer Achterbahn bei weitem. Ihr alle hier, sofern ihr denn nach diesem Training noch mitfliegen wollt, müsst Stress aushalten können. Je nachdem, wie gut ihr dieses Training absolviert, wird es am Ende über Leben und Tod entscheiden. Also passt gut auf, was ich euch zu sagen habe.« Die Asiatin wurde blass.

»Damit ihr in der Zentrifuge keine Herzrhythmusstörungen bekommt«, fuhr der Instrukteur fort, »oder gar in Ohnmacht fällt, zeige ich euch, was ihr tun müsst, um durchzuhalten. Wir würden die Zentrifuge zwar sofort stoppen und ihr würdet Hilfe erhalten, aber ihr wollt ja in den Weltraum fliegen, also müsst ihr lernen, mit den Beschleunigungskräften umzugehen.«

Die Asiatin, ihr Name war Akiko, klammerte sich an den Arm ihres frisch vermählten Mannes.

»Es kommt hauptsächlich auf das Herz an. Ist es zu schwach, kann die Fahrt tödlich enden. Aber ihr habt alle mindestens eine medizinische Freigabe für 6 g erhalten. Also bekommt nun jeder einen Druckanzug verpasst.«

An einer Wand hingen grüne Hosen auf einer langen Stange. Jeder sollte sich eine passende Größe aussuchen und diese Hose dann anziehen. Die Assistentinnen halfen beim Suchen und Anziehen. Henrik murmelte vor sich hin, dass die Hosen zumindest gebügelt sein müssten, und Lisa Dirs beschwerte sich, dass ihre zu eng sei, sie aber keine größere finden konnte. Der Instrukteur wies eine der Assistentinnen an, ins Lager zu gehen und eine größere Hose zu suchen.

Dann fuhr er fort: »Durch die hohe Geschwindigkeit und die dabei wirkenden g-Kräfte schießt euch das Blut regelrecht aus dem Kopf. Die Hose sorgt für einen Gegendruck, indem sie sich aufbläst, sodass das Blut nicht in die Beine gepresst wird.«

Während Akiko, die Asiatin, mit ihrer Angst kämpfte, fragte Samantha David im Flüsterton, ob sie in der Hose fett aussehe. David grinste lüstern. Er legte seine Hand auf ihren Hintern und sagte: »Ich liebe es üppig, das weißt du doch.«

Samantha holte aus und gab ihm eine Ohrfeige: »So kannst du deine Freundin behandeln, aber nicht mich!«, fauchte sie aufgebracht. David tastete nach seiner Wange: »Du bist doch meine Freundin«, erwiderte er fast entschuldigend. Die gesamte Gruppe folgte gespannt der Auseinandersetzung. Auf Davids Wange bildeten sich allmählich Abdrücke von vier Fingern aus. »Wir sind nur beruflich ein Paar«, zischte Samantha weiter, »privat bist du überhaupt nicht mein Typ. Ich warne dich: Wenn deine Finger noch einmal nach mir grabschen, ohne dass wir vor einer Kamera stehen, kannst du was erleben!«

»Bald läuft die Kamera, Süße! Bald!«

Trotz der körperlichen Verwarnung hatte David noch immer einen lüsternden Blick. Samantha kochte vor Wut. »Das wird dir nicht viel nützen! Wir drehen schließlich keinen Porno!«

»Das nicht, Süße. Aber du hast dir anscheinend die Liebesszenen noch nicht durchgelesen!«

Unterdessen kehrte die Assistentin mit einer größeren Hose zurück. Lisa Dirs bedankte sich und hievte sich hinein. Cecylia bemerkte, dass etwas fehlte. Wo war der Hund? Sie konnte ihn nicht entdecken, weder zwischen, noch unter den Stühlen.

Der Instrukteur rief zur Ordnung auf: »So! Nachdem das nun hoffentlich alles geklärt ist, erinnern wir uns wieder, warum wir hier sind.«

Er blickte in die Runde und vergewisserte sich der Aufmerksamkeit der Gruppe. Dann fuhr er fort: »Die Hose kann die Arbeit nicht alleine machen. Ihr müsst alle unteren Muskelgruppen einsetzen, um das Blut nach oben zu drücken, dorthin, wo es gebraucht wird, nämlich ins Gehirn. Und das üben wir jetzt.«

Er setzte sich gerade auf: »Also, wenn ihr die Beschleunigung spürt, dann baut ihr Spannung auf, soviel wie möglich, und haltet sie.« Er spannte seine Beine an, und jeder in der Gruppe machte es nach. »Aber das allein reicht nicht, auch das Atmen ist wichtig. Einatmen! Und die Luft anhalten!« Er atmete ein und hielt die Luft für zehn Sekunden an. »Und jetzt alles zusammen! Körperanspannung, und gleichzeitig kurze, aber kräftige Atemzüge mit Luftanhalten!«

Während jeder im Takt mit übte, gingen die Assistentinnen durch die Reihen und überprüften die Vorgehensweise jedes einzelnen. Auf einmal vernahm Cecylia ein Wimmern und schaute nach unten. Zwischen den Stühlen stand die Handtasche von Lisa Dirs. Als Lisa bemerkte, dass ihre Handtasche wimmerte, stieß sie sacht mit dem Fuß dagegen, und das Wimmern verstummte.

Cecylia konnte sich nicht weiter auf die Tasche konzentrieren, denn der Instrukteur sprach sie nun direkt an: »Es ist schwierig, das Blut dort zu halten, wo es gebraucht wird, und man fällt sehr schnell in Ohnmacht.« Cecylia lächelte verständig. »Solange das Gesicht rot ist, ist alles in Ordnung, denn dann ist noch genügend Blut im Kopf.«

Akiko hatte wieder etwas Farbe angenommen, vermutlich vom Luftanhalten. Sie fragte mit ihrem asiatischen Akzent: »Müssen wir Spannung ganzen Flug halten?«

Der Instrukteur antwortete ihr: »Erst, wenn ihr merkt, dass das Sehen beeinträchtigt wird.«

Dann schaute er ernst in jedes weitere Gesicht, bis er schließlich wieder bei Akiko angelangt war. Er beugte sich zu ihr auf Augenhöhe. Seine Nase berührte beinahe die ihre. Dann sagte er in seinem tiefsten Tonfall: »Durch den Blut- und Sauerstoffmangel im Gehirn verschwinden die Farben. Alles wird grau. Es folgt ein Tunnelblick ...«, Akiko zwinkerte ängstlich, »... bis dir die Lichter ausgehen. Dann bleibt nur noch wenig Zeit, und du bist weg.«

Akiko brach in Tränen aus und stürmte aus dem Zimmer. Jürgen, ihr Ehemann, rannte ihr hinterher. Henrik verdrehte die Augen.

Der Instrukteur blieb relativ unbeeindruckt: »Ich glaube, die Kleine ist hier fehl am Platz. Besser, sie merkt es jetzt und nicht erst, wenn sie im Raumgleiter sitzt. Dort kann sie nicht einfach so aussteigen. Ich gebe zu, so ein Greyout kann einem schon ganz schön Angst einjagen, aber ich kann euch versichern: Selbst erfahrenen Piloten passiert das. Deshalb trainieren sie auch jahrelang in der Zentrifuge.«

DAS MONSTER

HENRIK, RICARDO, David und Samantha hatten die Zentrifuge zwar erfolgreich überstanden, wobei Samantha danach etwas blass war, schwankte und für eine Weile keinen Ton sagte. Doch Henrik grölte: »Boah! Das ist, als wenn fünf Kerle auf dir sitzen!«

Da Cecylia diese Erfahrung mit fünf Kerlen über ihr noch nie gemacht hatte, konnte sie sich dieses Gefühl entsprechend schlecht vorstellen. Dennoch, sie kam nicht drum herum. Nun war sie an der Reihe.

Im Innenraum der Zentrifuge stieg ihr als erstes der Geruch des viel zu oft benutzten Polsters in die Nase. Sie setzte sich, und der Offizier verkabelte sie mit dem Computer: »Ich sehe es Ihnen an, dass Sie Angst haben, aber glauben Sie mir, das haben schon ganz andere geschafft. Und wie es aussieht, will unser Militärarzt Sie zur Pilotin machen. Sie haben eine Freigabe für 7 g erhalten.«

»Wollen Sie mir wirklich das Maximum zumuten? Ich brauche doch nur 6 g?«

Er zog ihr die Gurte fest: »Wir überwachen Ihre Herzfrequenz. Mit zunehmender Belastung wird es Ihrem Herzen schwerer fallen, Blut ins Gehirn zu pumpen, und irgendwann wird es schlapp machen. Wenn das eintritt, holen wir Sie raus. Wir sehen Ihre Probleme anhand von Extrasystolen im EKG.«

Der Druck in Cecylias Anzug erhöhte sich und drückte gegen ihre Beine.

»Extra was?« fragte Cecylia.

»Herzschläge, die außerhalb des normalen Herzrhythmus auftreten. Machen Sie einfach, was Sie heute gelernt haben. Mit dieser Methode überleben Sie jeden Raketenstart!«

Er klemmte einen Spuckbeutel unter die dafür vorgesehene Halterung: »Hier! Ihre Bordkarte!«

»Ich hoffe, ich brauche die nicht.«

»Das hoffe ich auch!«

Er lachte. Dann erklärte er weiter: »Auf dem Display erscheint eine MiG-59, die von Ihnen wegfliegt. Damit haben Sie etwas, auf das Sie sich konzentrieren können.«

Er zeigte auf den Bildschirm: »Ich will ein klares ›Okay‹ von Ihnen haben! Sollte irgendwas passieren, das Sie nicht mehr kontrollieren können, dann drücken Sie diesen Not-Knopf!«

Er drückte ihr einen Knopf in die Hand.

»Viel Glück! Und nicht kotzen!«

Mit diesen Worten schloss der Offizier zuerst die Tür der Zentrifuge, dann die Tür des Sicherheitsraums. Cecylia sah sich die verschiedenen Anzeigetafeln auf dem Cockpit an. Alle waren mit kyrillischen Buchstaben beschriftet. Jetzt war sie froh, dass Opa Tom sie damals zum Russischunterricht gezwungen hatte. So konnte sie lesen, was auf den Tafeln stand. Auf einer stand einfach nur ›g‹ – vermutlich für die Beschleunigungskräfte. Dann gab es noch eine für die Zeit, eine für das Körpergewicht, und eine mit dem Namen der Testperson. Sie las ihren Namen.

Mehr Zeit blieb ihr nicht, denn schon hörte sie den Offizier über die Kopfhörer sprechen: »Sind Sie bereit?« Cecylia fühlte sich nicht unbedingt bereit, aber was hatte sie denn für eine Wahl? Also sagte sie: »Bereit.«

»Okay, dann geht es jetzt los«, sprach der Offizier und gab Anweisung zum Start: »Initiiert für 4 g.«

Dann begann der Countdown. Die Zentrifuge drehte sich, und Cecylia hatte das Gefühl, als würde sie geradewegs in einem Flugzeug in die Luft geschossen, und dieses Flugzeug würde nicht mehr aufhören, zu beschleunigen und zu steigen.

»Sie sollten sich nun etwas schwerer fühlen.«

»Das ist korrekt. Ich glaube, ich stehe auf dem Kopf.«

»Das ist normal.«

Alles wurde ihr schwerer, auch das Atmen.

»Nun die rechte Hand vorstrecken und dort halten«, forderte der Offizier.

»Ich versuche es.«

Sie streckte den Arm vor, so gut sie konnte, aber sie konnte ihn nur unter großer Anstrengung dort halten.

»Was macht das Sehen?«

»Ich sehe gut, aber mein Arm ist so schwer wie ein Auto.«

»Das war's. Kopf gerade halten und entspannen!«, sagte der Offizier. Die Zentrifuge verlangsamte sich. Cecylia glaubte, ihr Flugzeug mache jetzt einen Sturzflug. Sie fühlte sich ganz leicht und kopfüber hinuntertappend, als würde ihr Flugzeug abstürzen. Nachdem die Zentrifuge zum Stehen gekommen war, sagte sie: »Wow, das war ja gar nicht so schlimm!«

»Das waren ja auch nur 4 g. Den Kopf jetzt nicht bewegen!«

Gut, dass der Offizier das hinzugefügt hatte. Sie spürte, wie sich sofort alles drehte und ihr schwindelig wurde. »Mir dreht sich alles!«, rief sie.

»Das ist normal. Atmen Sie noch einmal tief durch. Wir machen gleich weiter, und dabei legen wir noch einen Zahn zu.«

ooo

IN DERSELBEN Minute, in der sich Cecylia für ihren zweiten Zentrifugenstart sammelte, ließ Christopher Campbell die Untersuchungen des Militärarztes und das EKG anstandslos über sich ergehen. Für ihn waren solche Untersuchungen Routine, da er während seiner Militärzeit bei der Royal Air Force als Kampfpilot ausgebildet worden war, da hatten Zentrifugenübungen zur Grundausbildung gehört. Auch der Parabellflug war nicht sein erster. Bedingt durch seine besonderen Fähigkeiten bei den Instrumenten- und Nachtflügen während seiner Militärzeit war er zur Weiterbildung ins Europäische Raumfahrtprogramm aufgenommen worden, was viele Teilnahmen an Parabellflügen nach sich zog. Dadurch wusste er, wie angenehm dieses Gefühl des Abhebens war.

Während Christopher nun seine Zeit beim EKG verbrachte, musste er wieder an die Frau denken, von der er vermutete, dass er sie kenne. Er hatte ihre Scherben aufgesammelt und in die Küche gebracht. Anschließend war er zu Rayman Bradleys Zimmer gegangen und hatte an seine Tür geklopft, doch der hatte nicht geöffnet. Darauf hatte Christopher jedoch Herrn Bachmann erreicht. Der versicherte ihm, seine erste Idee sei bei Rayman Bradley gut angekommen, dafür hätte er gesorgt. Andrea Accetta sei schon auf dem Weg nach Florida, um dort sein Training für die Reise in den Weltraum zu absolvieren, und Rayman Bradley würde Christopher heute empfangen. Na endlich, dachte Christopher. Warum nicht gleich so?

Jetzt fing es an zu laufen. Aber warum hatte Herr Bachmann erst dafür sorgen müssen, dass Herr Bradley die Idee annahm? Doch als ihm die Frage durch den Kopf ging, hatte Herr Bachmann bereits aufgelegt.

Christophers Gedanken drifteten wieder zu der jungen Frau von gestern Abend. Heute war er ihr auf dem Gang begegnet, doch sie hatte ihn weder vom Vorabend wiedererkannt, noch schien sie ihn überhaupt zu kennen. Ob sie es nun war oder nicht: er wollte unbedingt mit ihr ins Gespräch kommen; Gespräche mit ihr mussten viel interessanter sein als solche mit alten Damen.

Vorhin war sie gerade auf dem Weg zur Zentrifuge gewesen. Sie duftete nach Frühling und frischen Blumen. Ob sie inzwischen vergeben war? Einen Ring trug sie nicht, das hatte er gestern bereits sehen können, als sie ihr Glas zum Mund führte. Sie trank den Wein mit der linken Hand und das Wasser mit der rechten. Sie trug überhaupt keinen Ring. Sie trug Ohringe, so winzig, dass sie nur ganz selten mal aufblitzten. Wie könnte er sie bloß erneut ansprechen, ohne dass es plump wirkte? Der Mann neben ihr nahm kaum Notiz von ihr, und sie selbst unterhielt sich den ganzen Abend mit Rayman Bradley. Aber irgendwoher kannte er auch diesen Mann neben ihr ... Mit dem einen Unterschied, dass er bei ihr zu wissen glaubte, woher; bei ihm aber nicht. Warum hatte er sich eigentlich nicht diese Brille mit Gesichtserkennung gekauft, die kürzlich in verbesserter Form auf den Markt gekommen war? Damit hätte er diesen Mann neben ihr sicher mit den Fotos sämtlicher sozialer Netzwerke vergleichen können und seinen Namen erfahren.

Schließlich kam der Offiziersarzt und befreite ihn von den vielen Sensoren.

ooo

CECYLIA SAß immer noch in der Zentrifuge und bewegte sich kein Stück. Sie starrte auf die Anzeigetafeln, die bislang noch alle auf Null standen. Dann hörte sie wieder den Offizier durch die Kopfhörer: »Wir zählen wieder von drei runter. Wenn ich Ihnen das Kommando ›Pilot‹

gebe, atmen Sie tief ein und beginnen damit, die Muskeln anzuspannen. Sind Sie soweit?«

»Ja.«

»Operator?«

Der Operator antwortete prompt: »Bereit.«

»Initiiert für 6g – dreißig Sekunden. Hier ist der Countdown. Wir starten. 3 – 2 – 1 – START!«

Die Zentrifuge raste los und war in einem Bruchteil einer Sekunde bereits auf 3g. Die MiG-59 auf dem Bildschirm raste von Cecylia weg, und Cecylia schoss wieder wie der Blitz hinterher.

»Prilot!«, rief der Offizier, »jetzt einatmen! Eins, zwei, ausatmen!«

Cecylia atmete auf Kommando. Ein zweiter Offizier gab die Anweisung zum Atmen fortlaufend: »Eins, zwei, aus! Eins, zwei, aus! Eins, zwei, aus! ...«, während der Erste Offizier weiterhin mit Cecylia sprach: »5g! Verändert sich etwas?«

Ihre Wangen fledderten in Richtung der Ohren. Cecylia atmete weiter im Takt, aber die Farben schwanden aus ihrem Sichtfeld: »Die Farben sind weg!«, rief sie, und schon wurde auch das Sichtfenster kleiner. Der Tunnelblick ...

»Anspannen!«, rief der Offizier.

Sie spannte die Beine an und presste, so fest sie konnte: »Es wird besser.«

»6g! Ab jetzt dreißig Sekunden!«

Die MiG-59 vor ihr machte tollkühne Flugmanöver, Cecylia kämpfte mit ihrer Lunge und mit ihren Beinen.

»Hälfte geschafft!«, rief der Offizier.

Es war, als hätte man ihr ein volles Regenfass auf den Körper gesetzt. Ihr Brustkorb drohte, nach innen gedrückt zu werden. Es waren die längsten dreißig Sekunden ihres Lebens, dachte sie. Immer wieder sog sie die Luft mit voller Anstrengung in ihre Lungen, um sie nach zwei Sekunden wieder auszustoßen. Das Ausatmen war das einzige, was ihr nicht schwerfiel.

»Noch zehn Sekunden!«

Cecylia konnte sich kaum noch konzentrieren. Beine anspannen und gleichzeitig im Takt atmen – unter diesen Bedingungen! Schweiß rann ihr über die Stirn. Es war die Hölle!

»Sie haben es geschafft! Prima!«

Das Flugzeug befand sich jetzt wieder im Sturzflug, sodass Cecylia glaubte, sie würde ungebremst nach unten fallen. Sie zitterte am ganzen Körper und traute sich nicht, sich zu bewegen.

»Bleiben Sie sitzen, bis alle Anzeigen auf Null stehen, ich komme und helfe Ihnen, auszusteigen.«

Der Offizier stöpselte die Verkabelung ab, öffnete die Gurte und reichte ihr die Hand zum Aussteigen: »Bitte tragen Sie sich im Vorzimmer in den Plan ein und üben Sie einmal täglich den Beschleunigungsvorgang.«

ooo

CECYLIA GING in den Ruheraum, um sich ein paar Minuten auszuruhen. Auch hier war die russische Mentalität allgegenwärtig: mickrige Topfpflanzen zierten das bizarre Mobiliar. Auf einem Stuhl in einer Ecke saß Akiko mit trübem Blick in sich gefaltet und wirkte wie ein Häufchen Elend. Sie hob den Kopf, und als sie Cecylia erkannte, hellte sich ihre Miene augenblicklich auf. Cecylia lächelte zu ihr herüber und setzte sich ein paar Stühle entfernt, in der Hoffnung, dass sich ihr Inneres bald wieder beruhigen würde. Akiko stand auf, setzte sich ganz dicht neben Cecylia und fragte: »Du sprechen Englisch?«

»Ja, ich spreche Englisch.«

»Mein Mann auch sprechen Englisch. Du sehr hübsche Frau.« Dabei strahlten ihre Augen voller Ehrlichkeit.

»Danke«, entgegnete Cecylia, »du bist auch sehr hübsch.«

»Du meine Freundin?«

Cecylia überlegte kurz, dann nickte sie: »Ja. Ich bin deine Freundin.« »Du mir helfen Zentifuge?«, fragte Akiko. Das Wort Zentrifuge klang auch im Englischen ohne »r« recht befremdlich. Cecylia verzog das Gesicht zu einem großen Fragezeichen: »Was soll ich helfen?«

»Ich große Angst. Mein Mann sagen, ich mich zusammenreißen. Er nicht wollen alleine in Hochzeitsreise fliegen. Er mich lieben und wollen,

ich mitkommen. Er sagen, wir schöne Flitterwoche haben in Schwerelosigkeit.«

»Ich verstehe.«

Cecylia sah sie mitleidig an. Aber dann fragte sie sich, wen sie mehr bedauern sollte: Akiko oder sich selbst. Wenn doch Henrik ihr auch wieder einmal sagen würde, dass er sie liebt. Aber Henrik sagte zurzeit sehr wenig zu ihr, eher nur das Nötigste, was nicht zuletzt an dem straffen Trainingsplan lag. Allerdings redete er dafür umso mehr mit anderen, vor allem mit Ricardo, oder surfte wie üblich im Internet.

Akiko zupfte an ihrem Ärmel: »Du waren in Zentiefuge. Du wissen, was machen in Zentiefuge. Du mit mir üben, was machen in Zentiefuge?« Ihre kindlichen Augen sahen Cecylia flehend an: »Bitte! Du mir helfen? Bitte!«

Cecylia's Schwindelgefühle hatten nachgelassen, und wie hätte sie überhaupt Nein sagen können, bei so viel Hilfsbedürftigkeit? Also erklärte sie ihr im Detail, was in der Zentrifuge passiert, und wie sie sich selbst verhalten hatte. Sie machte es Akiko vor, und Akiko erwies sich als gelehrige Schülerin.

DER UNBEKANNTE

ALS AKIKO sich später in der Zentrifuge zu beweisen versuchte, stand Cecylia im Gang am Fenster hinter den Offizieren und den Steuerungselementen und schaute zu. Ihre Nase berührte beinahe die Scheibe, so gespannt war sie auf das bevorstehende Ereignis. Sie sah Akikos ängstliches Gesicht auf dem Bildschirm und die vier Anzeigetafeln, die sie selbst schon kannte.

Plötzlich wurde Cecylia abgelenkt. Ein Mann war hinter sie getreten und schaute ebenfalls auf den Bildschirm. Cecylia drehte sich flüchtig um und erkannte nur, dass es nicht Jürgen war, wie sie vermutet hätte.

Jürgen saß neben Henrik und David auf einer der Wartebänke. Jürgen und David schauten zu, wie Henrik mit seinem Hologrammprojektor ein Computerspiel spielte. Ein Ritter und zwei Zwerge rannten über Henriks Schoß und versuchten gemeinsam, mit ihren Schwertern einen Drachen zu besiegen. Jürgen war begeistert. David verstand jedoch noch nicht ganz, was eine holografische Darstellung war und versuchte die springenden Figuren mit dem Zeigefinger anzutippen. Offensichtlich störte es Henrik nicht, denn er spielte sein Spiel ungerührt weiter.

Der Mann hinter Cecylia war blond und wirkte ungekämmt. Sein Rasierwasser roch zwar unverschämt gut, es kam ihr sogar etwas bekannt vor, aber sein Äußeres erschreckte sie. Sie fand seinen Kleidungsstil unangemessen. Sein Jeanshemd war aufgeknöpft und seine blonden Brusthaare kamen zum Vorschein.

Er stand einfach da und sagte nichts, lächelte kurz und schaute wieder zu Akiko auf den Bildschirm. Cecylia tat das Gleiche und überlegte, woher sie das Rasierwasser kannte.

Akiko raste mit ihrer Zentrifuge los, und Cecylia hatte den Eindruck, dass der Unbekannte näher rückte. Eine eigenartige Wärme entstand in ihrem Rücken, die ihr bis ins Genick zog. Sie hatte den Eindruck, dass er nicht immer nur auf den Bildschirm, sondern auch auf sie schaute. Er war ungefähr ein halben Kopf größer als sie, gerade so, dass seine Augen über sie hinweg sehen konnten.